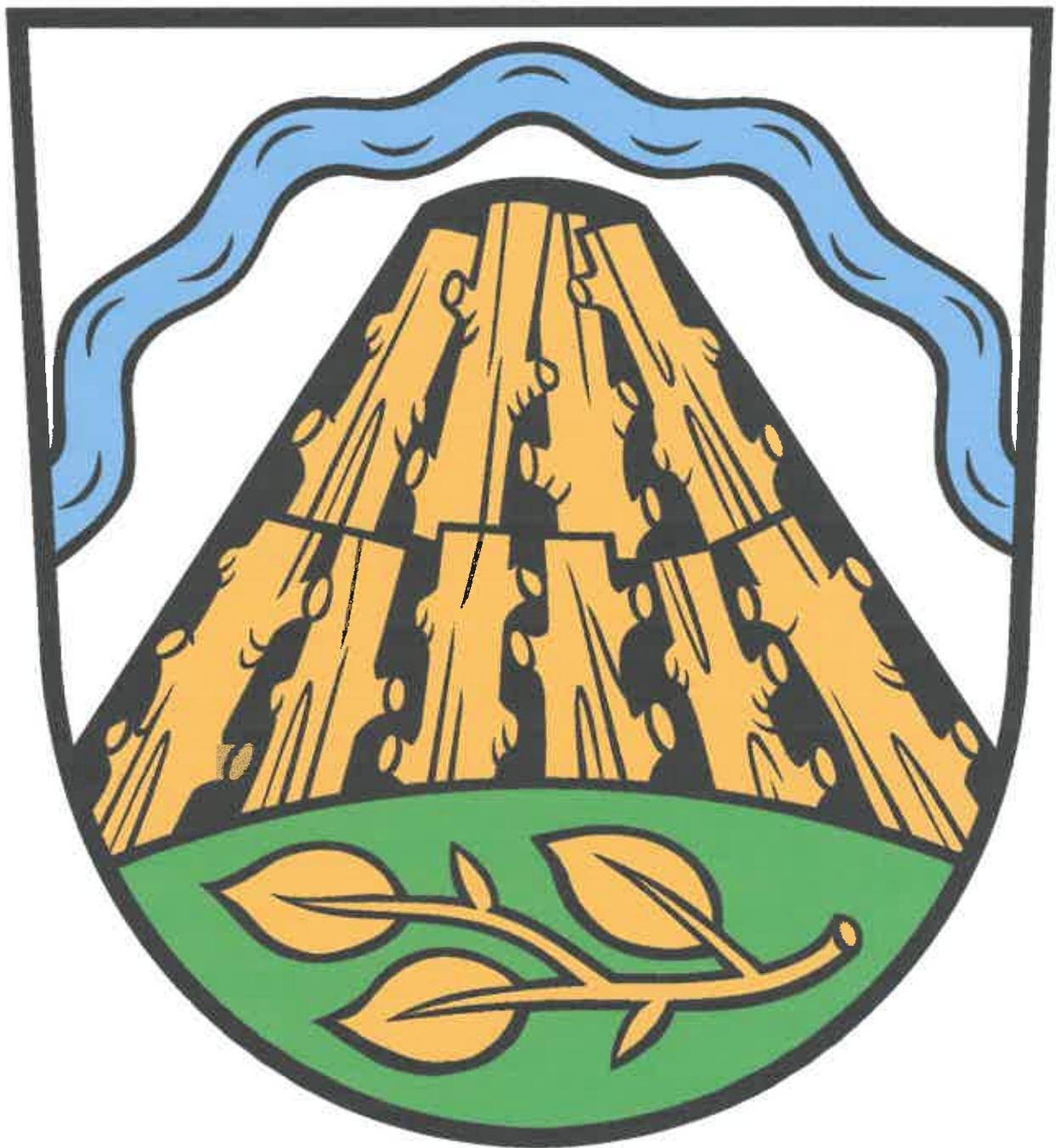


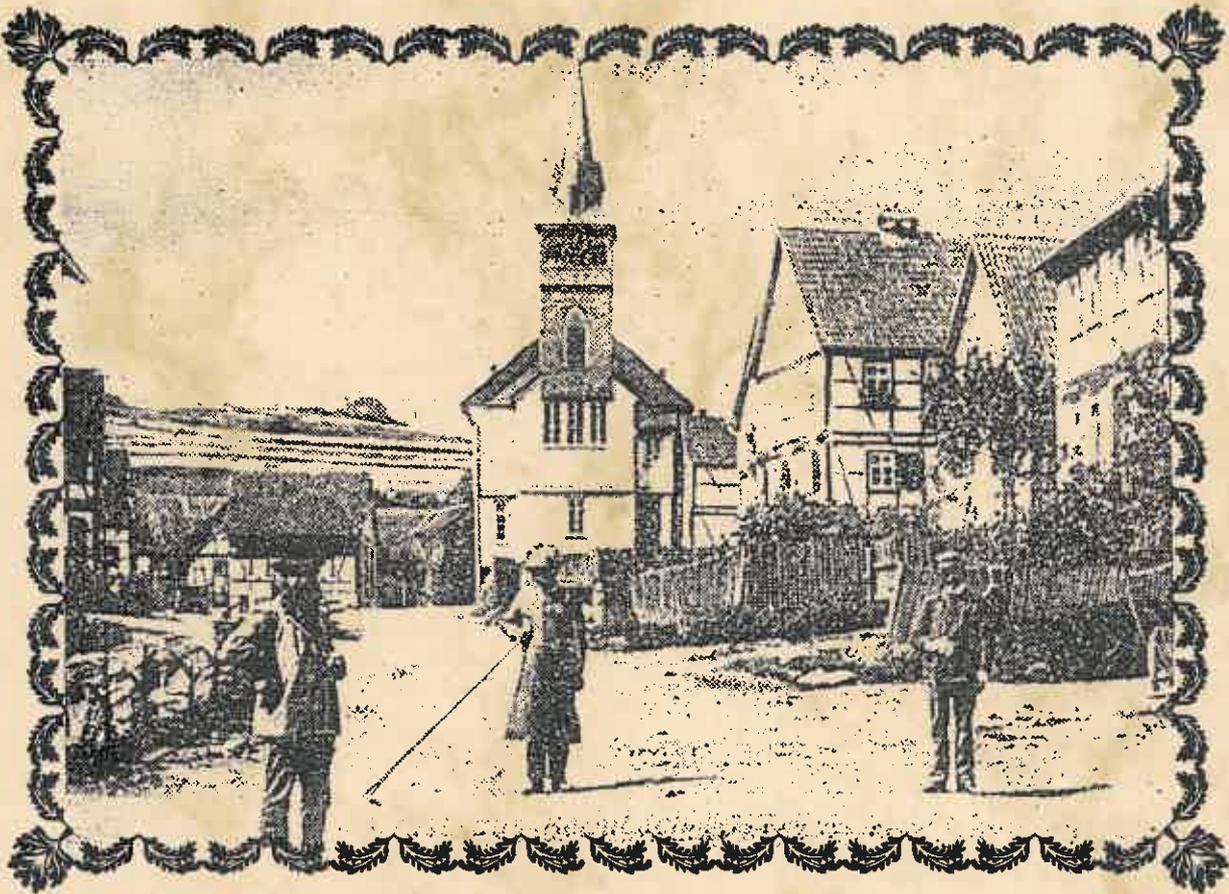
BÄRMICH

Eine Ortschronik von Reinhold Thomas

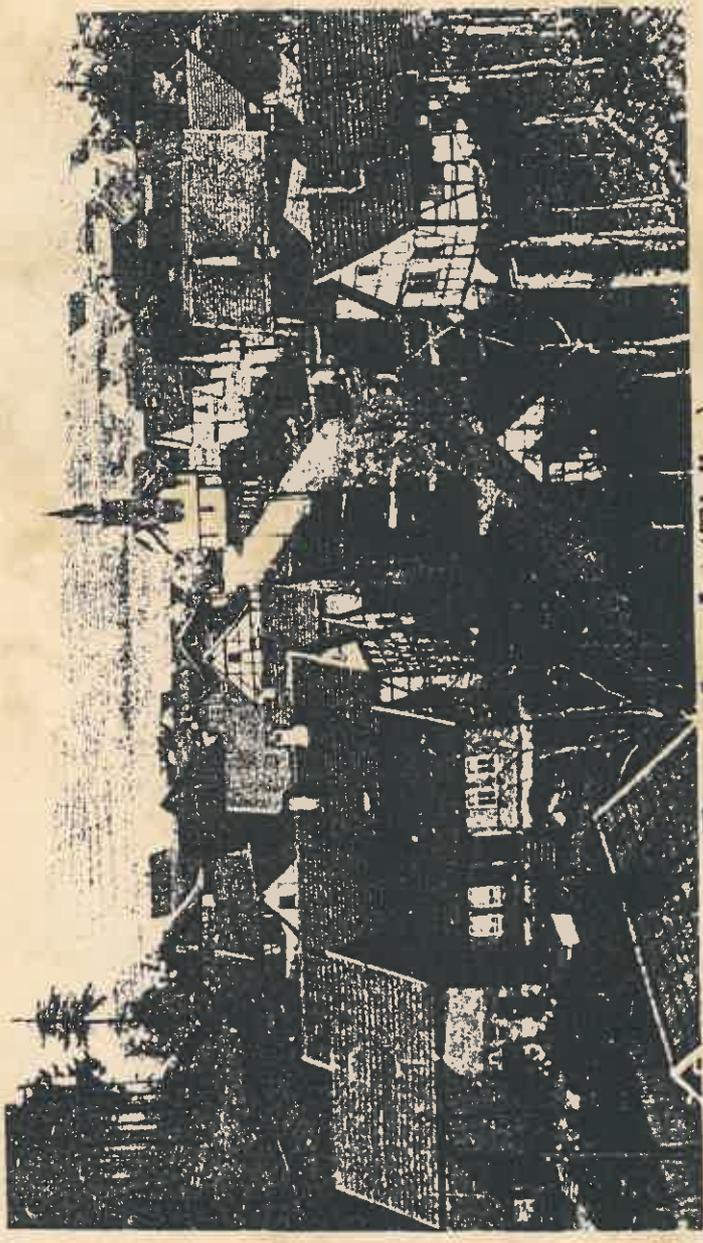


Bermbach

Ortsansicht um 1900



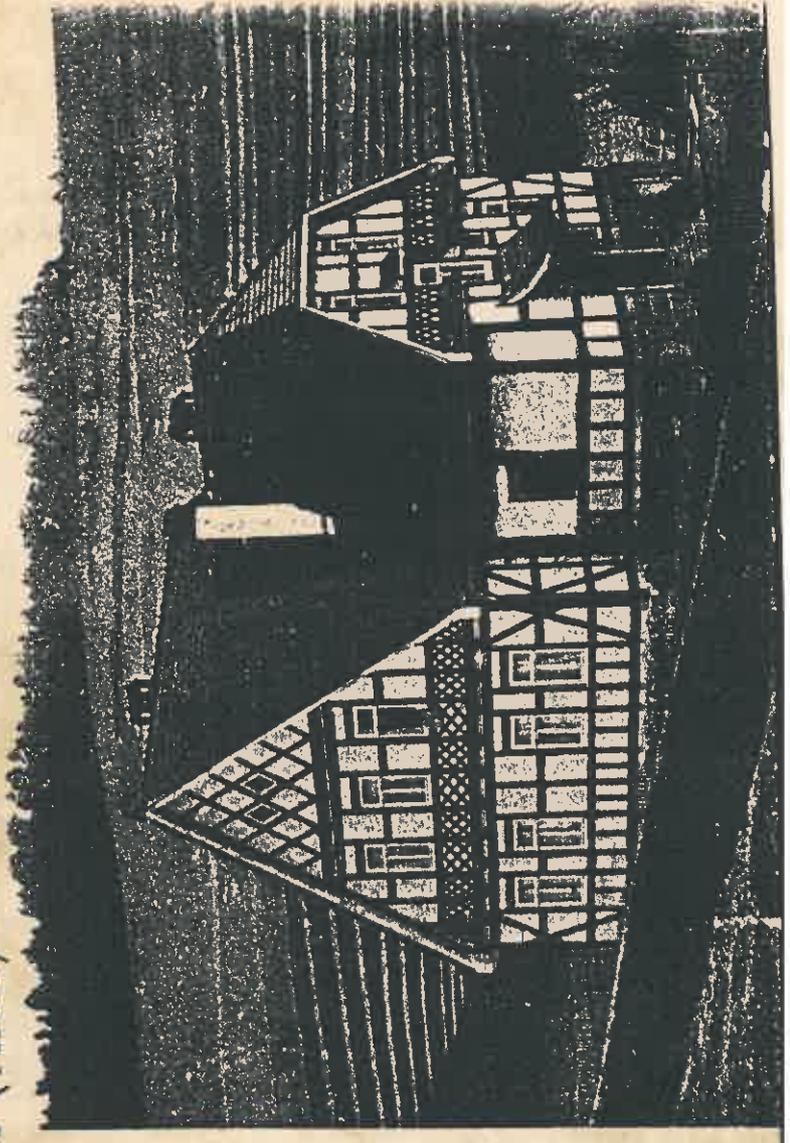
1925



Bermbach (Thür.)



Werkzeugfabrik
K. A. Thomas



Ansichten Bermbachs um 1925

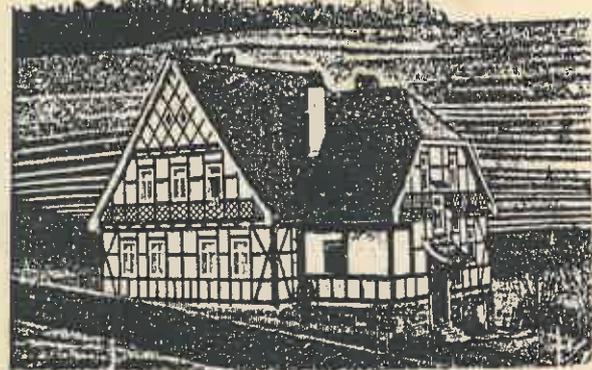


1925

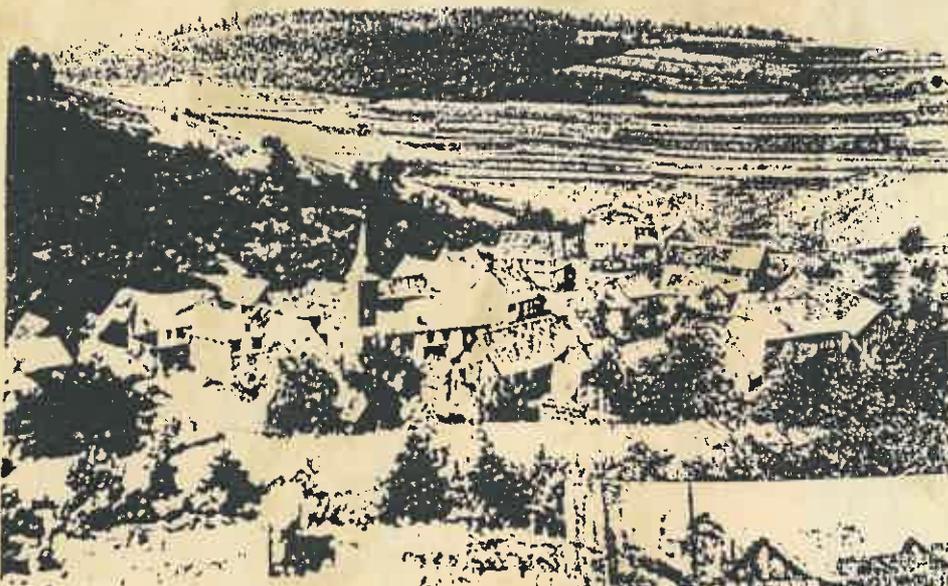
Bermbach (Thür.)



Werkzeugfabrik
K. A. Thomas



Bermbach (Thür.)



Herbst 1994



Zwischen 1995



Herbst 1994



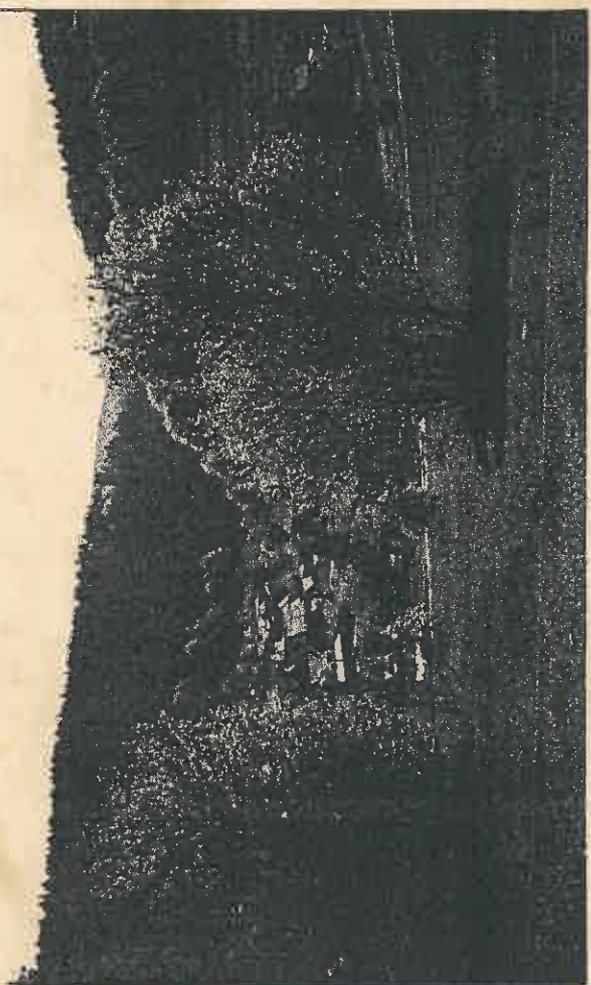
Luftaufnahme über dem Heidelberg

Bermbach um 1980



Aufnahme vom Sonnenberg zur Bermbacher Kirche







Bermbach - Eine Ortschronik

Inhaltsverzeichnis

Bärmich - eine Ortschronik von Reinhold Thomas

Erstes Kapitel

-Zeit für einen Rundgang S. 1

Zweites Kapitel

- Eine Zeitreise S. 6
- Das Leben ist schwer S. 8
- Eisenverarbeitung und der Schmied S. 10
- Die Arbeit eines Hirten S. 12
- Weitere Berufe S. 13
- Die Köhlerei S. 14
- Der Meiler entsteht S. 15
- Leben und Arbeiten in Haus und Hof oder
von Beschäftigung und allerlei Schabernack S. 17
- Von Zeiten ohne Kirch und Schul sowie danach S. 20
- Von nicht reinrassigen Bermbachern S. 21
- Das 9. Jh. bis Mitte des 19. Jh. in Kurzfassung S. 22
- Bermbacher Geschichte seit Mitte des 19. Jh. S. 25
- Aus dem Leben und der Arbeit der
Familie Thomas S. 27
- Die erste Fabrik Bermbachs S. 28
- Weitere Firmengründungen S. 29
- Weitere Unternehmer Bermbachs mit
Betrieben und Fabriken seit 1901 S. 30
- Die Eisenbahn und ihre Folgen S. 32
- Die Wasserversorgung S. 32
- Die Stromversorgung S. 34

noch Zweites Kapitel

- Wirtschaftliches und persönliches
Hoch und Tief S. 34
- Die ersten Vereine Bermbachs S. 37
- Die schlimme Zeit unter Hitler
und das Kriegs-Chaos S. 38
- Vom Eintausch unseres Gebiets bis
zum neuen System S. 40
- Die kulturelle Entwicklung S. 48
- Das alte Schriftstück aus dem Kirchturm S. 49
- Veränderungen mit und in der Schule S. 53

Drittes Kapitel

- Die Bermbacher Mühle
-unser Vorort S. 56

Viertes Kapitel

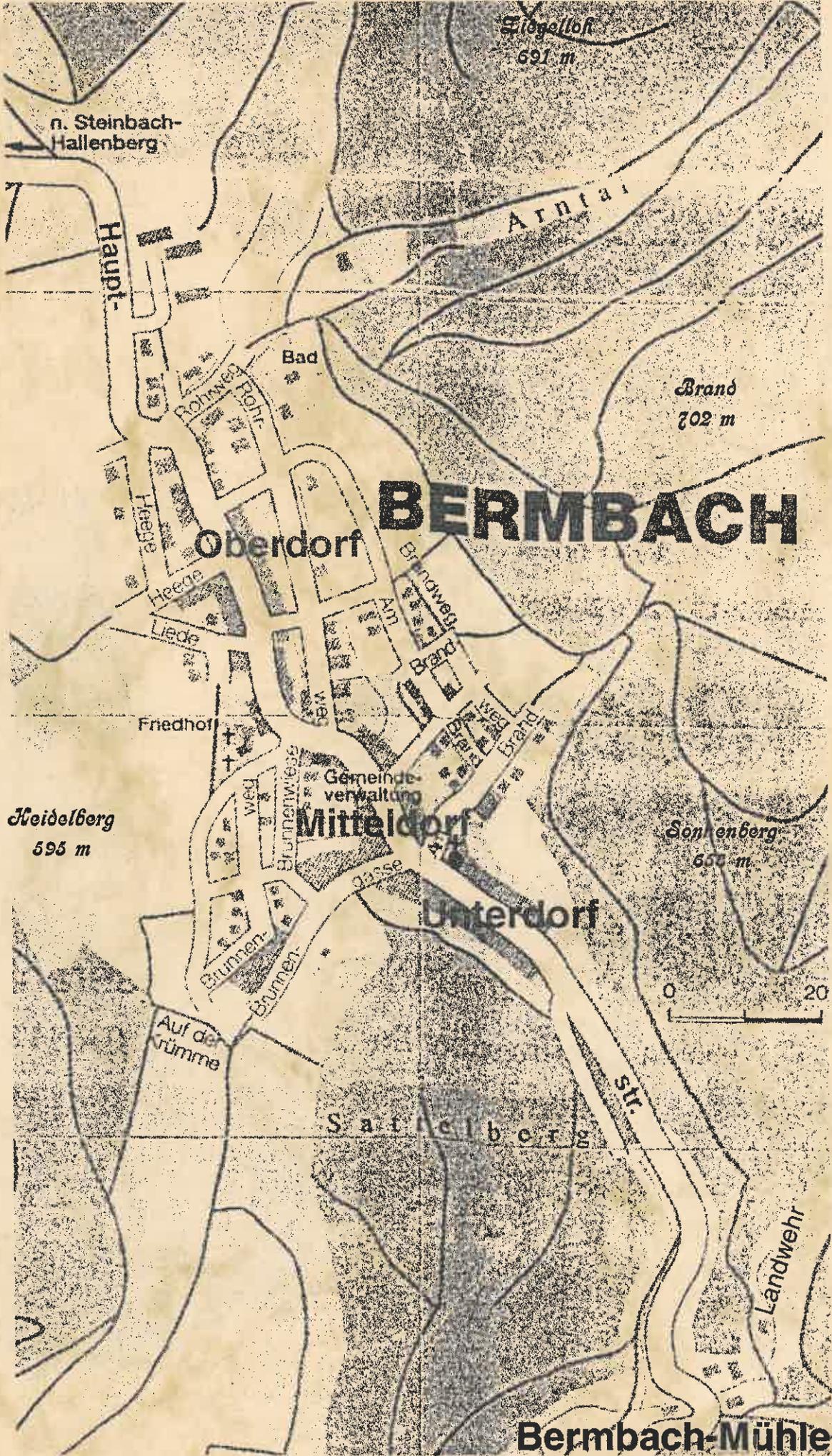
- Die Geschichte von Bermbach in Mundart
von Reinhold Thomas sep. Seiten
S. 1 bis 11

Fünftes Kapitel

- Erinnerungen
in loser Folge
von verschiedenen Verfassern

Sechstes Kapitel

- Bermbacher Vereine in alphabetischer Folge



Siegelhof
691 m

n. Steinbach-
Hallenberg

Arnthal

Brand
702 m

BERMBACH

Oberdorf

Gemeinde-
verwaltung

Mitteldorf

Sonnenberg
652 m

Heidelberg
596 m

Unterdorf



Sattelberg

Landwehr

Bermbach-Mühle



Höhenangaben zu Bermbach und der näheren Umgebung

Dorfplatz	520 m
Bermbacher Höhe	571 m

direkt angrenzend

Sattelberg	595 m
Heidelberg	595 m
Scheitelkopf	637 m
Ziegelloh	691 m
Brand	702 m
Sonnenberg	658 m

umgebende

Mittelberg	686 m
Metz	682 m
Schuchardstein	695 m
Vnkenberg	476 m
Dicker Berg	679 m
Hermannsberg	868 m
Ruppberg	866 m

Im Vergleich dazu Nachbarorte:

Steinbach-Hallenberg, Ortsmitte/Rathaus	ca. 465 m
Oberschönau, Ortsmitte/Tourist-Info	ca. 565 m
Viernau, Ortsmitte	ca. 400 m

Bärmich

Eine Ortschronik von Reinhold Thomas

Erstes Kapitel

Zeit für einen Rundgang

Am Westabhang des Thüringer Waldes, noch im Porphyr des Gebirges, aber schon hart an der Grenze zum Buntsandstein, liegt das Dörfchen Bermbach. Es gehört zur Mitte des westlichen Thüringer Waldes. Unser nächsthöchster Berg, unser Hausberg, ist der 'Ruppberg', 866 m. Von ihm aus hat man einen kompletten Überblick in die weitere Umgebung. Zu Fuß brauchen wir von Bermbach aus zum Gipfel des Ruppberges etwa eineinhalb Stunden. Eine gastliche Hütte bietet Schutz, etwas zu essen und Getränke.

Der Blick wird nicht von Bäumen beeinträchtigt. Behäbig erstreckt sich vor uns in W/SW der breite Buckel des 'Dolmars', 739 m hoch, einsam zwischen Thüringer Wald und Rhön. Geologisch gehört der Dolmar zur Rhön, obwohl er es zum Thüringer Wald näher hätte. Die steinerne Seele des Dolmars besteht aus Basalt und wie die Geologen sagen, ist er nur eine Basaltbeule, er war nie ein Vulkan wie die meisten seiner Verwandten in der Rhön.

Der Dolmar wurde russisches Übungsgelände und damit Sperrgebiet. Vordem, und hoffentlich bald wieder, ein beliebtes Ausflugsziel. (Seit einigen Jahren ist dank der Initiative „Rettet den Dolmar“ dieser Wunsch Wirklichkeit.)

Das Charlottenhaus, welches den Dolmar krönte (und jetzt wieder eröffnet ist), wurde geschleift, und die ehemals bedeutende Segelfliegerei von unseren Strategen verboten, wegen der Grenznähe. Bei guter Sicht sehen wir links vom Dolmar in weiter Ferne den 'Kreuzberg' und die 'Dammersfeldkuppe'. Rechts von ihm überblicken wir die lang gestreckte 'Geba', die im Hintergrund von der 'Wasserkuppe' und der 'Milseburg' überragt wird. Weiter nach rechts schließen sich an: 'Ellenbogen', 'Dadenberg', 'Roßberg', 'Baier', 'Dietrichsberg' und 'Öchsen'. In N/NW, Richtung Schmalkalden, sehen wir ein paar Vorberge des Thüringer Waldes, 'Stiller Stein' usw. und über der Höhenlinie des 'Rennsteigs' den Antennenmast des 'Inselberges'. Im Vordergrund aber der 'Hermannsberg' und noch etwas näher der 'Steinhauck', der in den märchenhaften Kanzlersgrund abfällt. Am unteren Ausgang des schönen Grundes sieht man einen Teil von Oberschöna. Die gegenüberliegende Hangseite wird vom 'Donnershauk', der 'Hohen Möst', den 'Zwölf Aposteln' und dem 'Hohen Stein' beherrscht. Oben mündet der Kanzlersgrund in den Schützengraben am 'Schützenberg'. Der Anlauffturm der Schanze am Rennsteig ragt über die Wipfel des Schützenberges und noch etwas weiter rechts sehen wir den 'Gebrannten Stein', er ist noch 31 m höher als der Ruppberg. Jetzt kommt der 'Schneekopf' ins Blickfeld, der bis 1995 eine sowjetische Radarkuppel trug. Neben dem Schneekopf wirkt die flache Kuppe des 'Beerberges' irgendwie bescheiden, trotzdem ist er der höchste Berg im Thüringer Wald, 982 m.

Wir drehen uns wieder ein wenig nach rechts und sehen breite Täler, in denen die Suhler und Zella-Mehliser wohnen, vor der Kulisse des 'Schwarzen Kopfes', des 'Regenberges' und der 'Astleite', die schon bis ins Benshäuser Tal reicht. Dort in S/SW endet unser Rundblick. Ein breites Tal erstreckt sich bis an die Werra bei Obermaßfeld. Weit weg, fast genau im Süden erheben sich aus dem Nichts die 'Gleichberge' bei Römhild. Man sieht jedoch nur einen, weil sie von uns gesehen hintereinander stehen. Zwei mächtige Vulkankegel, die mit Basaltrümmern bedeckt sind.

Nur von Bermbach sieht man vom Gipfel des Ruppbergs aus nicht, und darum geht's uns doch.

Von Herges-Hallenberg herauf „eine Stunde gegen Morgen“, wie es so schön in alten Schriften heißt, kommen wir auf die Höhe, die von alters her „Hölzchen“ genannt wird. Unter uns, südöstlich, teils versteckt im engen Tal liegt Bermbach. Ein Waldstreifen – ein Hölzchen als Wind- und Wildschutz – verband bis Kriegsende 1945 den dichten Wald des `Scheitelkopfes` links von uns mit dem fast kahlen `Heidelberg` rechts von uns. Eine Reihe weißer Quarzsteine markiert das Straßen- und Wegedreieck, in dessen Mitte ein paar besonders große Quarzfindlinge liegen, die vor wenigen Jahren beim Kanalbau in Bermbach das Licht der Welt erblickten.

Bis zur Gründung der LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft) 1960 befanden sich links und rechts der Straße, wo sich jetzt große Wiesenflächen ausbreiten, Äcker, sog. Handtücher, die den Nebenerwerbsbäuerlein von Bermbach gehörten und ausnahmslos mit dem Kuhgespann bearbeitet wurden. Die LPG ebnete die Raine und machte Großflächen-Wiesen daraus. Fortan gab es keine Äcker und kein Milchvieh mehr bei uns. Das geschaffene Grünland dient nur der Jungvieh-Aufzucht. Jetzt zieren ein Silo, eine große Scheune und Ställe den Ortseingang. Bermbach wurde damit von unseren Planwirtschaftlern vom prädestinierten Kur- zum Kuhort degradiert. Der verhunzte Ortseingang ist die eine Seite, die andere ist die, dass es im Dorf fast keine Misthaufen und unangenehme Gerüche mehr gibt. Fremde werden das mehr oder weniger unbewusst zur Kenntnis nehmen.

Östlich dieser Stallanlage dehnt sich die Knüllwiese zwischen dem `Ziegeloh` und dem `Scheitelkopf` in sanfter Steigung bis zum `Knüllfeld`, wo uns ein gepflegtes Gasthaus einlädt. Das Knüllfeld bietet eine unerwartete Aussicht vom Thüringer Wald bis weit in die Rhön, der Dolmar liegt zum Greifen nahe. Hinter dem Knüll-Wirtshaus, das ist nördlich, fällt der `Hermannsberg` ins Auge. Ihm vorgelagert ist ein Hochtal, das `Dörmbach`, noch heute übersät mit Felstrümmern vom Hermannsberg, einem uralten, roten Granit mit der typischen Verwitterung, die „Wollsackverwitterung“ genannt wird.

Die Trümmer bedecken den ganzen Berg, den eine durch ein Geländer gesicherte Felskanzel krönt. Wer dort oben gewesen ist, der weiß, wo die Wichtelmänner wohnen und wo die gruseligen Geschichten um den Hermannsberg herkommen.

Der obere Teil des `Dörmbachs`, dort wo es zur Hohe-Möst-Seite abfällt, wird „Grusalem“ genannt. Sicher, weil es dort so gruselig ist. Manche Leute sagen auch „Jerusalem“. Das tun sie, um die –zweifellos vorhandenen– bösen Geister zu beschwichtigen.

Der Hang hinter dem Gasthaus heißt „Bärnfall“. Die Abflussrichtung des Dörmbaches geht nach Unterschönau, was wir von hier aus nicht sehen. Wir drehen uns nach links, wo ein Sessellift von Steinbach-Hallenberg herauf kommt, sehen die Orte Rotterode, Altersbach und weiter im Schwenk, den Dolmar, Kühndorf und im Süden wieder die Gleichberge. Unten im Tal, einem überdimensionalen, bewaldeten Maulwurfhaufen vergleichbar, der `Sattelberg` und ein paar Häuser von Bermbach. Dorthin wollen wir.

In einem kleinen Seitental entspringt der `Bärenbach`, von diesem Bach ist der Name Bermbach abgeleitet. Dort ist unser Hochbehälter und ein Teil unserer Quellen, deren Wasser auch das Schwimmbädchen füllen. Dieser schmale Wiesengrund heißt „Arntal“ (Arn = Ahorn), er schiebt sich zwischen `Ziegeloh` und `Brand`. `Brand` und `Sonnenberg` bilden die östliche Begrenzung des Dorfes. Sie werden nur durch eine Kutte, das „Wolfeltal“ markiert. Auf der westlichen Seite sind es der (früher) unbewaldete, aber nicht ganz kahle `Heidelberg` und der `Sattelberg`. Der Heidelberg gehört schon zum Buntsandstein. Charakteristisch dafür waren ehemals tiefe Hohlwege, von denen nur noch die „Krümmhohle“ existiert. Eine andere, noch größere, wurde mit Wohlstandsmüll verfüllt.

Von Bermbach aus gesehen erscheint das Tal nach Süden hin verriegelt, durch die `Metz`, dem Berg, der Bermbach vom Mehliiser Grund trennt. In der Mühle (der südlichen „Vorstadt“), öffnet sich aber ein lieblicher Wiesengrund, die „Häsel“.

In Bermbach sind die ursprünglichen Namen des Geländes in den Bezeichnungen der Seitenstraßen und Wege erhalten und ohne Erläuterung leicht zu deuten.

Über unser Dörfchen selbst möchte ich mich der Stimme enthalten. Die Geschmäcker der Gestäcker sind verschieden. Mag sich jeder selbst ein Bild von Bermbach machen. Der eine mit der Kamera, der andere mit den Augen und –ganz sentimentale- mit dem Herzen. Ich spekuliere natürlich, wie jeder Eingeborene, insgeheim auf ein günstiges Urteil.

Die aus Porphyr bestehenden Berge der Umgebung sind hier in der Oberhofer Ecke mit Quarzfindlingen durchsetzt. Noch vor wenigen Jahrzehnten waren ums Dorf, besonders die Wiesen am Rohrweg, mit ihnen übersät. In den Zwanziger- und Dreißiger Jahren wurden viele verbaut. Häuser aus dieser Zeit stehen zumeist auf Quarzgrundmauern. Auch Stützmauern, so die „Körtemuwer“, die sich ein Stück den „Hüggel“ hinauf zieht und nicht zuletzt unser Kriegerdenkmal sind aus Quarz. Heute kann das niemand mehr bezahlen, Beton ist Trumpf. Noch eine Eigenart: Auf den Porphyrbergen liegt an vielen Stellen Tonschiefer auf, der pflanzliche Fossilien enthält, wie Schachtelhalm, Baumfarne und Bärlappgewächse. Ein Wiesengrund nennt sich „Tonau“. Aber auch auf dem `Mittelberg` und auf der `Metz` finden sich solche Vorkommen.

Diese Tonschiefer sind klägliche Reste einstiger Meere, die unsere Gegend vor unvorstellbar langer Zeit einmal bedeckten. Im Thüringer Becken misst man eine 500 m dicke Sedimentschicht auf dem Urgestein. Wie dick mag eine solche Schicht einmal auf unserem Thüringer Wald gewesen sein und wie hoch mag er einmal gewesen sein? Was mögen für Kräfte gewirkt haben, bis der heutige Zustand nur annähernd erreicht war? Eruptive-, tektonische-, Wasserkräfte, Hitze und Kälte zermalmt das Urgestein. Druck und natürliche Bindemittel machten aus dem Schutt neues Gestein wie Konglomerat, Sandstein, Schiefer usw., bis auch dieses wieder verwittert.

Ich hoffe nur, Leser zu finden, die meiner unwissenschaftlichen „Gründlichkeit“ folgen können. Die menschliche Phantasie ist hier am Ende.

Zweites Kapitel

eine Zeitreise

Erst im elften Jahrhundert begann langsam die Besiedelung und Erschließung des Thüringer (Ur-) Waldes.

Im westlichen Randgebiet, also in unserer Nähe, finden sich indes Spuren menschlichen Daseins, die viel, viel älter sind. Vermutlich gehört der westliche Thüringer Wald zum Stammgebiet der Kelten. Die Kelten waren es, die mit ihrer charakteristischen Manier zu bauen, das hinterließen, was man heute als „Bodendenkmal“ bei uns findet. Die Gleichberge und das Grabfeld südlich Römhilds sind besonders ergiebige Fundorte. Ein Museum am Fuße der Gleichberge zeigt nicht nur Funde, sondern auch eine Rekonstruktion keltischer Befestigungen.

Siedlungen und damit immer notwendige Befestigungen gegen den bösen Feind (sei es Mensch oder Tier), wurden von ihnen auf Höhen angelegt. Es wurde Material verwendet, was sich an Ort und Stelle bot – Geröll. Damit baute man Mauern ohne Mörtel, die oft mit Holz stabilisiert wurden. Die benötigten Steine entnahm man vor der Mauer so, dass zugleich ein tiefer Graben entstand.

Keltische Wallanlagen dieser Art sind auf dem Dolmar und sogar in unserer Gemarkung, auf dem Ziegeloh zu finden. Kaum zehn km von hier, auf einem Berg zwischen Ebertshausen und Schwarza, befindet sich ein umfangreiches Hügelgräberfeld, wo in den 50er Jahren Ausgrabungen gemacht wurden. Das Ergebnis: Es handelt sich um eine bronzezeitliche, keltische Gräberanlage vom 16. bis 15.

Jahrhundert v. d. Z. Die Nähe dieser Anlage lässt vermuten, dass es sich auf dem Dolmar und dem Ziegeloh um Spuren aus derselben Epoche handelt. Da es sich um bronzezeitliche Funde handelt, können diese nicht aus der Periode der keltischen Expansion bzw. Wanderung sein, denn diese begann erst im 4. Jahrhundert unserer Zeit. Zu dieser Zeit kannten die Kelten jedoch schon den Räderpflug und die eiserne Pflugschar.

Römer und Germanen bedrängten nun die Kelten von allen Seiten. Im ersten Jahrhundert v. d. Z. wurden sie bei uns von den Chatten verdrängt. Die Chatten zogen ins Rhein-Main-Gebiet und beteiligten sich unter Arminius am Kampf gegen die Römer. Im 4. Jahrhundert gingen sie in den Franken auf.

Die Franken waren ein Stammesbund aus mehreren westgermanischen Stämmen. Schon im 9. Jahrhundert ist das Werratal von ihnen besiedelt.

Zögernd dringt man auch in den Wald vor, der noch von Wolf, Bär und Luchs beherrscht wird. Es gibt inzwischen einen triftigen Grund, sich dem Gebirge und dem feindseligen, weglosen Urwald zu nähern. In den Bergen vermutet man mit Recht Eisenerz und für diesen Preis nimmt man Beschwernisse in Kauf.

Ein wichtiger Faktor des gemeinsamen Handelns der Franken war deren Christianisierung, die bei ihnen schon um das Jahr 500 unter ihrem König Chlodwig einsetzte. Man baute Klöster und mit den wachsenden feudalen Verhältnissen entstanden Burgen und Schlösser.

Die Tradition germanischer Volksversammlungen, die einst Recht sprachen, setzt sich in den Zentgerichten des Mittelalters fort.

Landesherren waren die Gaugrafen des Grabfeldes. Sie hatten dem Kaiser die wehrfähige Mannschaft zuzuführen. Die Grafen von Henneberg traten Anfang des 10. Jahrhunderts ihre Nachfolge an. Die Burg Henneberg (heute Ruine) war ihr Stammsitz. (Entnommen aus: „Kirchen im Thüringer Wald“ von Kellermann.)

1274 wird Bermbach zum ersten Mal, als zu Zent Benshausen in die Grafschaft Henneberg gehörig, genannt. Gute hundert Jahre später erst wird Bermbach wieder erwähnt.

1382, schon unter schmalkaldischer Herrschaft, findet sich folgende Notiz: Von Herges gegen Morgen wohnen in Bermbach 20 Nachbarn, die weder „Kirche noch Schul“ haben. Bei soviel Bedeutungslosigkeit kann man von Glück sagen, dass es ein Historiker erwähnenswert gefunden hat.

Bis zum Jahre 1379 spricht man, unter Henneberg, von der „Hartenbergisch-Schleusinger“ Linie, die unsere Herrschaft verkörpert.

Im genannten Jahr fällt die hartenbergische Hälfte mit Zent und Amt Benshausen an die Römhilder Linie. Die schleusingische Hälfte von Berthold VII. vereinigt bis 1619 mit Schmalkalden. Bermbach gehört zu Berthold und ist mithin seit 1379 schmalkaldisch.

Mag Bermbach um diese Zeit noch bedeutungslos sein, ist es doch sehr, sehr lange her – noch finsterstes Mittelalter- als es Bermbach schon gab.

Unsere ethnische Herkunft ist also fränkisch. Der fränkische Dialekt wird an der ganzen südwestlichen Seite des Thüringer Waldes in zahlreichen Varianten gesprochen. Diese ausdrucksreichen Mundarten zu erhalten bzw. zu dokumentieren ist eine Aufgabe der Gegenwart.

Selbstverständlich war die Schaffung einer einheitlichen Schriftsprache geradezu lebensnotwendig. Martin Luther ist mit seiner Bibelübersetzung wohl der Wichtigste unter den nicht gerade zahlreichen Schöpfern der hochdeutschen Sprache.

Als „Schmalkaldische“ kamen wir nach dem 30jährigen Krieg zu Hessen. Politisch sind wir also Hessen. Geographisch sind wir Thüringer. Um den Kohl erst fett zu machen, wurde Hessen 1860 von Preußen annektiert und damit wären wir gewissermaßen Preußen, wir haben es nur nicht gemerkt, weil wir in der Schule nach wie vor aus dem „Hessischen Volksschullesebuch“ lernten.

Das Leben ist schwer

Das war ein kleiner Vorgriff. Wir beginnen noch einmal im 13. Jahrhundert. Diese Epoche wird vom Feudalismus geprägt, d.h. weltliche Herrscher und Kirche sind die Grundbesitzer; Bauern und Handwerker sind tribut – und frondienstpflichtig.

Die Menschen, die Schlimmeres gewohnt waren, vielleicht sogar in der Sklaverei gelebt hatten, empfanden diesen Zustand zumindest in der ersten Zeit als Fortschritt. – Bis zu den ersten Bauernkriegen aber dauerte es nicht sehr lange.

Die Menschen von damals hatten unter vielerlei Plagen zu leiden. Unsere Wälder waren noch im Urzustand, ohne Weg und Steg. Bären und Wölfe waren noch Jahrhunderte lang eine stete Gefahr. Allgemeine Unwissenheit förderte den Aberglauben und die Angst vor allem, was sie in ihrer Naivität nicht begreifen konnten. Gerissene Machthaber sorgten dafür, dass sie die Angst nicht loswurden. Man denke nur an die Inquisition und die entsetzlichen Strafen jener Zeit. Wenn Mensch und Vieh von Seuchen heimgesucht wurden und viele sterben mussten, neigte man dazu, Schuldige zu suchen und fand sie auch. So kam es fast zwangsläufig zur Verteufelung völlig Unschuldiger, zu haarsträubenden Urteilen und ihrer Vollstreckung. Es gab gesetzlose Zeiten, in denen Räuberbanden das Land verunsicherten und Raubritter die Verkehrswege „kontrollierten“. Die Fahrwege verliefen nicht durch die Täler wie heute z. B. Benshausen – Zella-Mehlis. Diese waren versumpft und unpassierbar. Am roten Bühel (Bügel) und auf der Metz sieht man heute noch viele Hohlen, die im Wald niemals von selbst entstehen, sondern alte Fahrwege gewesen sind. Der Weg: Roter Bühel – Metz – Wopp - Gebrannter Stein – Rennsteig - Oberhof entspricht in etwa dem Verlauf des alten Fahrweges. In der Einsamkeit des Waldes hatten Wegelagerer leichtes Spiel. Der dreistündige Fußweg von Bermbach nach Oberhof führt noch heute nur durch Wald. Zur Beruhigung der Wandersleute sei darauf hingewiesen, dass das Raubschloss auf dem Ruppberg geschleift wurde.

Bis in eine Höhe von ca. 600 m bestand unser Wald noch vor 200 Jahren vorwiegend aus Buche und Eiche. Danach verfiel man auf die schnellwüchsige Fichte, die aber alle Nachteile einer Monokultur mit sich brachte.

Gut möglich, dass unsere Vorfahren in den Eichen- und Buchenwäldern Schweine mästeten, wie das ja auch heute noch hie und da üblich ist. Fleisch war die Hauptnahrung, Kartoffeln und ertragreiche Getreidearten gab es nicht. Der Ackerbau ging noch mit Brachwirtschaft vonstatten. Außerdem waren mit Sicherheit die gerodeten Flächen noch sehr klein.

So war „unser täglich Brot“ eine tägliche Sorge ums Sattwerden, um die Gesundheit des Viehzeugs und um das Verschontbleiben von vielen möglichen Übeln.

Missernten durch Naturereignisse wie Dürre oder Nässe waren meist nicht so verheerend. Kriege und Plünderungen dagegen hatten immer Hungersnöte im Gefolge, die viele Menschen dahinrafften.

Mit dem 13. Jahrhundert beginnt in unserer Gegend die Suche nach Eisenerz. Überall entstehen Schürflöcher, die man heute noch im Wald findet und als „Berglöcher“ bezeichnet. Ehemalige Stollen sind eingestürzt, unzugänglich gemacht und größtenteils vergessen. Besonders fündig war man um Suhl, Zella-Mehlis, Steinbach-Hallenberg, Schmalkalden bis hinauf nach Brotterode und jenseits des Rennsteigs um Ruhla. Nicht nur Eisen, auch Kupfer, Silber und sogar Gold wurden Zeitweise abgebaut. Silber und Gold wurden bald als „nicht lohnend“ wieder aufgegeben. Am längsten hielt sich noch der Kupferbergbau. Die Ortsnamen „Kaparz“ (von Kauperz) und „Tabarz“ (von Tauberz) weisen auf den Kupferbergbau hin.

Eisenverarbeitung und der Schmied

Die genannten Orte wurden durch die Eisenverarbeitung schnell bekannt, vor allem Suhl und Schmalkalden durch die Herstellung von Waffen. Rüstungen, Hieb- und Stichwaffen waren es anfangs, aber schon 1535 siedelten sich Nürnberger Büchenschmiede in Suhl an, die alsbald den Schutz der Grafen von Henneberg genossen. Diese Waffenschmieden wurden von Freund und Feind gleichermaßen beehrt und blieb deshalb oft von Plünderung und Brandschatzung verschont.

Die Verhüttung des Eisens macht ganz nebenbei eine gewaltige Entwicklung durch. Im Museum der rekonstruierten „Neuen Hütte“ bei Schmalkalden wird der Weg vom primitiven „Rennfeuer“ über „Schacht-, Stück-, Wolfs- und Blauöfen“ bis hin zum „Hochofen“ anschaulich dargestellt.

Zur besseren Verständlichkeit mancher Zusammenhänge möchte ich trotzdem die Gewinnung des Eisens im Rennfeuer und die weitere Verarbeitung kurz beschreiben.

Das „Rennfeuer“ war ein an einem Hang errichteter Lehmofen mit einer talwärts gerichteten Öffnung und einem Füllschacht. In den Ofen kam zunächst Holzkohle und dann zerkleinertes Erz. Durch den Aufwind am Hang wurde das Feuer entfacht, das Feuer erzeugt einen Sog, der nun wieder den Aufwind verstärkt. Das Ergebnis dieser Schmelze ist ein Kuchen, der in zwei Händen Platz hat, genannt „Luppe“, seine Konsistenz ist teigförmig. Zur Verflüssigung reicht die Temperatur nicht. Dieses Eisen hat den großen Vorteil, dass es schmiedbar ist, es hat aber den Nachteil, dass es mit Schlacke durchsetzt ist, die nur durch intensives Schmieden entfernt werden kann.

Ohnehin gab es Jahrhunderte lang keine andere Eisenverarbeitung als die der - wie man es heute nennen würde - spanlosen Verformung. An Holzkohle fehlt es (noch) nicht und die schnell fließenden Bäche in unseren Tälern treiben bald unzählige Hämmer.

Die Luppe aus dem Rennfeuer kommt nun zum Zainer, dieser formt durch Erwärmen im Schmiedefeuer und Schmieden unterm wassergetriebenen Hammer einen schlanken Stab. Die letzte Reinigungskur erfährt der Stab aber erst unter dem eigentlichen Zainhammer, dessen Amboss und Bär zu Radien geformt sind. Der Zainer nimmt das stabförmige Eisen mit der Zange und schmiedet es im hellrotwarmen Zustand, indem er, bei der Zange beginnend, nach jedem Schlag abwechselnd nach rechts und links um 90 Grad wendet und dabei rückwärts geht. So entsteht ein Stängchen, was auf seiner ganzen Länge, oben und unten, jeweils um 90 Grad versetzt gleichmäßige Radien aufweist. Dies war das Material, wie es der Nagelschmied weiterverarbeitete. Ein relativ weiches, überaus brauchbares Eisen. Solche Zainstäbe sind im Schmalkalder Schlossmuseum noch zu finden. Die steigende Nachfrage forcierte die Entwicklung. Das Rennfeuer gehörte schon bald der Vergangenheit an und immer größere Mengen Eisen wurden angeboten. Schmalkalder Eisenwaren wurden, durch die Manganerzgruben schnell berühmt.

Obendrein waren die Gruben des Thüringer Waldes recht ergiebig, so dass man neben der Waffenherstellung Eisen als Rohprodukt in Stangen verkaufte. Einige wenige Zahlen sollen einen Einblick gewähren in die „Eisengeschichte“.

1666 verbietet die Landgräfin, Hedwig Sophi die Einfuhr von Eisen und Gusswerk.

1667 liefert Schmalkalden 1000 Gewehre nach Dänemark

1691 Verbot der Einfuhr von Nägeln durch Ausländer.

1790 werden in Suhl 7000 Ztr. Eisen zu Waffen verarbeitet.

1917 liefert Suhl täglich 1300 Gewehre.

Obwohl Bermbach geradezu zentral liegt, ist es durch die Entfernungen, die zu Fuß bewältigt werden mussten, isoliert. Freilich werden einige Bermbacher zeitweilich auch als Bergleute ihr Brot verdient haben. Man ging über die Metz nach Zella-Mehlis oder nach Steinbach-Hallenberg übers Hölzchen. Wer sich aber den Weg sparen konnte, blieb im Ort. Die im Dorf vorherrschenden Namen Wagner und Köhler sagen schon etwas über die Berufe aus. Außerdem gab es aber auch Schmiede und Weber, Küfer und Hirten.

Die Arbeit eines Hirten

Kühe waren damals und, bis in die jüngste Vergangenheit unsere wichtigsten Nutztiere, vor allem aber auch Zugtiere. Von jeher ließ man bei uns die Kühe mit der Stirn ziehen, daher wurden bei ihnen nur die Vorderhufe beschlagen. Ochsen, die ausschließlich als Zugtiere dienten, beschlug man vorn und hinten. Im Herbst, wenn die Feldarbeit beendet war, wurden die Eisen abgenommen, so konnte sich der Huf erholen und im Frühjahr wurden sie frisch beschlagen. Um im Sommer keine unnützen Fresser im Stall zu haben, hatte man im Dorf einen Hirten, der früh um sieben das Horn blies und alle, nicht zur Arbeit benötigten Tiere einsammelte und mit ihnen auf die Weide ging. Zu diesem Zweck waren entlang der Wege, die der Hirt zog, sog. Triften. Grasbewachsene Streifen, ca. 30 – 40 m breit. Fressenderweise zieht die Herde langsam die Trift entlang. Es wird Mittag, ehe der Hirt mit seinem Vieh weit oben unterm Ruppberg den Mittagsrastplatz erreicht.

Dort wird Halt gemacht, die Kühe liegen im Schatten des Hochwaldes zum Wiederkäuen. Der Hirt ruht im Schatten eines primitiven Windfanges und isst ein Krüglein Suppe, was ihm von den Kindern gebracht wurde. So geruhsam ist das Leben des Hirten nicht immer. Wenn ein Gewitter kommt, ist der Teufel los. Oft stiebt die Herde auseinander und die Suche nach Vermissten dauert manchmal bis zum nächsten Tag. Natürlich hat der Hirt ein paar Hunde, die bei der Suche helfen, wenn sie sich nicht selbständig machen und auf Jagd gehen.

Die Hirten benachbarter Dörfer hatten ihre eigenen Triften und Weideflächen, so kamen sie sich nicht ins Gehege. Bei uns hatte früher die Gemeinde Viernau Hüterechte. Das muss aber schon geraume Zeit her sein. Die sog. Viernauer Drift ist schon längst bewaldet. Alte Leute wussten aber noch, wie diese Trift durch das heutige Unterdorf verlief. Ferner hatte jede Herde ihre Tränke. Die Bermbacher Tränke befand sich an der Flösser Quelle. Ein paar drei bis vier Meter lange Tröge, aus Bohlen gezimmert oder auch aus Stämmen gehauen, dienten den Tieren.

Weitere Berufe

Der Hirt war im Winter Gemeindearbeiter, Hausschlächter und sowieso Geburtshelfer, er kannt sich beim Vieh schon ein bisschen besser aus als die meisten anderen.

Vor 500 Jahren war die Wirtschaftsstruktur noch wesentlich anders. Es gab wenig Menschen, die nur den einen Vorteil hatten, dass sich die vorhandenen Reserven auf die Wenigen effektiver verteilten. Im Übrigen waren sie vollkommen auf sich selbst gestellt. Von außen war in Notzeiten nicht mit Hilfe zu rechnen. Da alle Transporte mit bespannten Wagen bewältigt wurden, gab es mit Sicherheit viel mehr Pferde. Die Nähe der Oberhofer Passstraße, die über den rohen Bühel führte, mag einigen Bermbachern zu Lohn und Brot verholphen haben. Allein der Fuhrbetrieb hatte ein Reihe anderer Berufe zur Voraussetzung. Stellmacher (Wagner), Schmied und Sattler. Der Wagner braucht den Schmied, der Schmied braucht Eisen und Holzkohle, der Sattler braucht Leder, was ihm ein Gerber liefert.

Ein ganz wichtiger Beruf war auch der des Böttchers, denn Eimer, Fässer, Kübel und Wannen waren allesamt aus Holz. Der Wichtigste von allen aber ist der Schmied. Nicht umsonst ranken sich zahlreiche Geschichten, Sagen und Märchen um den Schmied, angefangen bei Wodan bis zum Schmied von Ruhla. Ihn brauchen alle anderen und er ist es, der aus altem Eisen noch etwas ganz Neues macht.

Nahezu alle erdenkliche Berufe gab es im Dorf. Neben den bereits erwähnten gab es Drechsler, Schreiner und geschickte Zimmerleute. Balken zum Hausbau wurden von Hand mit dem Beil gehauen und auch Bretter schneiden war Handarbeit.

Die meisten Bermbacher fanden über Jahrhunderte im Wald ihr bescheidenes Ein- und Auskommen. Holzhauer sind Sommer und Winter draußen, sie haben eine schwere Arbeit und wurden zu keiner Zeit gut bezahlt. Etwas besser standen sich die Köhler, aber die Köhlerei ist eine Sommerarbeit. Im Winter machten sie „Weilarbeit“ oder gingen auch als Holzhauer.

Die Köhlerei

Von außen gesehen entbehrt die Köhlerei nicht der Romantik. In Wahrheit ist es ein hartes Stück Brot, was der Köhler isst. Auf den beigefügten Bildern gewinnt man einen guten Eindruck, der typisch ist. Ärmlich gekleidet, nicht gut genährt und lange nicht so alt wie sie erscheinen.

Ein Meiler fasst 30 m Holz. Je trockener es ist, umso weniger Fuchse fallen an, wenn der Meiler gelöscht wird. Fuchse, das sind nicht durchgekohlte Stücke, die im Gegensatz zur schwarzen Kohle rot schimmern, sie kommen in den nächsten Meiler wieder hinein. Das Holz wird sorgfältig hergerichtet. Dickes wird gespalten, damit es schneller trocknet und auch, dass die Querschnittsunterschiede nicht zu groß sind. Es wird auf verschiedene Längen geschnitten, die man beim Bau des Meilers dann in bestimmter Anordnung zu einem lückenlosen Haufen senkrecht anlehnt. Zunächst fährt der Köhler mit seinem Kuhgeschirr die verstreut liegenden Holzhaufen zusammen.

Manchmal sind zwei Meilerstätten nebeneinander, und wenn genügend Kohlholz in der Nähe liegt, dann kann der Köhler an zwei Meilern zugleich arbeiten.

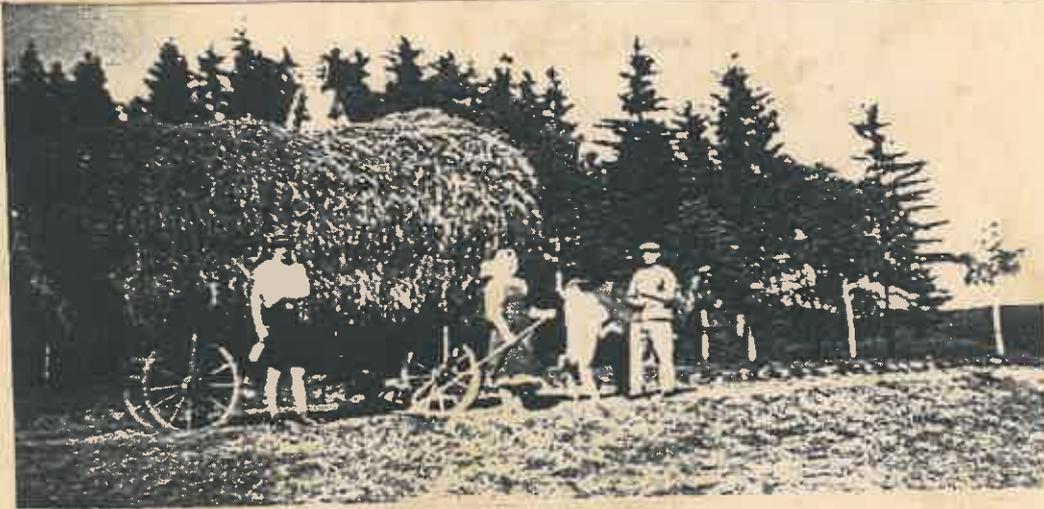
Der Köhler ist nun auf Wochen ausgelastet. Gewöhnlich geht ihm eins seiner Kinder zu Hand, was schon ein bisschen zupacken kann. Alle paar Tage kommt jemand von zu Hause und bringt das Notwendigste zum Leben. Kartoffeln, Brot, Speck und Salz für die Köhlersuppe und das Neueste aus der kleinen Welt eines kleinen Dörfchens.

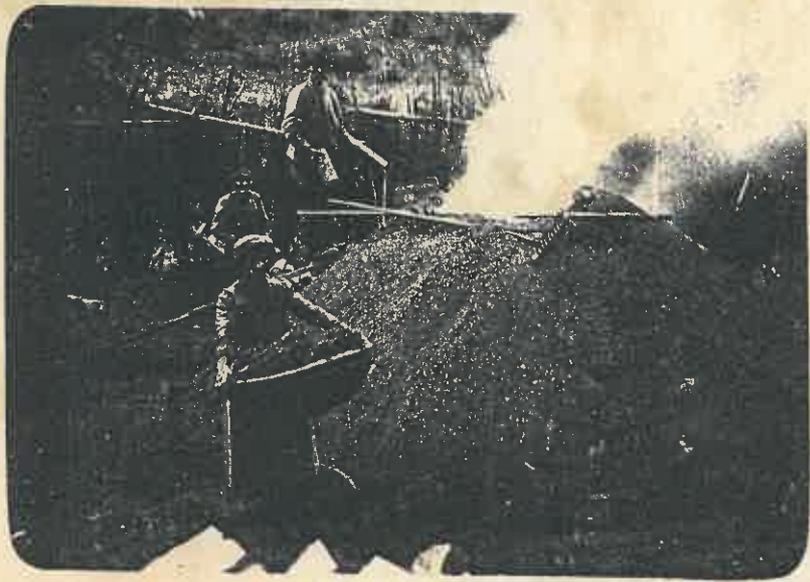
Der Meiler entsteht

In die Mitte der waagerechten, runden Meilerstätte kommen zwei Pfähle im Abstand von 20 cm, sie sind gut 1 m hoch. Dazwischen dürres Reisig und Kleinholz. Nun wird das Kohlholz drumherum gebaut, so, dass ein Loch bleibt von den Pfählen bis zum äußeren Rand des Meilers. Das macht der Köhler selbst, wie schon beschrieben, sehr sorgfältig, damit keine Hohlräume entstehen und auch, dass der Meiler nicht etwa einstürzen kann. In der Zwischenzeit schafft sein „Penjamin“ auf der Schubkarre (Schukoarn) grünes Reisig herbei. Wenn das Reisig vom Holzeinschlag schon dürrer – also nicht mehr dafür zu verwenden ist, dann muss welches „gehäpft“ werden. Man hat dazu an einer langen, handlichen Stange ein gekröpftes Messer, die „Häppe“, mit dem grüne Äste von stehenden Bäumen „gehäpft“ werden. Das erfordert, wie auch das Schubkarrenfahren Kraft und Geschick. Den jungen Helfern wurde also schon einiges abverlangt, was zu ihrer körperlichen Ertüchtigung nicht nachteilig war und außerdem noch nützlich.

Der fertige Meiler wird mit Reisig abgedeckt und der Gehilfe fängt schon an, Erde darauf zu schaufeln, während der Köhler an einem, vorne gespaltenen Stängchen, einen Kienspan befestigt und anbrennt. Das schiebt er durch das vorher gelassene Loch bis in die Mitte und entzündet so den Meiler. Das Kienspanstängchen heißt „Maus“. Ein solch großer Meiler brennt unter Aufsicht vier Tage. Am zweiten Tag wird eine Leiter angelegt und der Meiler von oben nachgefüllt.

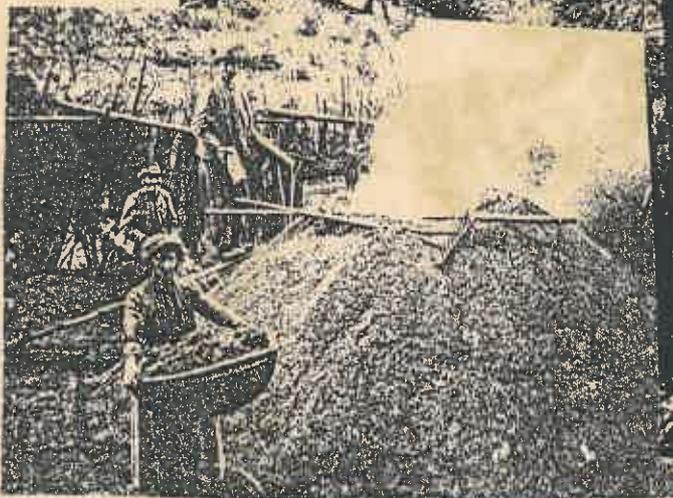
Feldarbeiten





Köhler im Thüringer Walde

Köhler im Thüringer Wald



Frauen sammelten Holz in ihren Körben

Eine gefährliche Sache, wobei schon fast jeder Köhler mal eingebrochen ist und manchmal schwere Verbrennungen davontrug. Oft müssen Windschutzzäune gebaut werden, weil Wind das Durchbrennen des Meilers begünstigt.

Die hier geschilderte Art des Kohlens ist die legale. Man kennt aber auch die sog. „Mutzeköhlerei“. Das Wort lässt sich nicht exakt übersetzen. Es könnte sowohl eine Mütze voll als auch eine Metze (altes Körnermaß) voll gemeint sein. Vielleicht ist es aber auch nur eine volkstümliche Verkleinerungsform des Meilers.

Angeblich soll bei der Mutzeköhlerei „Leseholz“ in kleinen Meilern verkohlt worden sein. Naheliegender ist, dass man auch die Förster ein bisschen verkohlt hat. Dass Brüche, die bei jedem Wind anfallen, an Ort und Stelle verkohlt wurden, dürfte selbstverständlich sein. Mit Sicherheit brannten zu gleicher Zeit auf relativ kleinem Territorium dutzende von Meilern, so dass der Wald dauernd mit Rauch erfüllt war. Ein „schwarzer Meiler“ fiel also gar nicht auf. Dies erklärt auch die vielen Meilerstätten an den unmöglichsten Stellen, z. B. an Steilhängen weitab vom Wasser, was man normalerweise beim Löschen des Meilers braucht. Man deckte die Mutzemeiler gut mit Erde ab und öffnete sie erst, wenn sie keinen Funken mehr im „Leibe“ hatten. Die leichten Kohlen konnte man in der „Kötze“ oder in Säcken transportieren.

Am fünften Tag geht man an das Löschen des Meilers. Das geschieht mit einem Rechen, mit dem man die Kohlen um den Meiler herumgehend herausreicht. Wo sich ein Wölkchen zeigt, wird sofort mit einer Hand voll Wasser gelöscht. Die aufgebrachte Erde rieselt durch und liegt zuletzt als Kohlendreck (Kolldrääk) in der Mitte. Sicherheitshalber lässt man die gewonnene Kohle noch ein, zwei Tage liegen und achtet darauf, dass nichts mehr brennt. Nun wird geliefert. Die Kohle kommt auf einen mit Brettern ausgeschlagenen Leiterwagen, der ein großes Fassungsvermögen hat, den Kohlenwagen, zu Deutsch: „Kollwöö“. Dieser ist schon zum Symbol geworden. Wenn man von einer großen Menge spricht, sagt man: „ä Kolwöö vooll“. Nach dem Beladen des Wagens lässt man den Rest, der am Boden liegt, durch ein grobes Sieb laufen und gewinnt damit kleine Kohlestückchen, genannt: „Köhlich“.

Das nimmt der Köhler mit nach Hause und wenn im Dorf Festlichkeiten begangen werden, dann holt sich der Wirt beim Köhler einen Sack Köhlich zum Bratwurstbraten. Zu allerletzt schaufelt man den Kolldrääk nach allen Seiten zurück, so dass ringsherum ein kleiner Wall entsteht. Die Meilerstätte wird gekehrt und ist bereit für einen neuen Meiler.

In Verbindung mit der Eisenverhüttung und im Besonderen mit der energieaufwendigen Weiterverarbeitung kann man sich gut vorstellen, wie es unserem Wald an den Kragen ging. Es war ein hemmungsloser Raubbau, wobei man Jahrhunderte lang nicht an Wiederaufforstung dachte. Außerdem brauchte die wachsende Bevölkerung Acker und Wiesenflächen für sich und ihr Vieh. Nach einem Zeitungsbericht von Günter Schmidt (Schmalkalder Tageblatt v. Sept. 1992) über „Die Schmelzhütten und Eisenhämmer in Brotterode“ soll der Wald um Brotterode schon im 16. Jahrhundert „gewöhnlich nicht älter als 30 Jahre“ geworden sein.

Leben und Arbeiten in Haus und Hof oder von Beschäftigung und allerlei Schabernack

Neben Waldarbeit und Köhlerei, die den Bembachern einen bescheidenen Lohn einbrachten, wurde Viehhaltung und Landwirtschaft zu keiner Zeit vernachlässigt. Auch für seine Kleidung hatte man zu sorgen. Der hier angebaute Flachs wurde auch im Dorf verwebt. Noch heute gibt es in vielen Haushalten handgewebte Stoffe bzw. daraus hergestellte Stücke wie Bettwäsche, Bauernkittel, das sog. „Brööttuch“ (Brottuch) bis hin zum Bahrtuch. Letzteres wird beim Begräbnis auf die Tragbahre gebreitet, ist mit frommen Sprüchen bestickt und dient in manchen Familien vielen Generationen diesem einen Zweck.

Der Flachs ist eine anspruchslose Pflanze, die auf jedem Boden gedeiht. Leinsamen liefern nicht nur Leinöl, sondern gelten für Mensch und Tier bis heute als heilsam bei vielerlei Beschwerden. Flachs wird nicht geschnitten, sondern kurz vor der Kapselreife gerauft, um das Ausfallen der Leinsamen zu verhindern und auch die Fasern der Wurzeln zu gewinnen. Ganz nebenbei wird beim Raufen die Vermischung des Flachses mit Unkraut vermieden. Zu kleinen „Doggen“ gebunden, wird dieser dann aufrecht stehend getrocknet. Nun streift man die Samenknoten ab, indem der Flachs mit dem Kopfteil durch ein Nagelbrett gezogen wird. Eine darunter stehende „Mulle“ (Mulde) fängt den Leinsamen auf.

Wegen des großen Arbeitsaufwandes, den größtenteils die Frauen bewältigen mussten, wurden immer nur kleine Flächen angebaut, etwa so viel, wie die Frauen in einem oder zwei Wintern verspinnen konnten.

In der unteren Glashütte, dort wo Anfang der 30er-Jahre noch manchmal ein Meiler brannte, befanden sich entlang des Bachlaufes ungefähr zehn kleine, kreisrunde Teiche, etwa zwei Meter im Durchmesser und 30 – 40 cm tief. Diese Anlage nannte sich „Rösse“. Nach dem Trocknen und der Samengewinnung wird der Flachs in diesen Teichen ein paar Tage eingeweicht und mit Holz beschwert. Im weichen Wasser quillt die Faser und sprengt die bastige Schale. Der Vorgang nennt sich „rösten“, daher der Name „Rösse“. Nach nochmaligem Trocknen wird der Flachs in einer einfachen Vorrichtung aus Holz zerknickt und weich gemacht- „gebrechelt“. Jetzt folgt die schmutzigste Arbeit. Die Halme werden handvollweise durch ein Nagelbrett gezogen- „gehächelt“, die bastige Schale des Halmes springt unter Staubentwicklung ab und gibt die Faser frei. Die geschmiedeten Nägel sind spitz und kantig. Je länger gehächelt wird, umso mehr zerspleißen die Fasern und werden fein wie Wolle. Nach einer Rasenbleiche ist der Flachs fertig zum Verspinnen. Ein ansehnliches Bündel davon, kunstvoll um einen Stock gewunden, der auf dem Spinnrad steckt, heißt nun „Spinnrocken“.

Um Licht zu sparen, aber vor allem wegen der Geselligkeit, kamen die jungen Mädchen in Spinnstuben zusammen, erzählten sich viel, sangen Lieder und lachten gern. Die Ölfunzel verbreitete eine besondere Atmosphäre, in welcher Grusel- und Liebesgeschichten gleich gut gedeihen konnten.

Die jungen Männer ließen sich natürlich auch mal blicken, aber wenn an einem Spinnrad der Antriebsfaden riss oder der „Bettsäicher“ seine lederne Verankerung durchgewetzt hatte, reparierte das gewöhnlich der gastgebende Hausherr. Die Jungen waren gewöhnlich „bän Werts-Säff“ (untere Wirtschaft oder „bän Werts-Auhust“ (obere Wirtschaft) zu finden. Der Werts-Auhust braute selbst Bier. Die markantesten Gebäude von Bermbach waren bis 1929 das „Brauhaus“ und das „Backhaus“, wobei im Brauhaus auch das Spritzenhaus mit untergebracht war. Das Brauhaus befand sich am unteren Ende des heutigen Platzes, schon auf der heutigen Basis. Oberhalb dessen stand das Backhaus, jedoch mindestens zwei Meter tiefer, am noch offenen Wassergraben. Nach dem ersten Weltkrieg ist in Bermbach kein Bier mehr gebraut worden. Das Backhaus hingegen wurde bis zu seinem Abriss genutzt, obwohl es schon lange einen Bäcker im Dorf gab. Als das „blaue Haus“ gebaut wurde, musste auf Mehrheitsbeschluss hin wieder ein Gemeindebackofen hinein gebaut werden.

Indes haben es die jungen Männer im „Weertshuus“ auch nicht lange ausgehalten. Ihr Tatendrang ließ sie so manchen Schabernack aushecken. Es gab ja noch keine Unterhaltungsindustrie, das musste man schon selber besorgen. Es soll einmal vorgekommen sein, dass ein beladener Mistwagen, der über den Sonntag auf einem Hof stand, sich am Montag früh, beladen auf dem Heuboden wiederfand. Auch das Vertauschen von Hoftürchen und im Sommer das Zusammentragen von Heuhaufen benachbarter Wiesen waren beliebte Neckereien, die aber niemand wirklich schädigten.

Bei diesen wichtigen Tätigkeiten wurden aber die Spinnerinnen nicht vergessen. Es war ihnen schließlich nicht zuzumuten, dass sie das schwere Spinnrad mit dem Spinnrocken alleine nach Hause trugen. Da waren die Jungen sehr hilfsbereit.

Von Zeiten "ohne Kirch und Schul" sowie danach

Naturgemäß finden sich in den Annalen wenig Hinweise, die sich direkt auf Bermbach beziehen, dafür war Bermbach wohl zu bedeutungslos. Wir müssen uns auch in diesem Bericht an die Umgebung anlehnen. Steinbach-Hallenberg, unser nächster Nachbar, unter der Hallenburg (heute Ruine), die schon seit 900 existieren soll und als Teil von Henneberg über lange Zeit als weltliche Macht unser nächster „Vorgesetzter“ war. Der kirchliche Segen kam von Springstille über Herges auf uns, die wir ja bis 1879 „ohne Kirch und Schul“ dahinvegetierten. Bis zu diesem Jahr wurden unsere Toten in Herges begraben. Der Weg zu Kirche und Friedhof führte über den Heidelberg.

Die Hergeser Hohle (das ist jene Hohle, die mit Wohlstandsmüll verfüllt wurde und sich dort befand, wo jetzt etwa die Liede als Feldweg hoch zum Heidelberg führt), genannt "Härreser Holl" hinauf, über den Heidelberg, den „Kerchewaag“ (Kirchenweg) entlang, bis hinunter, unmittelbar hinter den Hergeser Friedhof, diesen Weg gingen Bermbacher Leute täglich. Zu Unterrichtung der Schulkinder hat es schon im 18. Jahrhundert einen primitiven Raum gegeben, der soll sich hinterm „Gasmichelshuus“ befunden haben. Der Bau der Bermbacher Kirche, die Betsaal und Schule beherbergt, wird später noch gewürdigt.

Von nicht reinrassigen Bermbachern

Wir folgen dem Lauf der Hasel und gelangen in unseren westlichen Nachbarort Vienau. Schon seit jener Erbteilung, als wir schmalkaldisch wurden, ist Viernau, Benshausen und Zella-Mehlis halbes Ausland für uns. Diese Orte wurden in der Folge, als zum Kreis Schleusingen gehörig, nämlich preußisch, während Bermbach mit Schmalkalden hessisch wurde. Bermbacher Mädchen, die nach Zella-Mehlis in Stellung gingen, nannte man dort „di Hässemähle“.

Trotz dieser gravierenden „nationalen“ Unterschiede kann man sich nicht auf kriegerische Händel entsinnen, im Gegenteil. Unter größter Missachtung „nationaler“ Belange knüpften, wie könnte es anders sein, junge, unerfahrene Menschen enge Bande „on fräite rü o nü“. Die Folgen sind verheerend, man findet heute keine reinrassigen Bermbacher mehr.

Das 9. Jahrhundert bis Mitte des 19. Jahrhunderts in Kurzfassung

Bevor wir uns der neueren Geschichte, die hier so mit der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnen soll, zuwenden, möchte ich nur die allerwichtigsten Daten und Ereignisse in Erinnerung bringen, die die Geschichte des mittleren und ausgehenden Mittelalters geprägt haben. Die unser Dorf dank seiner Bedeutungslosigkeit oft kaum berührt haben dürften. Was aber Hunger, Seuchen und Kriegsjahre anbelangt, sie haben um unser Dörfchen sicherlich keinen Umweg gemacht.

Im 9. Jahrhundert gab es in Rohr schon eine Kaiserpfalz. „Reichshöfe“ sind für Schwarza, Christes und Springstille bezeugt.

In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts drangen Ungarn ins Land ein. 908 bis 915 gab es harte Kämpfe.

1111: Zella St. Blasii wird Kloster durch eine Stiftung des Gebhardt von Nordeck, dessen Vorfahren am Ruppberg in Raubschloss gehabt hatten.

Mehlis unterstand dem Vogt der Hallenburg.

1256 – 1273: Diese Jahre, nach dem Aussterben des Hohenstauffen-Kaisergeschlechts, nennt man die „kaiserlose- die schreckliche Zeit“. Raubritter zogen plündernd durch das Land. Niemand war imstande, ihnen Einhalt zu gebieten. Von Rohr aus trieben die „Herren von Bibra“ ihr Unwesen. Marisfeld und die Käfernburg bei Ilmenau waren Raubschlösser.

1274 wird Bermbach zum ersten Mal, als zum Zent Benshausen gehörig, genannt.

Zu dieser Zeit wurde der „Johanniterorden“ ins Land gerufen. Die „Kühndorfer Burg“, das „Johanniterhaus“ in Schleusingen und der Obere Hof“ (Oberhof) wurden von den Johannitern erbaut. Es gab einen „Geleitshof“, die „Zollstätte“, ein „Wegehalterhaus“ und Köhlerhäuser.

1470: Der Erbvertrag unter Henneberg von 1379 fällt ebenfalls in diesen Abschnitt. Die Hartenbergisch-Schleusinger Linie teilt sich in eine Hartenbergische und eine Schleusinger Hälfte. Bermbach gehört nun mit Schmalkalden zur Schleusinger Hälfte.

1517 schlägt Martin Luther seine 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg und schon 1528 wird in fast allen Thüringer Ländern die Reformation eingeführt, so auch in Schmalkalden.

1531, Schmalkaldischer Bund, protestantische Fürsten verbünden sich gegen Karl V. In den protestantischen Kirchen werden die Heiligenfiguren entfernt. Überall wurden Schulen eingerichtet. Kleinere Orte mussten ihre Kinder in die nächstgrößeren zur Schule geben.

1547: Schmalkaldischer Krieg. Niederlage Schmalkaldens.

1560: Pest im Kreis Schmalkalden, 2500 Opfer. Allein in Schmalkalden von Mai bis Weihnachten gab es 1700 Tote.

1618 bis 1648: Dreißigjähriger Krieg. Unendlich viel Leid und Tod für zahllose Menschen. Besonders in der dritten Phase des Krieges.

1630 bis 1635 muss auch unsere Gegend bluten. 1635 kommt zu allem Unglück wieder die Pest dazu.

Im Januar 1648, also im letzten Kriegsjahr, wird auch Bermbach geplündert. Die meisten Einwohner fliehen in die Wälder, andere setzen sich zur Wehr. Die Pestjahre waren kaum überwunden, da mussten die armen Menschen den Krieg über sich ergehen lassen. Die Bevölkerung wird in einem Maße dezimiert, dass ganze Dörfer aussterben und auch nicht wieder besiedelt werden. Ganz in der Nähe von Bermbach gab es eine Glashütte, von der auch nur noch der Name existiert. Man weiß nicht, ob es eine sog. Wanderglashütte war und als solche aufgegeben oder im 30-jährigen Krieg zerstört wurde.

1600 hat Schmalkalden rund 5000 Einwohner, 1650, nach dem Krieg, sind es noch 4239. Bis zum Jahr 1736 erreicht Schmalkalden 5553

Einwohner. Dann kommt der siebenjährige Krieg von 1756 bis 1763 und reduziert Schmalkaldens Einwohnerzahl auf 4636, die Zahl von 5553 wird erst 1850 wieder erreicht. Im gleichen Maße hatten auch die Dörfer zu leiden. So wurde 1760 Bermbach von Württembergischen Truppen heimgesucht.

In Verbindung mit dem Mittelalter wird oft der Ausdruck „finster“ benutzt, was zweifellos mit den aus heutiger Sicht nicht mehr fassbaren geistigen, unmenschlichen Entgleisungen zu erklären ist. Ein sprichwörtlicher Begriff sind „mittelalterliche Strafen“. Die Inquisition und in der Folge die Verbrennung von Menschen (Hexen) bei lebendigem Leib, nachdem man sie vorher der Tortour unterzogen hatte, mit all den bekannten Scheußlichkeiten. Exaktes Denken stand offenbar nicht hoch im Kurs. Kepler, Kopernikus und Galilei waren „Ketzer“ übelster Sorte und mussten ihre Erkenntnisse abschwören. Andererseits befassten sich höchste Gremien mit dem Grad der „Besessenheit“ von „bösen Geistern“, erbarmenswerter Menschen, die nur das Pech hatten, hässlich oder auffallend schön zu sein.

Bermbach muss sich nun in die Geschehnisse des auslaufenden Mittelalters, in die Kriege, die Hungerjahre, die Pestjahre und die guten Jahre hineindenken.

Unterm „Alten Fritz“ musste Deutschland drei schlesische Kriege über sich ergehen lassen, von denen der letzte als der „Siebenjährige“ noch am Geläufigsten sein dürfte. Mit diesem Krieg wurde Preußen Großmacht. Noch großmächtiger war danach Napoleon, er spielte das Intermezzo, was mit den „Befreiungskriegen“ 1812 bis 1813 endete. Seit 1866 gehen Deutschland und Österreich eigene Wege. Nach dem gewonnenen Krieg von 1871 gegen den „Erzfeind“ Frankreich wurde das zweite Deutsche Reich proklamiert und der König von Preußen zum Kaiser ausgerufen, Wilhelm I. Jetzt gibt es keine Hexen mehr, der Erzfeind liegt ^{da} zuschmettert am Boden, nun könnte das goldene Zeitalter anfangen.

Mal sehen!

Quellen:

-Zeitschrift des Vereins für Henneberger Geschichte 1911

-Neue Beiträge zu Geschichte des deutschen Altertums Heft 21 / 1928

-Kirchen im Thüringer Wald von Kellermann

Bermbacher Geschichte seit Mitte des 19. Jahrhunderts

Die Geschichte eines Ortes ist immer die Geschichte seiner Menschen, die allein Geschichte machen oder gemacht haben.

Im redlichen Bemühen, Menschen und Begebenheiten so untendenziös, unvoreingenommen, realistisch und wahrheitsgemäß zu beschreiben, wie mir das durch Erkundigungen, Befragung Älterer, aber auch aus eigener Erinnerung nur irgend möglich ist, bitte ich, sich nicht daran zu stören, dass ich ein Thomas bin, und dass zufällig dieser Name in der Geschichte Bermbachs eine nicht geringe Rolle spielt.

Ich bemühe mich, neutral zu sein. Es wäre geradezu frevelhaft, die Namen derer, die Bermbach erst zu einer geschätzten Heimat gemacht haben, in der Versenkung, wo sie als Unternehmer von den Kommunisten hin verbannt wurden, zu vergessen.

Der Name des Dorfes Bermbach gibt einen Anhalt dafür, wo sein Ursprung zu suchen ist. Der durch das Dörfchen fließende „Bärenbach“ lieferte ihm seinen Namen, der sich im Laufe der Zeit ein paar Mal änderte- wie Bärnbach oder Bärnbruch. Letzterer deutet auf Sumpf hin, der von Bären besucht wurde. Das lockte Jagdbesessene an, wie urkundlich überliefert: Hermann und Dietrich von Schmalkalden, Gebrüder, versetzen den Domherrn Johann Dietrich von Weita, gen. Strubitz des Stifts zu Schmalkalden, die Heringsgülte auf ihrem Gute zu Bermbach.

Es soll also ein Gut, vermutlich Jagdgut, in Bermbach gegeben haben. Der Bewirtschafter des Gutes zollte dem Besitzer eine Abgabe, die so genannte Heringsgülte. Sie bestand aus dreieinhalb Pfund Heller und einer Tonne von 50 Heringen – damals eine Delikatesse.

Die vorherrschenden ursprünglichen Familiennamen von Bermbach sind Wagner, Köhler, Holland, Diller, Otto und Jäger, die sich allesamt in Steinbach-Hallenberg wieder finden. Es ist anzunehmen, dass von dort die Besiedelung unseres Tales erfolgte.

Der Name Holland geht auf holländische Einwanderer zurück, und um ihre große Zahl in Steinbach-Hallenberg auseinanderhalten zu können, versah man sie mit Beinamen, wie: Holland-Kunz, Holland-Merten, Holland-Moritz, Holland-Jopp usw. Den am Ortsende wohnenden nannte man sinnigerweise Holland-Letz (frei nach Renate Holland-Moritz).

Eine ganze Sippe Einwanderer mit Namen „Thomas“ ließ sich im 17. Jahrhundert aus Westfalen kommend, zu einem Teil in Zella-Mehlis nieder. Zwei weitere Teile davon zogen nach Siebenbürgen bzw. nach Polen in die Gegend von Posen. Dies erzählte mir ein Thomas, der behauptete, es zu wissen. Belassen wir es bei diesem 'Wissen'. Die Thomässer brachten vermutlich einige Kenntnisse aus der Eisenbranche mit und einen gewissen unternehmerischen Geist, der sich auch auf anderen Gebieten zeigte.

Ganz langsam mauserte sich unser Dörfchen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Bermbach noch

47 Holzhauer

19 Landwirte

7 Nagelschmiede

7 Leineweber

4 Schlosser

4 Köhler

Schon 1904 war die Zahl der Schlosser auf 23 gestiegen. Die Nähe der Zella-Mehliser Industrie übte Anziehungskraft aus. Man ging zu Fuß über die Metz und arbeitete in verschiedenen Betrieben. Abends ging es auf dem gleichen Weg wieder zurück. Selbst als 1893 die Bahn zwischen Zella-Mehlis und Schmalkalden in Betrieb genommen wird, gehen viele noch zu Fuß, um das Fahrgeld zu sparen. Die Löhne waren gewiss nicht üppig, man musste noch mit dem Pfennig geizen. Der lange, beschwerliche Weg über die Metz und die damals üblichen langen Arbeitszeiten von über zehn Stunden veranlassten Viele zum Nachdenken, wie das wohl zu ändern wäre.

Die Erfindung der Dampfmaschine krepelte die ganze Wirtschaft in wenigen Jahrzehnten um. Freilich spürte man davon auf dem Dorf so gut wie nichts, dort war das Leben noch recht primitiv. Man lebte wie eh und je vom Land und vom Vieh.

Der Verkehr über Land ging immer noch und auf nicht absehbare Zeit per Pferd und Wagen vor sich. Auch der Aberglaube war noch nicht ganz vergessen. Trotzdem vollzogen sich nachhaltige Wandlungen, die auf lange Sicht allen Menschen zu gute kamen. Die Vielstaaterei wurde überwunden und in der Folge ein Eisenbahnnetz in Angriff genommen und gebaut, was in seiner Großzügigkeit heute noch Bewunderung heischt.

Die Arbeit der Familie / und Firma Thomas

1843 wird mein Großvater August Valentin Thomas in Bermbach geboren. Mit 26 Jahren beginnt er eine Lehre als Zeugschmied in Zella-Mehlis. Danach schmiedet er im Keller seines kleinen Häuschens, sein Bruder Wilhelm macht Zuschläger. Mit Lohnarbeiten verschiedenster Art halten sie sich über Wasser. Zweifellos brachte ab Mitte der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts der Bahnbau zwischen Zella-Mehlis und Schmalkalden einen gewaltigen Aufschwung für die ganze Gegend, Arbeit und Verdienst für alle. Wer nicht mit Hand und Spanndiensten dienen konnte, kam immer noch als Erdarbeiter unter. Man muss sich vorstellen, dass beide Benschhäuser Tunnel und die mächtigen Bahndämme des Benschhäuser Bahnhofs und durch die Häsel ganz ohne Bagger, nur mit Muskelkraft geschaffen wurden. Es konnte nur bei Tageslicht gearbeitet werden, denn Flutlicht gab es noch nicht. Sehr wahrscheinlich war auch Großvaters Schmiede mit Aufträgen für den Bahnbau gut bedacht, denn in diesen Jahren baute er seinen Betrieb, den ersten von Bermbach, in seinen Garten. Ein Göpelwerk, von einer Kuh angetrieben, lieferte in beschränktem Maße Energie. Für ein paar Schmirgelscheiben und vielleicht auch ein Drehbänkchen, was sonst mit Tretkurbel lief, wird die Kraft wohl gereicht haben.

Die erste Fabrik Bermbachs

Sie wurde erbaut zwischen 1885 und 1890 von August Valentin Thomas.
Nutzbare Grundfläche: 30 qm,
zwei Etagen
Rechts neben dem Gebäude befand sich das Göpelwerk, von einer Kuh angetrieben.

Links neben demselben wurde später, wie es die Vorschrift verlangte, in massiver Bauweise ein Maschinenhaus errichtet, in welchem ab dem Jahre 1902 ein Benzmotor die notwendige Energie lieferte und den Kuhgöpel überflüssig machte. Der Benzmotor war ein ortsfester Zweitaktgasmotor, 1878 von C. F. Benz konstruiert.

1896 ist das Gründungsjahr der Firma August Valentin Thomas. Immer noch sind es im wesentlichen Zeugschmiedeartikel, die hergestellt werden, darunter auch ein verstellbarer Schlüssel, von ihm selber erdacht.

Mit der Modernisierung durch den Benzmotor gründen die Gebrüder Thomas – das sind seine Söhne Karl August, Ernst und Fritz – eine Kompanie, der kein langes Leben beschieden ist. Die Brüder müssen nacheinander zum Militär einrücken. Nach seiner Dienstzeit heiratet der Älteste, Karl August, und wohnt und arbeitet in Zella-Mehlis. Der Zweite, Ernst, heiratet ebenfalls und macht sich selbstständig. Fritz, der Jüngste, ist noch beim Militär, als das Vaterhaus abbrennt, mit allem, was er besitzt. 1908 baut Fritz das Wohnhaus wieder auf, die Großeltern wohnen bei ihm.



Weitere Firmengründungen

1910 ist das Gründungsjahr der Firma Karl August Thomas. Am unteren Ortsende baut er Wohnhaus und Fabrik. Karl August ist der älteste der drei Söhne von August Valentin Thomas.

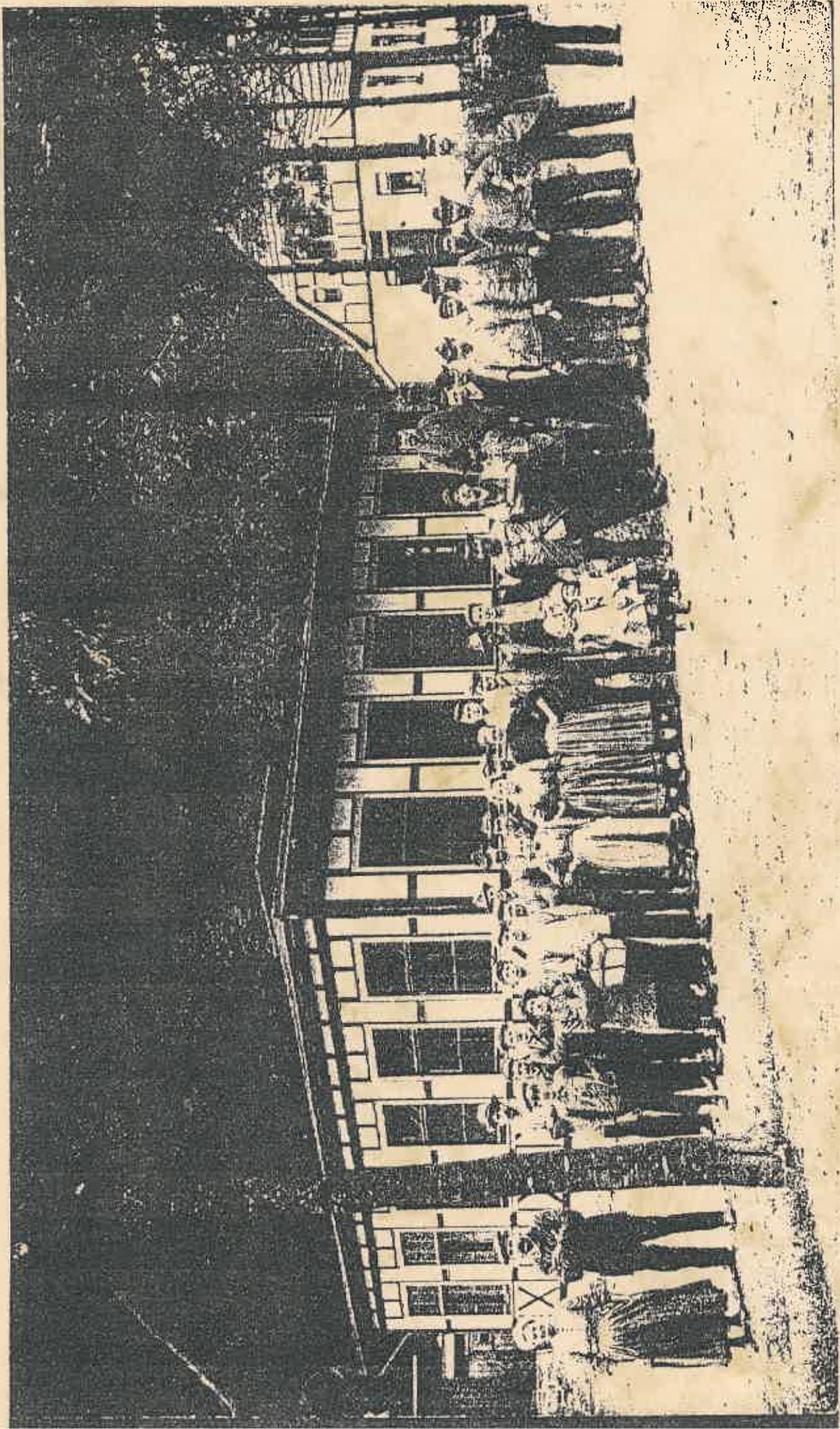
Die Energie liefert ein Naphthalinmotor, der über Transmission per Riemen die nun schon zahlreicheren Maschinen antreibt. Auch die handgeschmiedeten Rohlinge gehören der Vergangenheit an.

Kleine Gussteile und zunehmend gesenkgeschmiedete Rohlinge aus Westfalen machen die schwere Handarbeit überflüssig und sind zudem, bei großen Stückzahlen, einigermaßen preiswert. Für den Transport aus Westfalen hierher hatte man sich eine besondere, heute nicht mehr bekannte Methode, ausgedacht. Man erfand den so genannten Gusskorb. Ein Korb aus ungeschälten Weiden mit Deckel, der, mit Eisenrohlingen gefüllt, von zwei Mann gut bewegt werden konnte, wurde per Bahn zum nächstgelegenen Bahnhof geschickt. Von diesem Bahnhof holte ihn der ortsansässige Spediteur (bei uns der Köäppersch-Hans) mit dem oxsenbespannten Tafelwagen ab und brachte ihn zum Besteller. Derselbe transportierte auch die in Kisten verpackten Fertigwaren wieder zum Bahnhof.

Bei Karl August Thomas arbeiten in kurzer Zeit über zwanzig Leute. Eine Besonderheit im Betrieb ist ein Dynamo, mit dessen Hilfe er elektrisches Licht für den Betrieb erzeugt. Für damalige Verhältnisse ein gewaltiger Fortschritt. Heute kann man sich nicht mehr vorstellen, bei einer Ölfunzel zu arbeiten.

1912 ist das Gründungsjahr der Firma Ernst Thomas. Er baut einen Betrieb am Brand. Ernst ist der zweite Sohn von August Valentin. Sägenschränkzangen und später Hämmerzangen sind die wichtigsten Artikel seiner Produktion. Auch bei ihm läuft ein Naphthalinmotor.

Ma K. A. Thomas



Belegschaft der Firma Karl Aug. Thomas 1913
von links nach rechts.

1. Karl August Thomas mit seiner ersten Frau Ida
3. Fritz Thomas
4. K. G. Wagner
5. Ernst Wagner (Gloase Ärnst)
6. Wilhelm Jäger
7. Karl Diller (dr Klai odder Kaffädiller)
8. Ernst Wagner (Körte Ärnst)
9. Ernst Fridolin Otto
10. Hugo Köhler (Haichs Huch)
11. Edmund Diller (Brueder von klänne Diller)
12. August Wagner (Gloase Auhust)
13. Mathilde Popp (Danze Dilderle)
14. Emil Kehr
15. Minna Wahl (Köäppersch Hans si Frau)
16. Karl Roth (Voater von Ärnst on Soffie)
17. Ida Weisheit geb. Wagner
18. Gottfried Hoffmann (Brueder von Häiner, gefallen)
19. Gustav Köhler (Haichs Wiss)
20. Hugo Otto (ertr.)
21. August Weisheit
22. Luise und Minna
23. Friedrich Kehr (Haich Kehar)
24. August Valentin Thomas (Voater von Koarl on Fre)
25. Albin Wagner (Voater von Edmund)
26. Friedrich Wilhelm Thomas (bäier Ricke)
27. Zapf – Schreiber aus Schmalkalden (gefallen)
28. Kaspar Köhler (Kötza Koapp)
29. Adolf Wagner (Köäppersch Hans)
30. Adolf Diller (Danze Oatt)
31. Richard Roth
32. Richard Diller
33. Karl Diller
34. Emil Otto (Mahlfrieds Ämil)
35. Adolf Otto (Rupperts Oatt)

Warenzeichen: Gust-Mas, Menola

Werkzeugfabrik

Post Steinbach-Hallenberg
Bahnhöfen Berghausen

Karl Aug. Thomas, Bermbach (Thür. Wald)

In mehreren Etappen baute Otto Holland ebenfalls im Oberdorf einen Betrieb, dessen Anfänge um 1905 liegen. Locheisen und Franzosenschlüssel stehen auf seinem Programm. Diese Erzeugnisse erweisen sich als krisenfest. Nach dem ersten Weltkrieg wird schon bald der alte Betrieb zu eng und Otto Holland baut am oberen Ortseingang einen neuen. Das Firmenzeichen OHO erobert sich einen umfangreichen Markt. Der neue Betrieb entstand 1927. Die Energie liefert ein Dieselmotor und die Kraftübertragung geschieht, wie damals üblich, über Transmission und Riemenantrieb.

Viele Kleinunternehmer, die nur ein paar Familienangehörige oder nur wenige Arbeiter beschäftigten, sollen an dieser Stelle nicht ungenannt bleiben. Solche waren:

Albin Wagner, Brunnengasse

Wilhelm Wagner (Lise Willem)

Eduard Marr (dr all Edewoard)

Sie alle stellten Terzerole (kleine Schreckschusspistolen) her, die, besonders nach dem ersten Weltkrieg in unglaublicher Stückzahl abgesetzt wurden. Viele Heimarbeiter schäfteten Terzerole, wobei meist die ganze Familie tätig war. Man raspelte und wetzte bis spät in die Nacht und ein intensiver Geruch nach Lack, mit dem die Schäfte gestrichen wurden, erfüllte die Häuser der Schäfte. Ein geflügeltes Wort dieser Zeit war die Frage „ginn di Dänger“, damit waren die „Schossdänger“ gemeint. Ganz übersetzt heißt die Frage: Gehen die Dinger? Damit war der Absatz gemeint.

Die technische Revolution, verursacht durch die Dampfmaschine wurde ergänzt durch die Erfindung von Benz-, Naphthalin- und Dieselmotoren, die Maschinenbau und Produktion gewaltig forcierten.

Weitere Unternehmer Bermbachs mit Betrieben und Fabriken seit 1901

1901 entsteht im Oberdorf eine weitere Fabrik, erbaut von Emil Schad. Die notwendige Energie lieferte Wasserkraft. Das damals noch etwas stärker fließende Dorfbächlein wurde von Emil Schad gestaut und dann auf ein Wasserrad geleitet, wenn der Stau leer war, musste pausiert werden, bis dieser sich wieder gefüllt hatte. Diese Misere vergrößerte sich mit dem Bau der Bermbacher Wasserleitung, da durch das Fassen der Arntalquellen für die Wasserleitung ein großer Teil des Wassers, das bisher Emil Schad zur Verfügung stand, ausfiel. Emil Schad wich aus und, da er offenbar sehr skeptisch diesen neumodischen Motoren gegenüberstand, baute eine neue Fabrik in die Landwehr (das ist bei der Bermbacher Mühle) - und wieder mit Wasserkraft. In der Landwehr war das Wasserangebot ziemlich stabil. Wenn man von den nicht geringen Kosten der Anlage absieht, stand Emil Schad die billigste Energie zur Verfügung. Ein Handikap waren die Zufahrtswege, es ging nur über den steilen „Laampertshüggel“, alle Transporte und die Arbeiter gingen über das „Schoadwäale“. Die Fabrik in der Landwehr entstand 1909. Mit Beginn des ersten Weltkrieges wurde der Betrieb stillgelegt und auch nicht wieder in Gang gesetzt. Emil Schad verstarb Anfang der Zwanziger Jahre an den Folgen eines Unfalls. Nachfolger war sein Schwiegersohn Ernst Avemarg, er arbeitete im Oberdorfer Betrieb. Die Energie lieferte nun ein moderner Dieselmotor. Zunächst wurden Locheisen hergestellt.

Die Eisenbahn und ihre Folgen

Neben der technischen Entwicklung Bermbacher Betriebe, die zunehmend Arbeitsplätze für Einheimische anbieten können, dürfen wichtige Etappen, die jeden Einwohner direkt betreffen und seine Verhältnisse verbessern, nicht vergessen werden.

Um die Jahrhundertwende war das Leben in Bermbach noch sehr ärmlich. Es gab aber schon die Eisenbahn und sicher war jeder schon mal Eisenbahn gefahren. Was mag das für ein Erlebnis für die Menschen von damals gewesen sein? Erzählte man sich doch (mit einem zugekniffnen Auge) jene Geschichte von dem Alten Bermbacher, der einst im Hölzchen stand und kopfschüttelnd murmelte: „Oach boass ess di Wält es grues, Härriches, Schtämich, Aderschboach on doa schwatze di Lüt annoch von Schmalkalle!“ Ach was ist die Welt so groß, Herges, Steinbach, Altersbach und da reden die Leute auch noch von Schmalkalden!

Man konnte sich eben selbst noch auf die Schippe nehmen und man legte zu Fuß noch Strecken zurück, die heute unter sportliche Hochleistung fallen.

Die Wasserversorgung

Der Weg zum Brunnen war alltäglich und diente nicht nur der Wasserversorgung, sondern war Treff – Kommunikationszentrum des Dorfes.

Das Dorf wurde größer und für die Leute, die an der Peripherie wohnten, wurden die Wege zum Brunnen immer beschwerlicher. Der Bau einer Wasserleitung wurde ins Auge gefasst und schon 1906 waren die theoretischen Vorbereitungen soweit gediehen, dass man das Vorhaben in die Tat umsetzen konnte.

Am unteren Ende des Arntals entsteht ein Hochbehälter mit zwei Kammern, eine für Trinkwasser, die andere als Brandschutzreserve, gespeist von Quellen, die etwa hundert Meter oberhalb gefasst sind. Im Dorf werden gusseiserne Rohre als Hauptleitung verlegt. Für die Hausanschlüsse gestattet die hervorragende Wasserqualität die Verlegung von Bleirohren.

Die Anlage wurde mit größter Sorgfalt und in bester Qualität ausgeführt, so dass sie noch heute ohne Generalreparatur voll funktionstüchtig ist.

1908 wurde die Bermbacher Wasserleitung fertiggestellt und schon 1909 zeigte sich bei einem Brand, was sie für ein Segen für das Dorf war – und natürlich mit dem anerkannt guten Trinkwasser – bis heute ist.

1936 wurde für die Brandschutzreserve ein Löschwasserbehälter gebaut. Von vielen -auch schon 14-Jährigen- Bermbachern wurde per Handausschachtung an der Stelle des heutigen Schwimmbades die Erde ausgehoben. Es entstand so, nachdem eine Baufirma den Aushub eingeschalt und mit Beton ausgegossen hatte, ein Löschwasserbehälter. Seitdem wird er auch als Schwimmbad genutzt, das war auch in wenigen anderen Gemeinden so üblich. Erst später wurde eine Filteranlage eingebaut und das Becken mit einer ansehnlicheren Oberfläche versehen. Aber die Größe wurde seit 1936 nicht mehr verändert. So kam das Dorf zu seinem Schwimmbad.

Die in Bermbach hergestellten Werkzeuge hatten ursprünglich nur praktisch und zweckmäßig zu sein. Mit dem größer werdenden Angebot spielte nun auch das Aussehen eine Rolle. Deshalb, und vor allem auch als Rostschutz gedacht, verfiel man auf die galvanische Vernickelei vieler blanker Teile. Eine solche Anlage ist relativ einfach, sie hat nur den Nachteil, dass sie viel Wasser verbraucht. Um Kalamitäten aus dem Wege zu gehen und weil sich erwies, dass die Arntalquellen nicht unerschöpflich waren, geben die Bermbacher Betriebe den Anstoß dazu, auf der Barbeswiese eine weitere starke Quelle zu fassen und am unteren Ende der bestehenden Leitung einzuspeisen. So sind wir in Zukunft aller Wassersorgen enthoben. Die Kosten dieser kilometerlangen Leitung wurden durch den Umstand gemildert, dass Herges-Hallenberg ebenfalls auf der Barbeswiese zur Trinkwasserversorgung Quellen fassen ließ. Es wird vereinbart, beide Leitungen in einem Graben zu verlegen, wobei Herges-Hallenberg die Hauptkosten trägt. Als Gegenleistung verzichtet Bermbach auf Dauernutzungsgebühren der Quellen, die ja auf Bermbacher Gemarkung liegen.

Die Stromversorgung

Paradoxerweise vollzog sich mitten im ersten Weltkrieg ein weiterer wichtiger Schritt zur Modernisierung des Dorfes. Der Mangel an Öl bzw. Petroleum, hervorgerufen durch den steigenden Bedarf im Krieg zwang die Behörden dazu, Bermbach 1917 an das öffentliche Stromnetz anzuschließen. Freilich wurde – kriegsbedingt – das billigste Material verwendet, z. B. Eisenleitungen in den Hausanschlüssen. Trotzdem war es ein bemerkenswerter Fortschritt. Das Lampenöl und sein unverwechselbarer Geruch, der die Häuser erfüllte, waren Vergangenheit.

Wirtschaftliches und persönliches Hoch und Tief

Nach der Dampfmaschine war es die Erfindung, zunächst ortsfester Motoren, die den Betrieb immer schwererer Maschinen ermöglichte. In der Produktion vollzog sich dadurch eine Wandlung von der spanlosen- zur spanabhebenden Verformung. Die angebotenen Gerätschaften und Werkzeuge wurden genauer und praktischer und auch billiger, was sich schließlich im Bedarf niederschlug. Das Ende des ersten Weltkrieges fordert nun eine Bilanz. Sechzehn junge, hoffnungsvolle Männer aus Bermbach mussten sterben. Das Kaiserreich musste einer Republik weichen, mit der die Deutschen zunächst nicht richtiges anzufangen wussten. In Bermbach regte sich jetzt wieder der Unternehmergeist. Der Einzige, dem der Krieg übel mitspielte, war Karl August Thomas. Nicht genug, dass er seinen Betrieb eingebüßt hatte, verstarb 1915 die Jüngste seiner drei Töchter an Diphtherie und kurz darauf auch seine herzkranken Frau Ida an dieser Seuche.

Karl August selbst kam, wie auch seine zwei Brüder, gesund nach Hause. 1917 wurde sein erster Sohn aus zweiter Ehe mit Minna Otto geboren. In Ermangelung eines eigenen Betriebes begann er 1919 wieder in Großvaters alter Werkstatt im Garten. Bruder Fritz finanzierte den Kauf von Maschinen, die, tonnenschwer, den steilen Hang hinauf gehievt werden mussten. Dort entsteht die Revolverlochzange aus Blech. Vorher aber entstehen die sehr aufwendigen Schnitte und Stanzen sowie sämtliche Vorrichtungen für die Massenproduktion. Alle Arbeitsabläufe, Stanzerei, Dreherei, Härterei, Vernickelei, Montage, Verpackung und Verkauf hat Karl August Thomas im Kopf.

Mit einem Elan sondergleichen sind Karl August und Fritz Thomas und ein weiterer Angestellter, der ebenfalls gute Fähigkeiten mitbrachte, August Weisheit, bei der Sache und erstellen die notwendigen Werkzeuge. Über zwanzig Mann arbeiten in der kleinen Bude.

Nebenbei errichten die beiden Brüder einen Neubau. Schon 1923 wird umgezogen. Die Revolverlochzange erhält Geschwister, eine Öseneindrückzange, Zierlochzange, und auch eine ganz einfache Lochzange mit auswechselbaren Pfeifen. Die Blechausführung erwies sich als unübertrefflich und war der geschmiedeten haushoch überlegen.

Nun war man unabhängig von westfälischen Guss- und Schmiederohlingen. Eine Exportkiste mit 2500, einzeln in Schachteln verpackten Zangen, war kaum schwerer als ein Gusskorb mit 200 Schmiederohlingen. Das Tiefziehblech wird waggonweise vom Walzwerk in jeder gewünschten Abmessung geliefert.

In kurzer Zeit funktioniert ein von Karl August erfundenes Vertriebssystem, über Vertreter geht die Zange in die ganze Welt. Heute wird die Revolverlochzange von zahlreichen Firmen nachgebaut. Meistens sogar in den originalen Abmessungen, aber ohne jeden Stempel. Der Stempel des Erfinders war „Gust Mas“. Ernst Thomas, der im Krieg felduntauglich war und infolgedessen weitgehend von Unheil verschont blieb, verstarb 1919 plötzlich auf der Straße. Ein großes Unglück für die Familie wie auch für die Firma.

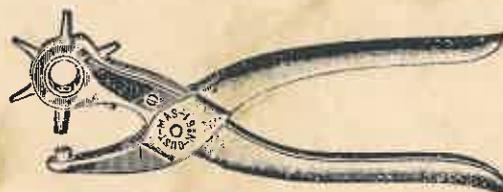
Ernst Thomas mit Belegschaft 1919



MARKE „GUST-MAS“

Gestanzte Revolverlochzange Revolving Punch Pliers, stamped

No. 60 mit 4 Pfeifen
with 4 punches
avec 4 emporte-pièces
con 4 puntas



ganze Länge 20 cm (ohne Pfeifen gemessen)

Pinces emporte-pièces, estampées
Tenazas punzón de revolver,
estampadas

No. 61 mit 6 Pfeifen
with 6 punches
avec 6 emporte-pièces
con 6 puntas

Gewicht unverpackt 235 gr. per Stück; Gewicht der 25 Dtz.-Kiste brutto 88 kg, netto 77 kg; Außenmaße der seemäßigen Kiste 75×41×37 cm; Verpackung stückweise in grauer Automaten-schachtel mit Klischee-auldruck. Preis einschl. Schachtel, jedoch ausschließl. Kiste.

Whole length (measured without punches) 20 cm; weight without packing 235 gr. each; gross weight of the original case containing 25 doz. 88 kg, net 77 kg, outside measures of export-case 75/41/37 cm. Packing by 1 piece in grey card board-box with cliché-impression; price box included, but case not included.

Longueur totale (sans emporte-pièces) 20 cm; poids sans emballage 235 gr par pièce; poids de la caisse originale contenant 25 douz. brut 88 kg, net 77 kg; mesures extérieures de la caisse d'exportation 75/41/37 cm. Emballage par 1 pièce en carton gris avec impression cliché. Prix carton y compris, mais pas y comprise la caisse.

Largo total sin puntas 20 cm. Peso sin embalaje 235 gr cada una, peso bruto de la caja original cont. 25 doc. 88 kg, neto 77 kg; medidas exteriores de la caja de exportación 75/41/37 cm. Embalaje por 1 pieza en cartón gris con impresión cliché; precio incluye el cartón, pero no incluye la caja.

blank, mit glatten Schenkeln pr. Dtz.
scoured, with smooth shanks a dozen
décapé, avec manches lisses pr. douz.
medio pulido, con mangos lisos pr. doc.

No. 60/4	No. 61/6
RM	RM
.....

blank, mit karierten Schenkeln pr. Dtz.
scoured, with checkered shanks a dozen
décapé, avec manches quadrillés pr. douz.
medio pulido, con mangos cuadrillad. pr. doc.

No. 60/4	No. 61/6
RM	RM
.....

MARKE „GUST-MAS“

**Kombinierter verstellbarer
Anschlag, passend für Zangen
No. 50, 60 und 61**

**Combined adjustable guide-stop,
fitting for tongs No. 50, 60 and 61**



No. 73

**Butée de guidage combinée et
ajustable, convenable pour les pinces
Nos. 50, 60 et 61**

**Tope de corredera combinada
ajustable, propio para tenazas
Nos. 50, 60 y 61**

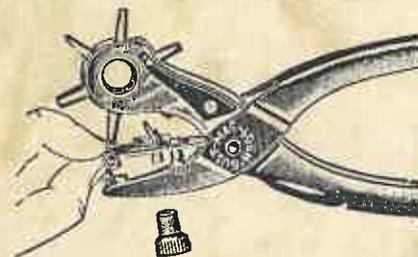
Für die Zangen No. 50, 60 und 61 kann der verstellbare, doppelte Anschlag mitgeliefert, aber auch nachgeliefert werden; mit Hilfe desselben können Löcher in Leder oder andere Stoffe in einer genau gleichen Entfernung vom Rand, sowie mit gleichen Abständen untereinander gelocht werden. Untenstehende Abbildung zeigt, wie der Anschlag anzubringen ist.

The double adjustable guide-stop for tongs No. 50, 60 and 61 can be delivered at once or later on; by means of same perforation is made in leather and other material at exactly the same distance from the edge, and also at exactly the same distance between the holes. The illustration shows, in which manner the guide-stop is to be fixed.

La butée de guidage double et ajustable pour les pinces No. 50, 60 et 61 est livrable de suite et plus tard; par celle-ci la perforation peut se faire en cuir et en autre matériel à une distance exacte dès le bord et de la même distance entre les trous. Le cliché montre de quelle manière la butée de guidage est fixée.

El tope de corredera doble movable para las tenazas Nos. 50, 60 y 61 se puede entregar desde luego o más tarde; por medio de esta tope la perforación se hace en cuero y en otro material en una distancia exacta desde el borde y con la misma distancia entre los agujeros. El cliché muestra de que modo el tope está lijado.

blank	per Dtz.	} RM
scoured	a dozen	
décapé	pr. douz.	
medio pulido	pr. doc.	



Ernst Thomas Junior ist erst 12, zwei Schwestern sind noch jünger. Witwe Thomas wird von der Familie beansprucht, den Betrieb leitet Tante Bertha. Die Konjunktur der 20er Jahre hilft auch ihnen auf die Beine. Sägenschränkzangen und Hämmerzangen sind die Erzeugnisse. Otto Holland baute, wie schon erwähnt, 1927 einen neuen Betrieb. Karl August Thomas erweiterte seinen neuen Betrieb in zwei Etappen mit Härterei, Eisenlager und einem Maschinensaal.

Ernst Thomas errichtete einen Shetbau.

1929, im Todesjahr des August Valentin Thomas, beginnt die Weltwirtschaftskrise und damit endet die Hochkonjunktur. Auch die Bermbacher Betriebe schließen einer nach dem anderen.

Bei Karl August Thomas dauert es ein Jahr länger, doch dann bricht bei ihm der Absatz auch schlagartig zusammen. Binnen einer Woche liegen 25000 Revolverlochzangen, abertausende Zangen anderer Ausführung sowie Sägebogen und Kleinwerkzeuge auf Lager.

Ein gutes Kapitalpolster und die günstigen Kreditpreise ermöglichten ihm, nun die dritte Etappe seiner Bauvorhaben in Angriff zu nehmen, einen Maschinensaal. Seine arbeitslosen Arbeiter konnte er dabei zeitweise mit Erdarbeiten beschäftigen.

In dem Maschinensaal sollte eine Werkzeugmacherei entstehen, für Schnitt und Stanzenbau sowie Vorrichtungen für alle Zwecke. Die notwendigen Facharbeiter dazu bildete Karl August Thomas selbst aus. Jedes Jahr wurden Lehrlinge eingestellt.

In vielfacher Hinsicht waren die Bermbacher Betriebe ein Segen für das Dorf. Immer weniger Leute mussten über Land zur Arbeit. Da die meisten nebenher noch ein wenig Landwirtschaft betrieben, war der Arbeitsplatz im Dorf besonders begehrt.

Die ersten Vereine in Bermbach

Zahlreiche Vereine entstanden in den zwanziger Jahren, die auch vom örtlichen Arbeitsangebot profitierten. Manche Vereine waren auf Unterstützung angewiesen, wie der Turnverein – er brauchte Turngeräte, der Gesangverein brauchte ein Klavier usw.

Es gab einen Männergesangverein, einen gemischten Chor, einen Musikverein, Theaterverein, Zitherclub, Wanderclub, Schützenverein, Kriegerverein bis hin zum Bettschonerclub. Der stärkste Verein war der Obst- und Gartenbauverein mit über 70 Mitgliedern. Gründer dieses Vereins war Fritz Thomas, Bruder von Karl August und Werkmeister in dessen Betrieb. Ein begeisterter Hobbygärtner. Unterstützung fand er bei Landwirtschaftsrat Schmitt aus Schmalkalden, der die künstliche Düngung popularisierte, kümmerte sich um die richtige Fruchtfolge und sorgte für Saatgut, welches für unsere Böden am besten geeignet war. Er führte auch den Wendepflug ein und die Drillmaschine. Die Baumschule Fambach versorgte Bermbach mit Obstbäumen und Beerensträuchern.

Das Vereinsleben spielte in jenen Jahren, wo kaum jemand ein Radio hatte, eine ganz bedeutende Rolle. In meiner in Mundart und Reim geschriebenen Geschichte von Bermbach, die ich als Anhang beigefügt habe, sind unter anderem die zwanziger Jahre und insbesondere die vielen Vereine, die es damals gab, ausgiebig glossiert.

Die schlimme Zeit unter Hitler und das Kriegs-Chaos

1933. Hitler kommt an die Macht. Er bereitet „diesem Treiben“ ein schnelles Ende. Eine optische, aber ideologische Uniformierung, eine Gleichschaltung ersetzt die bis dahin gültige Vielfalt.

Vom Reichsbund für Leibesübungen bis zum Reichsbund für Kriegsgräberfürsorge gab es für jede Interessengruppe einen Reichsbund. Der freiwillige Arbeitsdienst, von der letzten vorangegangenen Regierung übernommen, war ohnehin schon militärisch ausgerichtet.

Unter Führung ehemaliger Offiziere mit Weltkriegsuniformen. Hitler machte daraus einen Reichsarbeitsdienst mit einem Jahr Dienstpflicht. Die Jugend wurde zur Hitlerjugend und trug Uniform ab dem 10. Lebensjahr. Der Versailler Vertrag wurde für null und nichtig erklärt und die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Dies und auch die Besetzung des laut diesem Vertrag entmilitarisierten Rheinlands wurde von den Siegermächten widerspruchslos hingenommen. Zunehmend brüskierte Hitler die Nachbarstaaten, marschierte in Österreich ein und zwang auf dem Obersalzberg die Westmächte, der Besetzung der Tschechoslowakei zuzustimmen.

Karl August Thomas nannte darauf Hitler einen Raubritter. Das empörte uns, die wir doch begeisterte Hitlerjungen waren.

Wie Recht hatte er! In seinem Betrieb hatte sich eine Wandlung vollzogen. Die Revolverlochzange war nicht mehr das Non plus Ultra, Nachahmer sorgten für Konkurrenz, aber auch die ganze Wirtschaft war im Begriff, vom Pferd auf das Auto umzusteigen, und das Leder wurde mehr und mehr durch billige Ersatzstoffe verdrängt.

Autozulieferteile aus Tiefziehblech boten Ausgleich, aber dazu notwendige komplizierte Schnitte minderten oft den Ertrag.

1939. Es ist Krieg, die ältesten Söhne von Fritz und Karl August sind Soldaten, wie alle Männer der Jahrgänge 1913 bis 1917. Karl August Thomas ist 60 und allein sein Jüngster ist in der Lehre in Remscheid. Ihm und mir prophezeit er, dass auch wir noch in den Krieg müssen.

Der erste Weltkrieg, der für ihn eine einzige Katastrophe war, erzeugt bei ihm Horrorvisionen. Wir sind Jahrgang 23 und 24. Schon im April 1942 wurde der Jahrgang 23 geschlossen eingezogen, damit wurde der Unkenruf von Karl August Wirklichkeit.

Die Betriebe wurden von Ausländern bevölkert, teils Gefangene, teils Dienstverpflichtete, sog. Freiwillige. Diesmal galten alle Bermbacher Betriebe als kriegswichtig. Das Pferd war der Motorisierung gewichen und da wurde alles, was in Bermbach fabriziert wurde, irgendwo gebraucht.

Bei Karl August Thomas wurden Teile für Niethämmer gebaut, die in der Flugzeugindustrie gebraucht wurden. Ungern nahm er Abschied von der Friedensproduktion, die vor Kriegsbeginn gerade einen hoffnungsvollen Anfang nahm. Die von ihm ausgebildeten Facharbeiter hatten ihre Bewährungsprobe bestanden.

Über den Krieg und seinen für Deutschland katastrophalen Ausgang sind genug Bücher geschrieben worden. Die Verluste, die Bermbach erlitten hat, waren mehr als doppelt so hoch als im ersten Weltkrieg und sorgten für Trauer und nach Kriegsende auch bei Vielen für bittere Not.

Zweimal fielen Bomben in unmittelbarer Nähe des Dorfes. Auf dem Mittelberg sind 14 Bombenrichter. Das andere Mal fielen welche oberhalb des Dorfes und vor dem letzten Haus musste ein Blindgänger entschärft werden.

1944 stürzte ein amerikanischer Bomber bei der Mühle in den Wald und im Februar 1945 wurde das Unterdorf gezielt bombardiert und auch mit Bordwaffen beschossen. Als Urheber wurde der holländische Buchhalter ermittelt, der bei Karl August Thomas tätig war und im Herbst 1944 auf Urlaub fuhr, von dem er nicht zurückkehrte. Das Ziel war der Betrieb von Karl August Thomas. Sein Haus und das von Fritz Thomas waren schwer beschädigt. Haus und Fabrik von Karl Gustav Wagner waren durch Einschlag vorm Haus zusammengeklappt und unbewohnbar. Natürlich waren die Dächer weg. Fei Fritz stak ein Baum vom Sattelberg kopfüber in der Scheune. Im Unterdorf waren alle Häuser mehr oder weniger stark beschädigt.

Verglichen mit dem unsagbaren Leid, was viele Menschen ertragen mussten, besonders die Bombenopfer oder gar die Flüchtlinge, wollen wir nicht klagen. Wir sind noch mal glimpflich davongekommen. Während die anderen Bermbacher Betriebe im Großen und Ganzen unversehrt blieben, trifft es Karl August umso schlimmer und diesmal vernichtend. Beide Söhne sind gefallen. Er flüchtet sich in die Arbeit. Noch vor Kriegsende sitzt er mit dem Zeichenbrett auf dem Schoß und macht Entwürfe. Seine Arbeiter, die nie einen Tag auf den Lohn warten mussten, sollen auch nach dem Ende eine Zukunft haben. Er konstruiert eine Strehlerkluppe für Rohrgewinde mit einzeln auswechselbaren Strehlern. Dazu für jeden Arbeitsgang die entsprechende Vorrichtung mit raffinierten Spannelementen und selbst Messvorrichtungen für die Strehler. Alle diese Zeichnungen liegen fix und fertig vor, als er den Bleistift weglegt. Diese Arbeit erstreckt sich über drei Jahre bis 1948. Drei schicksalsschwere Jahre.

Vom Eintausch unseres Gebiets bis zum neuen System

Durch den Kuhhandel zwischen den Großmächten werden wir im Sommer 1945 sowjetische Besatzungszone. Die Russen lassen den Betrieb von Karl August demontieren. Er nimmt das relativ gelassen hin. Es ist ja nicht der erste verlorene Krieg, den er erlebt.

Der Betrieb ist leer, die Maschinen wurden sorgfältig in Kisten verpackt. Karl August Thomas ist verantwortlich für die exakte Durchführung der Demontage seines Betriebes und auch das macht er mit gewohnter Gewissenhaftigkeit. Seine Arbeiter sind die Ausführenden und so manchem gelingt es, an den wachsamen Russen vorbei, einiges in Sicherheit zu bringen. Die Werkzeuge sowie halbfertige und fertige Zangen und dergleichen sind dem Russen uninteressant, sie bleiben im Lager. Der große Maschinensaal bietet ein Bild der Verwüstung. Einige Fenster fehlen, Berge von Holzabfällen aus der Demontage türmen sich, die Arbeiter sind bis auf sechs Mann entlassen. So geschehen im April 1946.

Anschließend wird der Betrieb unter Sequester gestellt.

Im alten Teil des Betriebes, der Zangenmacherei, montieren diese sechs nun Zangen aller Art, Dosenöffner, Sägebogen und alles, was aus den Resten noch möglich ist und sich unter der Hand verkaufen lässt. Bruder Fritz Thomas, der den Betrieb mit aufbaute und in aufopferungsvoller Weise tätig war, wird von der Behörde zur Waldarbeit verpflichtet. Er empfindet diese Tätigkeit nach dieser staatlichen Zwangswirtschaft als Erholung.

Karl August Thomas arbeitet fieberhaft an der Fertigstellung des ersten Modells der Gewindeschneidkluppe. Sein Neffe Ernst Thomas hilft ihm mit der Bereitstellung von Maschinenkapazität. So nimmt die Kluppe Formen an und es erweist sich, dass die Konstruktion bis ins Kleinste durchdacht ist und keinerlei Änderungen erforderlich sind. In kleinen Stückzahlen wird die Kluppe auf den Maschinen bei Ernst Thomas hergestellt. Der Erfinder und Konstrukteur aber wird auf die gemeinste Weise um die Früchte seiner Arbeit betrogen.

Karl August Thomas erhält 1948 die Enteignungsurkunde über sein gesamtes Vermögen, also einschließlich Haus und Ländereien. Die Enteignung wird gewöhnlich mit „faschistischer Vergangenheit“ des Besitzers begründet. Diesen Vorwurf aber konnte man Karl August nicht machen, da er erst 1942 durch eine Intrige in die NSDAP gezwungen wurde. Er war in der Prüfungskommission der Industrie- und Handelskammer tätig und damit hatte er sich schon zu sehr in die Klauen der Machthaber begeben. Tatsächlich sind die Russen an dieser Enteignung in keiner Weise beteiligt, das ergaben Nachforschungen. Die Enteignung geht zu Lasten deutscher Behörden, wobei Neid, Missgunst, ja, unbegreiflicher Hass eine Rolle spielen. Die dafür Verantwortlichen sind nicht mehr zu ermitteln, die müssen aber aus dem kommunalen Bereich kommen. Es wird von diesen Leuten wohl keiner mehr leben, aber einen Nachruf sollen sie haben: Sie sind eine bleibende Schande für unser schönes Dörfchen.

Karl August Thomas stirbt 1949 kurz vor seinem 70. Geburtstag, enttäuscht und verbittert. Er starb als Leiter seines eigenen, nun volkseigenen Betriebes.

Nach dem Tode des Begründers wurde der verwaiste Betrieb zunächst einem Schmalkalder Wirtschaftsunternehmen angegliedert und ab 1. Oktober 1949 der Werkzeug-Union in Schmalkalden, später Steinbach-Hallenberg.

Durch das entschlossene Auftreten der ehemaligen Arbeiter, die hier ihre berufliche Heimat verteidigten, wurde die Verlegung der Produktion nach Steinbach-Hallenberg verhindert. Mit viel Energie wurde der Betrieb wieder hergerichtet und nach und nach mit alten Maschinen aus lehrstehenden Betrieben bestückt. Auch die ältesten Kadaver wurden hergerichtet, mit Einzelantrieb versehen und sinnvoll in den Produktionsablauf eingegliedert.

1950 läuft die Produktion an mit der Thomasschen Strehlerkluppe, die nun einen volkseigenen Namen trägt. Von anfänglich zwanzig klettert die Belegschaftszahl binnen weniger Jahre auf annähernd hundert. Die kommunistische Ära ist die jüngere Vergangenheit. Auch dieses Stück Geschichte, was immerhin 40 Jahre währte, muss hier festgehalten werden. Fünf Jahre sind erst seit der Wende vergangen, während ich diese Aufzeichnungen zu Papier bringe, und schon fällt es schwer, sich an manche Dinge zu erinnern.

Die durch die Sowjetunion, vom Faschismus, oder anderer Gebrechen „befreiten“ Staaten wurden mit „Hilfe“ der Sowjetunion zu Volksdemokratien, mit Ausnahme der späteren DDR, die nur Deutsch-Demokratisch war. Im allgemeinen wird alles, was es in diesem Machtbereich nicht gibt, besonders betont, als ob es gerade das im Überfluss gäbe. So wird die Demokratie zur Volks-Vorherrschaft. Es gibt eine „freie“ deutsche Jugend, einen „freien“ deutschen Gewerkschaftsbund, „freie“ Bauern und die Zeitung heißt „Freies Wort“. Darüber hinaus gibt es natürlich noch viel, viel mehr, was es nicht gibt, doch dabei handelt es sich immer nur um „vorübergehende Engpässe“.

Die sozialistischen Errungenschaften waren noch nicht errungen, da mussten sie schon verteidigt werden. Von Anfang an führten die Kinder in der Schule einen verzweifelten „Friedenskampf“. Alle naselang wurde irgendeine Resolution verfasst, wurden Unterschriften gesammelt, für oder gegen irgendwen oder irgendwas. Die Demontage deutscher Betriebe war eine Vereinbarung der Siegermächte, ebenso Entnahmen aus der laufenden Produktion. Unverkennbar trug diese Vereinbarung die Handschrift Stalins. In keinem anderen Land der Welt lief die gesamte Industrie ausschließlich für die Rüstung wie dies in der Sowjetunion der Fall war und das sollte nach dem Willen dieses Despoten auch so bleiben.

Der Industrie der DDR fehlte erst einmal die materielle Basis. Wenn die Sowjetunion etwas entnehmen wollte, musste sie uns vorher Rohstoffe liefern. Erfindergeist und Improvisationstalent waren gefragte Artikel. Wir waren auserkoren, den zivilen Bedarf der Sowjetunion zu decken.

Die Bermbacher Betriebe, die noch unter den Namen der Besitzer liefen, Otto Holland und Ernst Thomas, arbeiteten mit staatlicher Beteiligung „freiwillig“, es hatte den Vorteil, dass die Unternehmer weder Auftrags- noch Absatzsorgen hatten, aber der staatliche Anteil wurde durch Anschaffung neuer Maschinen immer größer.

1972 war es dann so weit, im Laufe der weiteren Sozialisierung „kaufte“ der Staat den Rest. Diese beiden Betriebe waren damit 25 Jahre später so volkseigen wie der von Karl August Thomas, nur, dass dieser als von der sowjetischen Militäradministration enteignet gilt, und infolgedessen nach der Wende nicht an den Besitzer oder dessen Erben zurückgeht.

Alle Betriebe liefen in der DDR auf Hochtouren, hochwertige Maschinen in zwei oder drei Schichten. Über 90 % der Frauen standen in Arbeit und alle Betriebe investierten in umfangreiche Erweiterungsbauten. Anders sah es mit Maschinen aus. Der Maschinenbau war exportorientiert und für den Eigenbedarf wurde selten etwas erübrigt.

Die Aushängeschilder der Kommunisten sind „Recht auf Arbeit und Gleichberechtigung der Frau“. Indem man die Löhne der Männer niedrig hält, zwingt man die Frau zum Mitverdienen. Indem man sagt, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, gibt man der Frau einen zusätzlichen Anreiz zu arbeiten. Indem man das Niveau der Modernisierung möglichst niedrig hält, ist man wenigstens für eine Zeit lang in der Lage, allen Arbeit zu geben. Mit der Zeit wird das aber immer schwieriger und man geht dazu über, immer mehr hauptamtliche Posten zu erfinden, wo man Genossen unterbringt. So gibt es in jedem Großbetrieb hauptamtliche FDJ-, Partei- und Gewerkschaftsleitungen. Großzügige Freistellungen für „gesellschaftliche Arbeit“ und sei es auch nur, um eine Wandzeitung zu bekleben. Das alles ist aber nur ein winzig kleiner Teil des Leerlaufs und der willkürlichen Unrentabilität, Verschwendung von Energie und Rohstoffen, die sich nicht einmal eine gesunde Wirtschaft leisten kann. Bernbach brachte es nach dem Krieg auf 300 Arbeitsplätze bei nur 650 Einwohnern. Alle Betriebe konnten sich mit ihren Erzeugnissen sehen lassen. Bei Otto Holland kamen zur Standardproduktion Drehmomentschlüssel verschiedener Ausführung. Selbst die Erzeugnisse der kleinen Betriebe waren begehrt. Holzfräser von Edmund Wagner, Radabzieher von Ernst Avemarg, Konushülsen von Karl G. Wagner. Am vielseitigsten war Ernst Thomas. Mährescherketten, Dreiwegehähne, konzentrische Plattenventile, hochpräzise Ölpumpen, ein sehr beehrter halbautomatischer Gewindeschneidkopf für Rohrgewinde, neu entwickelte Rohrgewindeschneidkluppen in Leichtausführung und noch vieles mehr. Auch Ernst Thomas überlebte die Enteignung im Rahmen der weiteren „Sozialisierung“ nicht lange, er kaufte sich einen Bernhardiner, um sich abzulenken, was ihm sichtlich nicht gelang.

Die Werkzeugunion (WU), der volkseigene Betrieb meines Onkels, kommt zuletzt. Acht Jahre wurde die Strehlerschneidkluppe von Thomas und die so genannte Universalkluppe, beide in jeweils drei Größen, produziert. Durch Versäumnisse der Werkleitung auf der Leipziger Messe stand der Betrieb plötzlich ohne Aufträge da.

Es wurde ausgewichen auf Artikel, die nicht ins Konzept passten. Noch immer leiten die von Karl August Thomas ausgebildeten Facharbeiter den Bermbacher Betrieb der WU und es gelingt ihnen, eine Produktion aufzubauen, die für den Betrieb maßgeschneidert ist: Plattenventile in allen Größen. Geringer Materialbedarf und lohnintensiv. Der Hauptbeweggrund für die Umstellung auf die Ventile war aber, dass dafür eine komplette Ausstattung mit neuen Maschinen in Aussicht stand. 60 Prozent der Belegschaft waren Frauen. Oft hörte man in Unterhaltungen die Worte: „Was würde wohl unser alter Chef sagen, wenn er seinen Betrieb heute sehen würde?“

Ein anderes Kapitel, die Landwirtschaft. Die sozialistischen Planwirtschaftler sind die Erfinder des Ablieferungssolls. Von außen gesehen könnte man denken, der Staat befreit den Bauern von Absatzsorgen. Das Soll war der Löwenanteil des Ertrags und wurde auf der Preisbasis von 1936 bezahlt. Davon konnte kein Bauer leben. Nur was über das Soll hinaus abgeliefert wurde, so genannte freie Spitzen, wurde besser bezahlt.

Auf unseren Böden und bei unserer landwirtschaftlichen Struktur, wo das Nutzvieh zugleich Zugvieh war, gehörten freie Spitzen zu den großen Seltenheiten. Um genug Zeit zu haben für die Landwirtschaft, begann die Arbeit im Betrieb früh um Fünf. So wurden beide Tätigkeiten zur Plagerei. Aufgeben wollte man aber auch nicht, dazu war die Erinnerung an den Hunger noch zu jung.

In Norddeutschland liefen die Bauern scharenweise davon, zum „goldenen Westen“. Ganze Landstriche lagen schon brach. Die Gutsbesitzer waren enteignet. Gutshöfe wurden zum Teil abgerissen und aus dem gewonnenen Baumaterial Kleinbauernhöfe für Neubauern gebaut. Die Neubauern waren so wenig lebensfähig wie die Alten. Es wurden Maschinen- und Traktorenstationen eingerichtet, wo die Bauern dieselben ausleihen konnten. Die Leihgebühr wiederum konnte man nicht bezahlen, weil es am Verdienst fehlte. 1960 ging die große Gründungsaktion der „Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften“ (LPG) über die Bühne. Zur Werbung für die „gute Sache“ wurde ein Heer von Genossen aufgeboden,

einschließlich Polizei, die damals noch in den kleinsten Dörfern mit so genannten Abschnittsbevollmächtigten vertreten war. Von staatlicher Seite fehlte es nicht an Zugeständnissen für die Beitrittswilligen wie Streichung von Altschulden, Rentenberechtigung der Frauen, wenn sie sich für die Arbeit auf der LPG bereiterklärten. Je nach Stärke des Widerstandes, der den Werbern entgegentrat, wurde von diesen mäßiger bis massiver Druck ausgeübt. Die Vorzüge einer genossenschaftlichen Arbeit in der Landwirtschaft wurden gepriesen. Vergleiche mit den Industriestaaten, wo nur noch ein paar Prozent der Bevölkerung auf der Landwirtschaft arbeiteten, wurden gezogen. Man wollte die Menschen überzeugen, dass das eine folgerichtige Entwicklung war. Die schon genannten staatlichen Zugeständnisse wurden immer wieder ins Feld geführt, während man die Missstände, hervorgerufen durch Ablieferungssoll und unerträgliche Preispolitik verschwieg oder so tat, als hätte es nie etwas anderes gegeben. Die örtlichen Befürworter der LPG plädierten für eine LPG des Typs drei. Das heißt:

Zentrale Viehhaltung (Bau von Großställen).

Schaffung von Großflächen (Zusammenlegung von Ländereien), die eine maschinelle Bearbeitung ermöglichen.

Bei Verwirklichung dieser Vorhaben brauchte man die Zustimmung aller, denn in diesem Fall hätte man die Ackergrenzen beseitigen müssen, Raine einebnen usw.

Ein einzelner Dickkopf hätte das verhindern können.

Demgegenüber standen die Bedenken der Bauern. Die Alten hatten sich unter großen Opfern ein paar Brocken Land erworben, Vieh gekauft, Ställe gebaut und hingen mit Leib und Seele an dieser Habe. Jetzt sollten Land und Vieh eingebracht werden, die eigenen Ställe würden leer stehen und die LPG würde Großställe bauen, Maschinen kaufen müssen und sich damit hoch verschulden, wofür zuletzt die Bauern wieder gerade stehen müssten.

Solche Bedenken ließ man nicht gelten. Typ III wurde beschlossen. Nun wurde ein paar Jahre experimentiert, zunächst mit Schafzucht, das bewährte sich nicht.

Die Milchviehhaltung gab man nach wenigen Jahren auch auf. Die Stallhaltung hat sich für Milchvieh besser bewährt.

Daraufhin sind alle Ackerflächen eingesät worden und es wurde nur noch Jungviehaufzucht betrieben. Damit dürfte die beste Lösung gefunden worden sein.

Eine abschließende Bilanz für die LPG: Es ist gelungen, mit wenig Menschen die Bermbacher Ländereien sinnvoll zu nutzen.

Dem Staat ist es gelungen, die Bauern entschädigungslos zu enteignen. Sozialistischer Grundsatz: Grund und Boden gehören dem Staat. Damit wurde der Bauer zum Proleten.

Das sind die Tatsachen, auch wenn sie von der DDR ganz anders interpretiert worden sind.

Zugegeben, dass sich niemand die alten Verhältnisse zurückwünscht. Es bleibt eine besondere Art staatlicher Gaunerei.

Für das Dorf hat die LPG zwei Seiten. Durch die Stationierung der LPG in Bermbach wurde das Dorf zum Kuhdorf degradiert. Ställe und Scheunen am oberen Ortseingang sind keine Zierde.

Die andere Seite ist, dass es im Dorf keine Misthaufen mehr gibt und auch keine störenden Gerüche, was nun wieder für die Nutzung als Luftkurort von Vorteil ist.

Die kulturelle Entwicklung

Noch im 18. Jahrhundert wurde der erste Lehrer, Herr Anding aus Oberschönau, aus dem Handwerkerstand kommend, erwähnt, der nur im Sommer die Bermbacher Kinder notdürftig im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtete. Hinter dem so genannten „Gassmechelshus“ soll sich ein primitiver Raum befunden haben, in dem Schule gehalten wurde. Sicher war der Raum nicht heizbar, so dass nur im Sommer ein Unterricht möglich war.

Um 1840 finden wir in Bermbach den ersten seminaristisch ausgebildeten Lehrer namens „Günther“. Einige handschriftliche Schulakten geben ein Bild, wie wenig geachtet die Stellung des Lehrers damals war. Die Menschen jener Zeit kannten nur schwere körperliche Arbeit, sie sahen im Lehrer den Faulenzer, der auf ihre Kosten lebte. Wie armselig ein Lehrer wirklich sein Leben fristete, kommt am besten in dem Spottlied „vom armen Dorfschulmeisterlein, was er nicht frisst, das steckt er ein“ zum Ausdruck. Miserabel bezahlt, wurde dem Lehrer ein Naturaliendeputat aus der Bevölkerung zugebilligt. Man kann sich schon vorstellen, wie „gern“ man dem Lehrer etwas abgab.

Über die weiteren Lehrkräfte im 19. Jahrhundert sind nur Amtszeit und Namen bekannt.

1854 – 1858 Gotthilf Keller aus Liebenstein

1858 – 1861 Kaspar Motz aus Rotterode

1861 – 1872 Wilhelm Fuldner aus Herges

1872 – 1875 Theodor Jäger aus Oberschönau

1876 – 1907 Oswald Wilke aus Düben

Lehrer Wilke hat die erste Bermbacher Schulchronik geschrieben. Bei seinem Amtsantritt gab es immer noch keinen speziellen Schulraum und auch keine Lehrerwohnung. Die allgemeine Einstellung dem Lehrer gegenüber aber war jetzt schon eine ganz andere. Der Lehrer rückte langsam in den Mittelpunkt und gehörte sozusagen zur Elite des Dorfes. Seine Bildung verschaffte ihm nach und nach Achtung und Anerkennung.

Das alte Schriftstück aus dem Kirchturm

Abschrift der Aufzeichnungen von Frau Ilse Schellmann, Lehrerin in Bermbach Anfang der 50er Jahre:

Am 19. Mai 1953 wurde infolge von Reparaturarbeiten am Kirchturm die Kugel unter der Wetterfahne (der Turmknopf) geöffnet. Sie enthielt eine vom Lehrer Oswald Wilke geschriebene Aufzeichnung, die durch Wasser und Hitze leider stark angegriffen war. Diese wird nunmehr auf dem Bürgermeisteramt Bermbach sorgfältig verwahrt. Soweit leserlich, ist der Wortlaut folgender:

„..... durch notwendig gewordene Repar..... turmspitze wurde die Fahne und der Knopf durch den Schieferdeckermeister Dürer von Ritschenhausen abgenommen. In dem Knopf waren Aufzeichnungen über den Schulneubau niedergelegt, welche durch Nässe und Motten fast zerstört waren. Ich gebe deshalb von neuem eine kurze Aufzeichnung über den Schulneubau und sonstige Verhältnisse.

Die neue Schule ist im Jahre 1879 erbaut und 1880 bezogen worden. Sie kostete der Gemeinde ca. 18.000 Mark und hat vom Staate 7690 Mark Unterstützung erhalten. Maurermeister August Jung von Floh hat das Mauerwerk, Zimmermeister Wilhelm Schäfer von Viernau die Zimmerarbeiten und Ludwig Wiegand von Zella die Dachdeckerarbeit accordiert.

Die Schülerzahl beträgt gegenwärtig 62, die höchste Ziffer war bis jetzt 78. Vor mir waren als Lehrer tätig: Anding, Günther,.....Simon, Motz, Fuldner, Jäger.....

.....Bitterfeld,
Regierungsbezirk Merseburg, Provinz Sachsen.

Verehelicht habe ich mich mit der Witwe Wilhelmine Wagner, geb. Köhler (aus dem sog. Kötzehuus), deren Mann im Feldzug 1871 geblieben war. Sie hatte zwei Töchter, eine, jetzt verehelicht mit dem Schlosser Marr, Eduards Sohn (in Anlehnung an den Stiefvater wurde sie „Schumaestersch Lowieß“ genannt.- persönl. Anmerk.-) und Elise Ottilie, jetzt verehelicht mit dem Wagenbauer Heinrich Kästner von Ichtershausen.

Meinerseits sind folgende Kinder am Leben:

1. Heinrich Albin Wilke, gegenwärtig in der Lehre bei Kaufmann Berthold Schütz in Steinbach-Hallenberg
2. Anna Elisabeth Wilke, 1893 konfirmiert.
3. Gustav Daniel Wilke, gegenwärtig Schüler der 3. Kl. Hierselbst

Als Forstaufseher fungiert Georg Schwalm.

Bürgermeister ist gegenwärtig David Jäger.

Gastwirtschaften sein zwei vorhanden, und zwar bei August Marr, gen. „Werts Auhust“. Und Joseph Wagner, gen. „Werts Säff“. Ferner ein Casino bei Ernst Friedrich Wagner.

An Vereinen existieren ein

Kriegerv.....

.....Leseverein.....Jahr 1893. Es

herrscht große Dürre, schreckliche Futternot und Wassermangel. Für 25 – 30 Thaler kann man die schönste Kuh kaufen. Viele Leute schlachten ihr Vieh und verkaufen das Pfund Fleisch zu 25 und 30 Pf. Der Ztr. Stroh kostet bis 5 Mark, Heu bis 7,50 Mark, Die drei Dorfbrunnen sind versiegt. Der mittelste läuft zeitweise ganz schwach. Die Leute holen das Wasser auf der Wiese über dem Dorfe und meistens aus der Häsel bei der Mühle. Sollten Nachkommen von mir am Leben sein, so reiche ich ihnen hiermit im Geiste die Hand und wünsche ihnen Gottes reichsten Segen und rufe ihnen das Gotteswort zu:

Bete und arbeite!

Gruß der ganzen Gemeinde, besonders meinem unbekanntem Nachfolger!

Paul Oswald Wilke

Lehrer

Auf der Rückseite finden sich von Kinderhand Unterschriften,
vermutlich der Schüler der damaligen Oberklasse:

Valentin Scheerschmidt

Adolf Kehr

Adolf Köhler

Karl Diller

Christian Wagner

Ernst Thomas

Gustav Holland

Wilhelm Marr

Karl Roth

August Köhler

Richard Diller

Heinrich Wagner

Karl Otto

Heinrich Marr

Bernhard Hoffmann

Wilhelm Thomas

Heinrich Roth

Friederike Wahl

Rosine Kehr

Mathilde Wagner

Elise Otto

Anna Marr

Ernstine Wagner

Ida Wagner

Friederike Kehr

Mathilde Wagner

(Emil Wagners Tochter)

.....

Frieda Diller

Mathilde Diller (Tochter Val.

August Wagners)

Mathilde Wagner (Joseph

Wagners Tochter)

Therese Marr

(Ende der Aufzeichnungen)

Veränderungen mit und in der Schule

Viele der jetzt lebenden Bermbacher finden unter diesen Namen sicherlich ihre Großeltern und zum Teil auch noch ihre Eltern. Die neue Schule umfasste zunächst nur einen Klassenraum und die Lehrerwohnung im Erdgeschoss. Das Obergeschoss war ein Betsaal. Kirche und Schule waren damals ohnehin eng verbunden, so dass diese Kombination keinesfalls abwegig war. Martin Luther war einer von denen, die eine allgemeine Schulbildung forderten. Es kam gar nicht selten vor, dass Pfarrer auch als Lehrer einsprangen, wenn einmal Not am Mann war.

1913 wurde eine geräumige Lehrerwohnung in der Brunnengasse erbaut. Die bisherige Lehrerwohnung wurde nun für einen zweiten Klassenraum und ein Lehrmittelzimmer genutzt. Damit war unsere Grundschule zweiklassig und für einen zweiten Lehrer waren jetzt Wohnung und Arbeitsplatz vorhanden.

Beide Lehrerstellen wurden von den überaus aktiven Brüdern Karl und Heinrich Volkmar besetzt. Sie begeisterten die Kinder mit Spiel, Sport, Tanz, Theater, Musik und Gesang, wobei sich auch die Frauen beteiligten. Das Vereinsleben erlebte eine nie geahnte Blüte.

Männerchor, gemischter Chor und natürlich Schülerchor wetteiferten mit auswärtigen Chören, feierten Siege und ließen sich durch Niederlagen nicht entmutigen. Die Gebrüder Volkmar waren nämlich Vaterlandspatrioten und sie erzogen die Kinder, im preußischen Geist, zu Disziplin und Gehorsam (wenn's auch schwerfiel).

Schon in den ersten Kriegstagen 1914 zogen die Brüder Karl und Heinrich Volkmar, getreu ihrer Überzeugung als Kriegsfreiwillige ins Feld. Beide überlebten den Krieg. Heinrich wurde nach dem Krieg nach Asbach versetzt. Karl geriet in französische Gefangenschaft und kam 1919 nach Hause, er blieb in Bermbach, und energiegeladen stürzte er sich in die Arbeit.

Mit seinen neuen Lehrerkollegen, von denen mir „Seifert“, „Hüne“ und „Merle“ noch ein Begriff sind, verstand er sich gut und bald schon begann eine sehr positive Entwicklungsphase der Bermbacher Schule. 1929 wurde Karl Volkmar versetzt.

Die Weltwirtschaftskrise mit Massenarbeitslosigkeit entfesselte politische Leidenschaften aller Art. Lehrer mit unterschiedlichen Auffassungen verstanden sich untereinander nicht und spalteten darüber hinaus das Dorf in feindliche Parteien. Auch die Kinder blieben davon nicht verschont.

Nach der Inflation von 1923 erlebten wir jetzt eine Deflation, eine Absatzkrise mit, oder besser durch Arbeitslosigkeit. Die Stimmung war depressiv und die politischen Verhältnisse chaotisch.

1932 erreichte die Krise ihren Höhepunkt, die, objektiv betrachtet, eine logische Folge der technischen Entwicklung war. Den rasant steigenden Produktionszahlen und der durch die beginnende Automatisierung ebenso rasch steigenden Produktivität stand die stagnierende Kaufkraft der Arbeiter, verursacht durch hemmungslose Profitgier der Unternehmer, die die Löhne künstlich niedrig hielten, gegenüber.

Dieses mag eine sehr stark vereinfachte Darstellung sehr komplizierter Zusammenhänge zur Erklärung der Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1932 sein. Ich glaube aber, wenigstens ein paar ganz wesentliche Ursachen beim Namen genannt zu haben. Dann kam Hitler, dem zur Erklärung derselben Krise noch viel einfachere Einfälle kamen. Nach der Manier, die jeden Diktator auszeichnet, fand er einen Schuldigen, der obendrein noch wehrlos war. Der „ewige Jude“! Ihn brauchte man nur zu vernichten und, eintausend Jahre Frieden wären uns sicher. „Nie wieder Krieg“ war die Parole. Aber so lernten wir es in der Schule, unsere Nachbarn - bis an die Zähne bewaffnet - bedrohten uns derart, dass uns gar nichts anderes übrig blieb, als zu rüsten, wenn uns der Frieden lieb war.

Drittes Kapitel

Die Bernbacher Mühle
-unser Vorort



Die Nürnberger Gesetze machten uns zu „arischen“, nordischen „Herrenmenschen“. So wurden wir als Kinder zu Überheblichkeit allem Fremden gegenüber erzogen. Erst als Erwachsene erkennen wir den unterschweligen Appell an die niedersten Instinkte in Menschen, die uns jetzt in der gleichen Schule gelehrt werden, die doch eigentlich die Humanität an ihren Fahnen stehen hat. Hitler brauchte, wie er sagte, „keine intellektuelle Jugend“. Wir brauchten nur „hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder und flink wie Windhunde“ zu sein. Das genüge zum Totschießen.

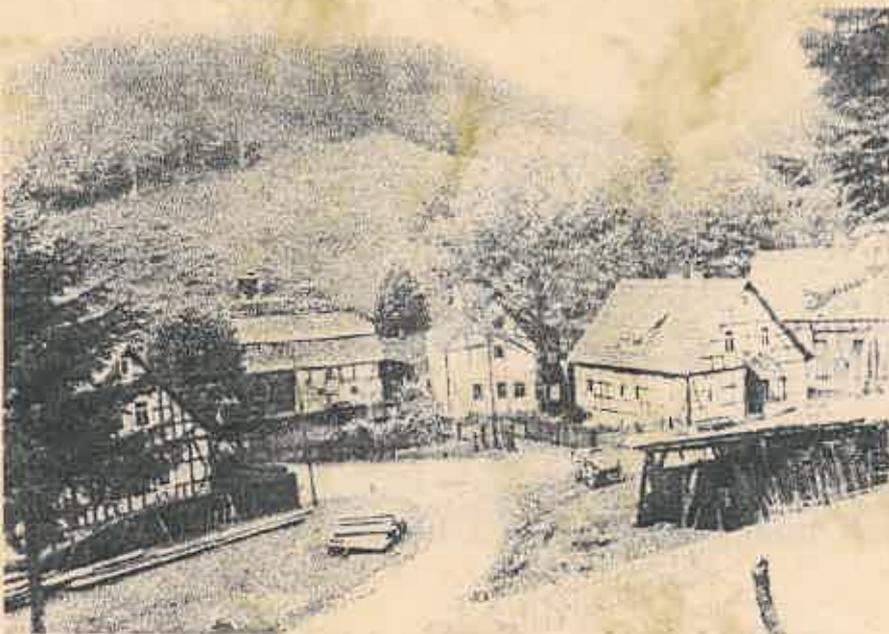
Die Mühle von Bermbach

Südliche "Vorstadt" von Bermbach ist die Mühle. Seit dem Neubau der Brücke über die Hesel gegen Ende des Jahrtausends hat die Mühle sogar ein eigenes Ortsschild, aber wegen Mangel an Masse keinen Bürgermeister. Unmittelbar oberhalb der Mühle vereinigen sich die zwei Wässerchen "Landwehr" und "Dürre Hesel", und so entsteht durch diesen Kuss deutsch bis Viernau der Heselfluss. Über das Alter der Mühle beginnt nun ein Rätselraten, aber es gibt Anhaltspunkte, die eine reelle Schlussfolgerung zulassen.

(Anmerkung: Fährt man zur Mühle von Benshausen kommend, blickt man direkt auf die groß auf die Hauswand gemalte Mühle mit Jahresangabe. Das Bild entspricht nicht dem Original, und die Jahreszahl wurde anhand alter Unterlagen und verschiedener Recherchen nur geschätzt.)

Zu unserer Kindheit war die Mühle, gemeint ist das Ursprungsgebäude im Bildmittelpunkt, bereits über 400 Jahre alt. Da wir nun die Alten sind, kann man getrost bald hundert Jahre dazu rechnen. Man käme dann auf Anfang bis Mitte des 16. Jahrhunderts.

Bermbach bestand um 1380 "aus 20 Nachbarn", so steht es in den Annalen. Die Zeit bis zum Beginn des 30-jährigen Krieges war in unserer Gegend eine ruhige, friedliche Zeit. Die aufstrebende Eisenwirtschaft bot den Menschen vielerlei Einkommensmöglichkeiten wie Bergbau, Köhlerei, Fuhrbetrieb, Wagenbau, und alle Handwerke waren gefragt, eine Zeit des Aufschwungs. Bauernaufstände und Kriege fanden woanders statt. Unser Dörfchen wird mit einiger Sicherheit zwei-, vielleicht sogar über dreihundert Einwohner erreicht haben. Es wurde also eine Mühle gebraucht und sie konnte auch existieren.



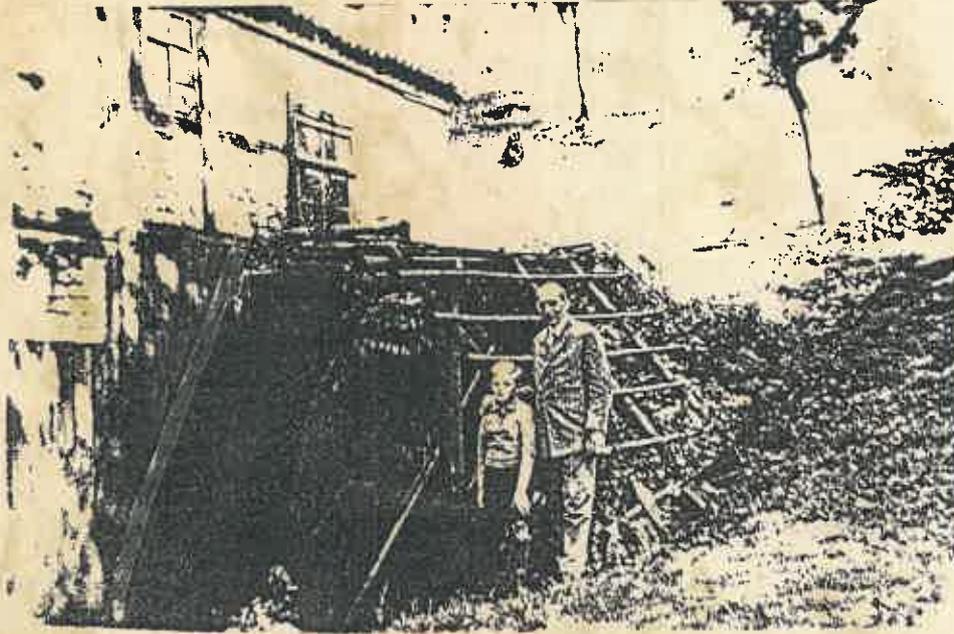
Das Foto entstand 1933, es zeigt die Mühle noch in relativ gutem Zustand. Das kleine Foto aus dem gleichen Jahr zeigt meinen Vater mit mir als Zehnjährigen vor dem Mühlrad, welches sich zu dieser Zeit noch drehte, allerdings keine Mahlmühle mehr antrieb (Foto nächste Seite). Nach dem ersten Weltkrieg wurde bis 1924 noch Mehl gemahlen. Natürlich sind die Erbauer der Mühle unbekannt, und

man weiß auch nicht, wer die so genannten "Müllers-Äcker" einmal urbar gemacht hat.

Erst im 19. Jh. tauchen Namen auf wie "Reumschüssel" und "Luck", die sich in Eigentumsurkunden finden, wie auch auf gusseisernen Ofenplatten, die damals hergestellt wurden und bei recht praktischen Öfen verwendet wurden. Der letzte Müller war Wilhelm Thomas, den wir nur als alten schwer gehbehinderten Mann kennen, er war ein Cousin meines Großvaters.

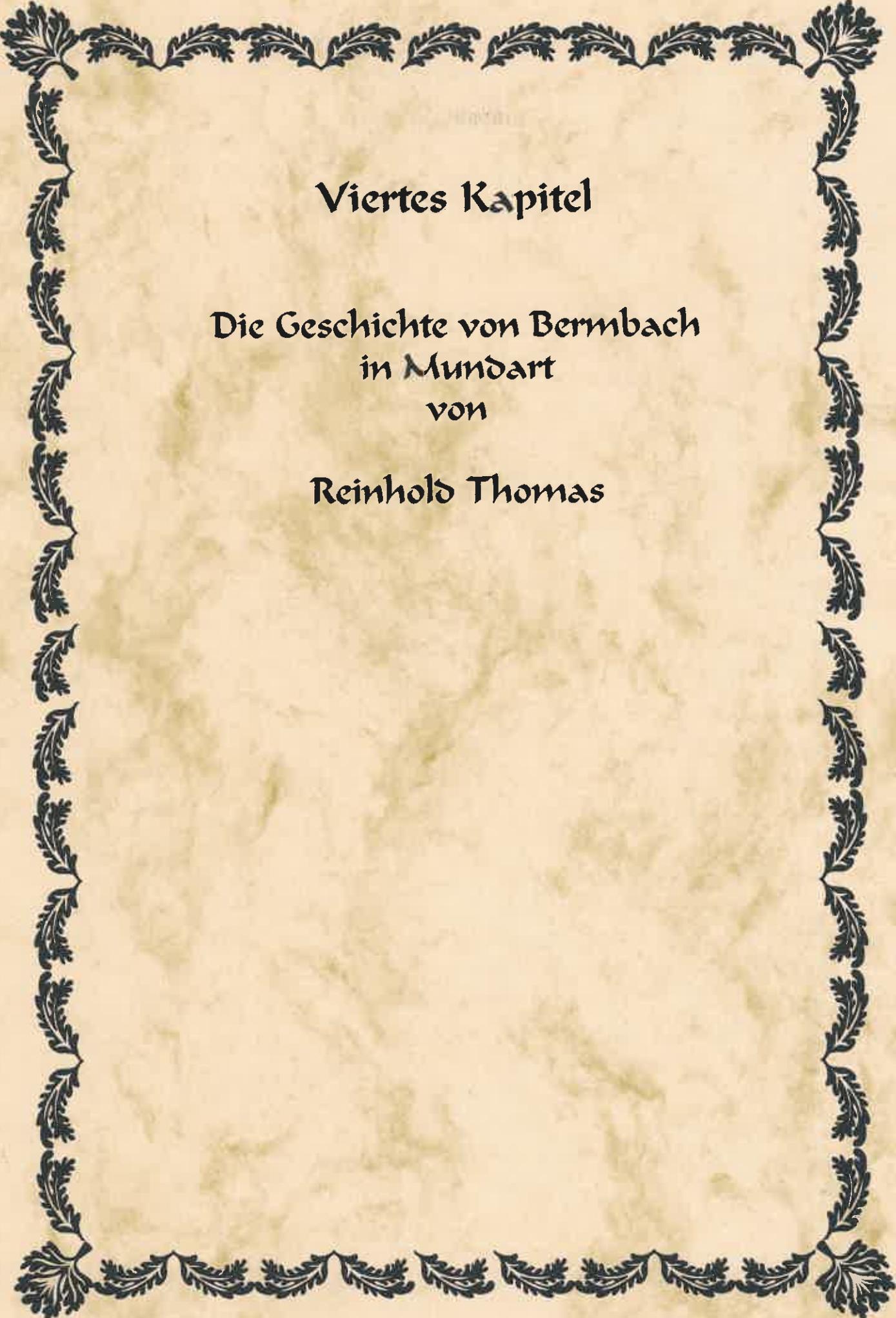
1933 an der Bermbacher Mühle

Fritz Thomas mit Reinhold



Reinhold und Heinz





Viertes Kapitel

Die Geschichte von Bermbach
in Mundart
von

Reinhold Thomas

R E I N H O L D T H O M A S

Die Geschichte von Bermbach in bermbacher Mundart.
Der Name Bermbach leitet sich ab von Bärenbach, wurde
einige male geändert bis zur entgültigen Fassung -Bermbach
Bermbach wurde 1274 zum erstenmal erwähnt.

Di Geschichte von Bärmich in bärmicher Schbroach.

Füerschloag för ä bärmicher Hymne

Bärmich, Bärmich üwer alles
üwer alles offer Wält
vonner Krömm bis nü in Tiechel
vonner Möll bis nuff ins Fääl
doa macht sich ons Dörfle braet
alles ons Gerächtichkaet

Hüetes Schnetzflaesch on Gefooltes
hunne gärn off onsen Tiesch
hunne a goarness izewänne gäche Broate odder Fiesch
Schösselwuescht on Hefedäitscher
doas es halt ons Ideoal
Bärmich, Bärmich alles üwer
alles annere es egoal

Doa fängts oo

mi sölls nit mae, on doch es woahr
wiet üwer siewehonnert Joahr
inner Chronik schtätt doas a
solang soals Bärelich schunt ga
Bär o Wöllef korz-welle Fiecher
goas doamoals minner bi Bärelichecher
di ärschte poar di doas riskierte
di in ons Gefilde moarschierte
woarn secher vill, vill ärmer bi mie
oar aens mossmen loas, - Muet hatte die
hüt griffeme hie es wört alles gebote
selmoa woarn Schträichhölzer noch nit Mode

ä wänk Zonner on ä Schtöckle Iese
 doaderzue än haandliche Kiesel
 doas woar inner Töäsche von jeden Moo
 doomit moachtme Fücher oo
 bans räant wor di Töäsche noas
 on des Füchermache moacht känn Schpoass
 kä Scherm goas, mi wor von sälwer droacke
 kä geschäite Schühe, häufich näre Läpplessoacke
 es goa akä Säife, trotzdem wor sich gewöäsche
 di moachte ä Bräile us Fätt on öäsche
 doomit grechtesse dän drääk a roa
 Öäsche woar der aenzich Müll dängs goa
 dän notztsse us, es woarrn oarme Lüüt
 in Waakd woarn nit äso Dräkhaufe bi hüüt
 mit dän Lüüte hoat doas oar wenich ze tun
 zi konnte ju nit fortgeschmiss boasse nit hun
 zum fortschmisse bruchtme nit ze verlaete
 doa wöässt der Mänsch mit sin Möchlichkaete
 di Möchlichkaete woarn selmoa nit grues
 Iese goas wenich, Hoalz goas blues
 bär ä Sää hat woar ä richer Moo
 mit än Biel woarsch a äso
 ä Wärkezüg us Iese, doas woar schunt äbbes
 doas moacht än Hälde ussen dömmste Böäppes
 mit Sää on Biel sennse in Urwald gezöö
 on hunn sich allemoa durichgeschlöö
 Ärz försch Iese wor doaäröm fonne
 in Rännfücher wor doas Iese gewonne
 es wor geschmett, gezaint söättme derfür
 der Zainer in Schtämich, där verkäift hüt Bier
 där hoat sin Nome von däre Gilde
 doas woost ü noch niet? nu säite im Bilde
 Iese zu beärwte es ä schwierig Sache
 näre mit Schmiede woar äbbes ze mache
 geschmett wor alles Nääl, Bieler on MMässer
 mit Hoalzkoll gienk doas Schmiede bäscher
 di Köhleräi moacht sich hüscher ruus
 dann bu geschmett wor gienk där Miller nit uus

gelaat hun oar di Lüüt von Örn Viehe
 ör ganzer Richtum woarn di Kühe
 dääne goll ör ganz Intresse
 doasse nit kraank worn on di Wöllef kai frässe
 di Wiese worn mit Wessergräwe usgestoatt
 on mühesälich worn Äcker gerott
 Rai worr gebaut inner Krömm on on Braand
 inner Liede on offer Lätze woar Ackerlaand

ä klai Bessle Schpenneräi von mie es derbäi
 oar äso hätts doch on Ofaank gewaast könnt gesäi
 ä Bär kömmt on ons Wasserle on süft
 doä hüerte dän Ärschte Bärmicher bie rüft
 ä Bär on Wasser dort offer Wiese
 di Annere fräche noch bu iese ?
 di Bärmicher ,bi gesöät,noch nit häufich
 däswäches woar dän Bär ons Schbroach nit geläufich
 där Bär woost nit rächt bien geschoach
 hä froacht sich,boas es dann doas för ä Schbroach
 bishär hat där Bär käinerläi Fäinte
 hä schpüert oawer,di Zwäbaeniche senn nit mi Freunde
 ich bin nit ängstlich oar ich ziehe mich zeröck
 di Bärmicher doachte : "doas woar jetzt ons Glöck "
 zi fasste sich oar hortich Muet
 on schlochenen mitn mull schunt emoa tuet
 där Bär horcht zue,hä soas in Gedeckich
 on ä Ahning söäten : "nu gättmes dräckich"
 a di Wöllef woarn ufmerksam geworn
 di lies doas alles nitugeschorn
 zi woarn wiet geraest off Jöät noach Noahring
 schu Pollefer geroache on hatte Erfoahring
 üwermüetich hültese noch ör lied: "so hortich bi ohm
 Braun schnappese ons niet"
 di Bärmicher moachte us örner Fäintschoaft kän Häl
 mit Bär on Wöllef wollese nit täl
 von Ofaank o woar doas Verhältnis Geschannt
 Bär und Co worn in Waalt verbannt
 in Dörfle hattese nes verlorn
 dort worn nu Bärmicher gemoacht on geboren
 ai Konzession moachtese noch dän Bäre
 sin Nome motte härtue,dann motte schtärre

Doas Ortäl wor oawer nit gläich vollstroakt
 es woar ju noch Urwaalt, dōa hiele sich verstoakt
 dän Bär goas noch dreihonnert Joahr
 on di Wöllef noch vill länger goar
 Mänsche bevöolkerte doas Laand nit bi hüüt
 es goa weder Waag noch Staag on wenich Lüüt
 di Weniche lade inner Weldniß ohne Gläichen
 on lede häufich önnner Hoanger on Seuchen
 di welle Tiere ploachte se seähr
 on di Lüüt konnte sich kaum geweähr
 schtränge Wänter blewe nit us
 di Mänsche konnte kaum ussen Hus
 zi hatte kä Geweähr zum schesse
 on di Wöllef hun munichen zerresse
 di Ploache woarn doas noch nit all
 lange Kriege kumbeball
 on less di Mänsche schier verzwäiffel
 dann häufich giengen alles zum Teufel
 boassesich us aechener Kroaft
 mit schwärener Ärewet hatte Geschafft
 es es kä Wonner oar es es woahr
 doas sich in honnerte von Joahr
 on dän Verhältnisse wenich ännert
 doa dro säi ämoa derrennert
 trotdäm woarn di Bärmicher kä hauwe Welle
 zi gehüerte noch nit zum Kerchschiel Schtelle
 oar Kerche on Kaeser hatte di Haand
 offen Mänschene on offen Laand
 di Gesällschoaft nant sich Feutoal
 on Frondienste woarn ganz normoal
 vorwiechent Flaesch wor doamoals gässe
 di Härrschoafte woarn off di Jöät versässe
 däne giengs öm di beste Happe
 Frondienstler woarn Triewer on schpannte di Lappe
 so kumbe di Härrn zu örn tägliche Welbert
 boasse nit bruchte wor verlölwert
 di klänne Lüüt lade genährlich
 off örn Tiesch woar des Flaesch rächt schpärlich
 ertroachräche Früchte woarn noch nit bekaant
 Broachwertschoaft behärrscht noch des Laand
 us Grimms Märchen wesse mi hüüt
 Hirsebräi oase selmoa di Lüüt

Öms tächlich Bruet baate oarme on riche
 äs ess oawer nit midenant zu vergliche
 nu bin ich oagrutscht in di Bolledik
 besser gesöät Sozioalkritik
 doas woar nit mi Oabsicht, ich bin gefall
 ich woll euch doch blues äwänk öonnerhall
 ich sinn schunt es wört Euch Angst o bang
 näre kä Angst es duwert nemme lang
 bu soalls dann herkomm, es dottme laet
 zwäng Färnseprogramme - gäche mi all Haed
 doa hunn ich kä Usicht offen Siech
 on bann ich noch schünner könnt gelüüch
 FRÜHER es allea äinfacher gewaast
 doa hunnse örn honnertjährige Koalänner gelast
 zi schpoarte Licht on gienge äwänk schpill
 koarte beschisserles on derzahlte sich vill
 di Kenner motte in di waet mittn Viehe
 di minste hatte Zieche odder Kühe
 doa hatte di Kenner kä lange Wiele
 on allemoa Ziet zum Köhlsau schpiele
 di grössere Joange krechte schunt äSänse verpasst
 on di grössere Maje krechte di Läfitte verlaßt
 bannse bän Brönnhole ze lang knoatschte
 on allzuseahr mit örn Schörztüchern broatschte
 di Kenner worn all seahr sittsam derzöh
 Pfoarner on Schumaester hatte selten Klöä
 doas ganz klänne Kenner sich di Fräihaet numbe
 on vill ze ball o nit off beschtälling kumbe
 doas kumb a doamoals schunt munnichmoa füber
 di Betroffene konnte dann äbbes gehüehr
 es blee nit näre bäi Ermahning
 es änd a häufich mit Verbanning
 där Gesichtskraes woar halt äwänk eng
 on di Sitte woarn selmoa äsochtrenge
 di Alle woarn päinlich druf bedoacht
 doas kanner bän fräie än Fahler moacht
 di Joange kumbe mäist hortich zr Sache
 on bemühete sich haufe Fahler ze mache
 hüt nenntme doas Generoationsprobleme
 ü sätt, neu sennse niet- di Theme

DÄN Bärmichern gätts hüüt öm äiniches bässer
 us Köhlern on Hoalzmachern worn Schmiede on Schlösser
 ä Ploacheräi woar di Landwertschoaft
 mit Kühegescherre on Muskelkroaft
 mit Künn wor geakkert, von Haand gesoat
 di velle Wiese, mitter Sänse gemoat
 noach o noach wues di Industrie

on di minste Männer gienge dorthie
 di Landwertschoaft machtese nawetbäi
 oawer doafu worsche nit klänner di Schenneräi
 uffga ??näa, doas kumb nit in Froache
 es woarren liew^r sich ze ploache
 es bi in Nuet on schläächte Ziete
 nawet der Ärwet^e anoch Hoanger ze liede
 on örn Vihle^e hungese goar seahr
 a doa dröm fielen des ufgawe schwear
 fräilich, ban änner dän ganze Toag akkert
 hatte sich tüchtich oagerackert
 a dän Künn woar der Schwaes von Hörnern getröpfelt
 oar offen oawet wor on ütter ärömgezöpfelt
 es banse vonner Mellichtankställe kümbe
 o niemoals äbbes för üwel nümbe
 ä kuhe frest ju aechentlich Höä
 oar banse moss zärre okriecht anoch Schlää
 doa moss a äbbes in aemer säi
 äwänk Liemal, Ärdäffel on äwänk Kläie
 es woar zewenich Laand för Mänsch on Viehe
 däshalb wor derzukeauft för di Kühe
 a di Söäu bruchte nit blues Ärdäffel ze frässe
 on ban kä Krieg woar hattese all soat ze ässe
 där Krieg less oawer nit off sich woart
 on di Ziete worn för allmitenant hoart
 in Ärewt Ärdäffel on Krommellich
 konnt nu ons Büwerle geschwällich
 laut sungese "heil dir im Siecherkranz"
 on haemlich " Ärdäffel o Härichsschwanz "
 se wörts von ärschte Wältkrieg verzahlt
 ich wäis doas niet ich bin nit sqaal
 oar aalt genunk öm villes ze wesse
 boas di alle Lüüt niemoals vergässe
 nämlich, bi ör Joange sinnlues schtorewe
 on ör ganz existenz wor verdorewe

noachen Krieg härscht Hoanger_o Nuet
 blues onsen Kaeser giengs noch guet
 där woar aefich noach Holland gegange
 on hat ä Hoalzschpalleräi ogefange
 där Versailler Vertraag woar nit von ohne
 doas domm Voalk bezoahlt Reperoazione
 dann kuumb di Infloazion, di hat sich gewöäsche
 dän Schpäkelantene räants in di Töäsche
 mi übt sich noch tüchtich in Republik
 on woost nit räächt, boas mach mit dän joange Glöck
 di Fräihaet konnt nemme grösser gesäi
 ä jeder hat si aeche Poartäi
 on bär off kä Poartäi hoat gehorcht
 för dään wor innen Veräinle gesorcht
 doa worn all di Inträsse vertrate
 on för die di goar kae hatte
 doa goas en Veräin "för goar kä Intresse"
 es wor ganz aefich känner vergässe
 des wichtichst woar des Veräinsstoatut
 vill wichticher bi villäicht ä Brut.
 bifimoa mott hä di woache fort
 bän Gesangveräin odder zum Sport
 es woar äso mode ä richticher Moo
 där fuunk nit mit än Veräinle oo
 bäi änn woarre Mitglied bän annere Kassierer
 bän tornveräin villäicht Riecheführer
 jeder Oawet woar in fürus vergaa
 ze allerletzt kumb dehäm si Fraa
 es loach ju on üer, banse dehäm soas o fruer
 di konnt ju in gemischte Kuer
 ä glöcklich Ziet oawer, si woar nit laank
 doa zerkracht in Neujork mit Getöse ä Baank
 es gienk bär goa on lessich nit hall
 där Bankeroatt schtunt för jeden ball
 di Wertschoaftskrise moacht sich braet
 ä Geachpänst hies Ärewetsluesichkaet
 nu wuese Poartäierle in grosser Zoahl
 alle Minute woar äwoahl
 jeder woll gaa, känner woll nahm
 jede Poartäi hat ä fäin Programm

bishär hatme sich mit jeden vertrö
 jetzt wor sich gezankt on a geschlö
 doa kumb der Hitler, mi woarn zaajäriche Kenner
 ich ko mich noch guet doa dro derrenner
 zont wört di Wertschoaft ogekorewelt
 di minste hun för Hoanger blues noch genorewelt
 innän Wäschet gienk kä Redle mi röm
 kä Ärewet kä Gäald, mit än Wuert: es woar schlömm
 siewe milion Ärewetsluese woarns nu schu worn
 bis on di Oasse in Dräak schtoakt där Koarn
 Defloatation naantme doas nue
 för honnert Moark krechtme ä Kuhe
 bär ä Kuhe hat, dän giengs zont guet
 hä mot alles selwer äss för lauter Nuet
 der Hitler hoat doas besoffe gemoacht
 nu wörts besser hoat ^{ball} jeder gedoacht
 hä wost genau bisen gienk dän Lüüte
 oar es woar ju ganz aefich, scholt woarn di jüte
 off aemoa goas Ärewet on Gäald, offs Bruet a Butter
 bär Glöck hat krecht ä oaresch Gruesmötter
 bär kae hat so wor doamoals beschloasse
 där wor zor Zucht nit zugeloasse
 di ärschte Joar goas Apfelsine on Banane
 doch mitter Ziet wornme alle Germane
 schtoatt Butter, söätt der Göring, brucheme Kanone
 on Malz es gesönnner bi Kaffäbohne
 ä Uniförmle krechte mi o
 on sunge Lieder des Noachberjo
 di Woache zwämoa semme moarschiert
 doasme ömmer vonner Moacht äbbes schpüert
 als Pimpfe on als Hitlerjoange
 semme Moarschiert on hun gesoange
 di Butter kumb äwänk dönnner offs Bruet
 mi sunge di Fahne es mie bi der Tuet
 der Hitler hat di weahrpflicht för ons poaroat
 noachen Ärewetsdienst wornme Soaldoat
 di Bonse brollte :Heilund Sieg
 on in haandömdreawe hatte me Krieg
 nu gieng där Bärtaans erscht richtich lues
 zeärscht wollese Polen blues
 oar noach giengs wittersch Schloag off Schloag
 Sondermeldinge goas jeden Toag

on wäll on ofaank alles hüsche klappt
 doa senn di ganzegoar üwergeschnappt
 Opponente kumbe aefich ins KZ
 di Gestapo holtse des noachts ussen Bätt
 di Jüte hunnse in KZ weis Gott
 bis off ganz weniche usgerott
 tausend JOahr woll der Hitler rechier
 on genauesolang solle mie moarschier
 ich hoa schu verzahlt bisse üwerschnappte
 nu schilder ich nooch bisse ins Uglöck tappte
 in ganz Europa goas kaum ä Laand
 boas di deutsche Soaldoate nit kaant
 mi hatte also äso schu kä Freunde
 doa moacht ons der Hitler anoch dän Russe zum Fäinde
 es gieng ons nu bi den Noapolion 1812
 es konnt ons nu kä Mänsch mi gehelef
 der Hitler hat di Vorsehung dervonne
 di kömmert sich nit öm di ville Wonne
 zi woost ju a niet bäi bään doasse soll hall
 hüwe bi düwe woarner genunk gefall
 des Änn war grausam, ich wills net schilder
 koaputtiche Schteet voll schrecklicher Bilder
 der Hitler hat ons genunk beschesse
 nu hatte förwuet in Täppich gebesse
 doas Kriechsänn fuunk 45 oo
 ich wäiß doas hüert sich komesch o
 oawer nu woarn di Deutsch äschtemoa droo
 mi hatte di Siechermächte in Huus
 on di toopte sich gründlich oon ons uus
 zi präsetierte ons ä groß sündenregister
 di Genosse bi a diMister
 zi schnepelte von Deutschland ä groß Shtöck roa
 näre doaß sich der Schtoalin zefriede gpa
 off ä poar Million Mänsche kuums dän Schtoalin nit oo
 hä war doa den, bi der Hitler, ägroszüchicher Moo
 dann worme noch ämoa richtich getäält
 in ä östlich on ä westlich Welt
 in Westen woarn^{di} büese Koapitoaliste
 on mi woarn di guete Kommeniste
 doa viel, di woahl nu werklich nit schwear
 mi liebte ons Voaterlaand di DDR goar seahr

vill, so hoafftme, mott sich grundsätzlich änner
 oar off dän sälwe Miest kratzte blues annere Hünner
 ons Fäinde, schtaalt sich rus, senn di Privoate
 mi wonn voalksaichene Betriebe on Oarwäitsbrigoade
 bän Hitler woar Bedingung, - Oarier
 bän Kommenistene, - Proletoarier
 alles es ons, so gieng di Rede
 oar werklich woarnme all Prolete
 dän Guetsbesetzern holef kä Gebaat
 Grund und Boten gehören dem Staat
 zeärscht moachtme ämoa Klänne drus
 Neubauern, di hieles nit lang uus
 zi motte on Ofaank di Kühe witter loas zärre
 on konnte, mit dän Soll, nit gelaa nit geschtärre
 di Buwer hatte en schwärrene Schtaand
 mit dän Oablieferungssoll off ör laand
 es woar ball schlömmer bi in Griek
 o nit weniche numbe gläich än schtrieb
 di minste gienge oawer oab noach düwe
 doch dort woar di Zukunft a räächt drüwe
 kritischer woar jetzt bái ons noch di Loach
 große Länner, die loache schunt broach
 ons Härrn goawe sich oawer geloasse
 1960 wornme schtormräif geschoasse
 mi worn von däre alle "Fron" befräit
 on erkloarte ons "fräiwillich"beräit
 in di LPG ze gin mit Laand on Viehe
 Großflächewirtschoaft soall laa on soall blühe
 boasme nit hüert us dän velle Rede
 ändlich, woarn a di Buwer --PROLETE
 ör Lieblingsfäind woarn di Militoariste
 Zielschäiwe för di Kommeniste
 ons Errungenschoafte woarn in Gefoahr
 di motteme verdäidich doas es kloar
 in Berlin bauteme di Muwer
 on befestichte di Gränz off duwer
 banns änner woacht on di Gränz verlätzt
 där lief off Mine o worr von Hönne gehätzt
 außerdäm wor schoarf geschoasse
 o municher hoat si Laawe geloasse
 on so soache mie doas, nit ärscht hüüt
 zi schose noach westen off di aechene Lüüt

der Hitler verzahlt glaubhaft dän Lüüte
 scholt on allem senn di Jüte
 on di guete Kommeniste
 behaapte doasselwe über di Koapitoaliste
 ze ärwete es Pflicht,woar bän Hitler poarole
 on där woar Maester in lüütverkohle
 di Kommeniste söätte,off ärewet hoat jeder ä Räächt
 förren Ärewetsluese es doas anit schläächt
 nu wöll ich ämoa wess
 boas zwesche dän Räächt on däre Pflicht förre Önnerschied es
 uffällig boas baede verbennt
 doas Jeder ömmer än Schuldiche Fent
 doa dro erkenntme di Diktoaduer
 si macht di Bolledick zor Huer
 mitten Komenistene hummes 40 Joahr usgehalle
 dann sennse doch off di Noas gefalle
 ör 40jähricheskonnmesse noch gefiecher
 oar di Uffschniederäi kumbse tücher
 zi hatte ons währlich genunk beschesse
 nu hatte a in Täppich gebesse
 oawer nit bi der Hitler,-us Wuet
 nää den Kommenistene giengs ze guet
 ülliewe guete bärmicher Lüüt
 ich klae es ess genunk för hüüt
 ich hunn a äwänk angst berühmt ze wärn
 on banse doas in Schmakalle derförn
 di schtälte villäicht ä Dänkmoal uff
 on schreewe äbbes von unsterblich druff
 on lesse a noch äwänk Wasser rus fless
 o möächte groß Brühe öm ness
 on in Werklichkaet gienkmes bi dän Bäre
 min Nome mött ich härdue
 dann könnt ich geschtäärre



Fünftes Kapitel

Erinnerungen



Erinnerungen

von Isolde Lehmann-Schröder

geboren in Bermbach, lebte bis 1947, ihrem 16. Lebensjahr, in diesem kleinen Ort, unterbrochen durch Schulbesuche in Kassel, Meiningen und Schmalkalden. Ihr Vater, Lehrer Schröder, (s. auch: Erinnerungen von Reinhold Thomas aus seiner Schulzeit) war in Bermbach von 1929 bis nach dem Krieg Lehrer.

Ortstypische Sprachschöpfungen

Hauptinformant war dafür die **Eller**, eine alte Frau, bei der ich oft war. Die **Eller** trank den Kaffee immer aus ihrem **Köpfle**, das war ein Keramikbecher. Sie sprach vom **Göker**, das war der Hahn, die **Zieche** waren die Ziegen und bei anderen in Bermbach die **Hippele**.

Fücherstai, das sind Bonbons, die ich furchtbar gerne aß. Die Ellern hatte immer welche für mich in ihrem schönen, altmodischen, hohen Schreibrack, in dem oben Geschirr und Gläser aufbewahrt wurden. Wenn ich sie im Dorf beim Gang zu **Bäck** traf, tappte ich mit und erhielt auch prompt für **en Grösche Fücherstai** in einem Tütchen von der Bäckersfrau Minna. Zu Weihnachten schmückte die Ellern ihren **Christbaam** mit bunten Kugeln, Vögelchen und Engelsfiguren mit Lockenhaar. Er war dann immer ein Wunder für mich! Und ich bekam dann auch ein Stück von den **Schieterle** (also Stollen) von ihr, deren Teig sie natürlich selbst gemacht und beim **Bäck** dann hatte backen lassen. Und Ostern erhielt ich von ihr Ostereier, die sie einfach mit Zwiebelschale braun gefärbt und mit Speckschwarte abgerieben hatte, so dass sie schön glänzten. Und dann aß ich gerne bei ihr **Zammete**, eine Art Kartoffelbrei in der Pfanne mit Speck und Zwiebeln gebraten. Noch besser war aber **Deitscher**, der neben **Hütes** (Thüringer Klößen) zu meinen Lieblingsgerichten gehörte. Der **Deitscher** war eine Masse aus geriebenen rohen Kartoffeln, der ebenfalls in einer großen, viereckigen Pfanne gebraten wurde und auf den oben drauf Heidelbeeren oder Rahm kam. Wurde Brot gebacken (etwa alle 4 Wochen), gab es dann Zwiebelkuchen. Die runden Teiglaibe wurden in einen Korb getan, dann das häusliche Besitzzeichen auf die Teigmasse gedrückt – wie es aussah, weiß ich leider nicht mehr – und dann wurde es zum **Bäcker** und ganz früher zum Gemeindebackofen geschafft. Eine oft gebrauchte Redewendung der Ellern war auch „**hüsch Wader dusse**“ (schönes Wetter draußen) und „**bos ins Mul kömmt, muss rai sei**“ (was man isst, muss sauber sein).

Die **Eller** war eine Bezeichnung für die Großmutter, verschliffen aus dem mittelhochdeutschen „Ältere“. Und man unterschied zwischen dem **Mo-Eller** und der **Fra-Eller**, also dem älteren Mann und der älteren Frau.

Mit **Doot** oder **Doote** war die Patin gemeint.

Dann ist mir noch **Wöhse** ein Begriff, als Emma-Wöhse wurde z.B. die Eltern von einer Nichte bezeichnet.

Als Hausname möchte ich auch **Köpperschans** bezeichnen, denn er war wahrscheinlich wie das Besitzzeichen auf den Brotlaiben ans Haus gebunden. Wer von den ehemaligen Besitzern des Gehöftes im Unterdorf einen großen oder kleinen, jedenfalls andersartigen Kopf hatte, durch eine Kopfverletzung auffiel oder einfach mehr Ideen als andere im Kopf hatte, ist mir unbekannt. Ein Sohn von ihm hieß jedenfalls Hans und so blieb dieser wahrscheinlich ursprünglichee Neckname bis heute erhalten.

Kötzelflicker war dagegen auf den Beruf eines Mannes bezogen und mit seinem Vornamen wurde immer der einzige sich erst später etablierende Kaufmann bezeichnet, als man eben zum **Fridolin** ging, ebenso wie zu der auch noch hinzugekommenen **Kunsum-Martha**.

Auch der **Buhz** ist mir noch bekannt. Er wohnte im **Buhzhüsle** neben der Ellern. Wenn die Kinder ihn auf der Straße sahen, riefen sie :“**der Buhz kömmt, der Buhz kömmt!**“, und alle rannten weg. Wahrscheinlich war er gar nicht böse; das Leben hatte ihn nur einsam und damit etwas seltsam gemacht.

Auf der Brunnenwiese, bei Ottos, war am Gang ein ziemlich tief liegender Brunnen, dessen Loch zum Schöpfen mit einem bandartigen Eisenteil gesichert war und den die Grasnarbe des Hanges deckte. Die Leute erzählten dem Nachwuchs, dass aus ihm der Storch die kleinen Kinder hole.

Ortsbezeichnungen / Straßennamen

Interessant könnte auch die Herkunft der noch heute vorhandenen Flurnamen sein. **Ober- und Unterdorf** ist ja klar, ebenso wie **Brunnenwiese** und **Brunnengasse**. In der **Müll** lässt sich von dem Beruf eines ehemaligen Besitzers deutlich herleiten. In der **Häsel** ist eben die Aue, durch die das Bächlein Häsel fließt. Mit dem **Rotebühel** (Roten Bügel) kann ich dagegen nichts verbinden. **Am Hügel** ist auch logisch, da er zum zentralen, alten Ortsteil oberhalb der Kirche gehört. An der **Liede** deutet auf fränkische Herkunft, da dort „Leite“ ein am Berghang sich dahinziehender Pfad ist. Die **Grümmt** hängt möglicherweise mit der Wiesenbewirtschaftung zusammen. **Sonnberg** ist „sonnenklar“, ebenso von seiner Form her der **Sattelberg**. Aber woher kommt **Am Brand** oder das **Knüllfeld** und all die anderen Berg- und Geländennamen?

Alte Bräuche

Von einigen Gebräuchen ist mir noch das **Häcksel streuen** erinnerlich. Wurde bekannt, dass ein junges Paar heiraten musste, weil ein Kind unterwegs war, streute in der Nacht die ältere Dorfjugend vom Haus des zukünftigen Vates bis zu seiner Braut eine breite Spur aus kleingehacktem Stroh, so dass am nächsten Morgen das ganze Dorf informiert war.

Und dann das **Hänseln**, das zu Hochzeiten geschah. Dem Brautpaar wurde nach der Trauung vor der Kirche durch ein Seil der Weg versperrt. Das Hindernis fiel erst dann, wenn der Bräutigam seinen Zoll von kleinen Münzen unter die Schuljugend warf. Alles balgte sich dann um das Geld und die Eltern waren oft stolz, wenn die bewunderten Sprösslinge viel ergattert hatten.

Trotz Verbot meiner Eltern hatte ich mich auch mal beteiligt. Aber nach Bekanntwerden meiner Tat war man nicht stolz auf mich, sondern ich bekam meine – bestimmt schon aus mehreren Gründen – fällige Tracht!

Ein Begriff war mir auch das **Neujährle**. Die Kinder bekamen meist nicht zu Weihnachten von ihren Paten und Tanten die Geschenke, sondern zum Neuen Jahr. Sie zogen also am ersten Januar mit einem großen **Schnupftuch** (großes Taschentuch aus blau oder rot gemustertem Baumwollstoff) zu ihren Verwandten und sackten die Geschenke ein. Die waren in dem schwer für ihre Existenz arbeitenden Leute von Bermbach natürlich nicht sehr üppig und bestanden aus Pfefferkuchen, Fächerstai, Äpfeln und mal einem Stück Unterwäsche oder Oberbekleidung. Aber die Kinder waren glücklich, waren sie doch mit großen Gaben nicht verwöhnt. Auch ich profitierte von diesem Brauch und tappte zur Eltern. Zwar statt Schnupftuch mit Tasche oder Netz, aber auch dieses wurde mit Zuckerzeug gefüllt, evtl. dazu noch eine Wurst (bei mir zu Hause wurde ja nicht geschlachtet) und einmal war ein Schlüpfchen dabei. Ich entsinne mich noch genau an ihn, er war hellgrün, innen angeraut, und hatte an Taille und Beinen einen Gummizug. Er hat mich schön warm gehalten!

Zu meinen Naschereien gehörten auch die Pfefferkuchen zu Neujahr. Der Bäcker buk sie nur zu diesem Zeitpunkt. Sie waren ca. 16 mal 12 cm groß, unten drunter eine Oblate, oben drauf Puderzucker, hellbraun und ganz locker mit vielen Luftlöchern drin. Die Gewürze sind mir unbekannt. Aber die schmeckten! Nie wieder habe ich woanders so gutes, winterliches Gebäck gefunden. Vor Jahren schickte mir auf meine Bitte hin Christel welche. Sie schmeckten noch genau so gut! Aber ich kann ja nicht jedes Jahr von Bermbach Pfefferkuchen schicken lassen!

Die letzte Erinnerung an eine der Bräuche ist bei mir nicht so voller Wohlgefallen. Es betrifft den **Schlöngönker**. Beim Schlachtfest wurden die Kinder der Nachbarschaft aufgefordert, Wurstbrühe zu holen, denn das ergab eine gute, kräftige Suppe. Bei befreundeten Anwohnern bekamen die Kinder auch noch Wellfleisch mit und einen „Schlöngönker“, also eine Bratwurst. Diese wurde vom Metzger mit einem in Blut getauchten Darmstück von einem Ohr zum anderen gemessen und dann dementsprechend die Länge ausgesucht oder erst eingefüllt. Meine Abneigung gegen Fleisch war bekannt und so ging ich bei der Eltern nur in die Küche, holte meinen Topf voller Brühe und war ratzeputz wieder weg. Aber einmal hatte es mich doch erwischt: Ich wurde zu Familie Karl August Thomas geschickt, die das Schwein zwar hatten schlachten lassen, aber die Verarbeitung des Fleisches wurde in ihrer damals ganz modernen Küche durchgeführt. Der Metzger sah mich, schnappte mich und im Nu hatte er mir einen Schlöngönker angemessen. Ich brüllte aus Leibeskräften und Frau Thomas hatte Mühe, mich zu beruhigen! Eine riesengroße Bratwurst – die ich neben alter Knackwurst als Fleischernes aß – ließ dann meinen Kummer auch immer kleiner werden und ich zog einigermaßen zufrieden nach Hause. Aber von da an habe ich mich immer gesträubt, Wurstsuppe zu holen!

Erinnerungen aus meiner Schulzeit

Von Reinhold Thomas

Ostern 1929 kam ich zur Schule, das war noch in der Weimarer Republik, am Anfang der Weltwirtschaftskrise. Zahlreiche Vereine mit eigener Fahne und meist auch eigener Kleidung sorgten für ein buntes gesellschaftliches Leben. Ebenso viele politische Parteien stritten sich um die Macht im Staate. Auch die Lehrer in der Schule waren selten einer Meinung, weil jeder eine andere hatte.

Der Schule standen zwei Klassenzimmer zur Verfügung. Die Kinder wurden aber in drei Klassen unterrichtet. Als Unterklasse wurden die ersten zwei Jahrgänge bezeichnet, sie hatten nur zwei Stunden Unterricht. Als Mittelklasse galten die nächsten drei Jahrgänge, sie wurden wie die ersten zwei vom Unterstufenlehrer betreut. Die letzten drei Jahrgänge bildeten die Oberklasse.

Ein Schultag begann mit dem Läuten einer Glocke vom Kirchturm, im Sommer um sieben, im Winter um acht Uhr. Das übliche Geschrei im Klassenzimmer erstarb alsbald, wenn der Lehrer die Tür aufmachte. Nach dem „Guten Morgen, Herr Lehrer!“ kurze Pause, dann gab der Lehrer den Ton an zu dem Lied „Jesu geh voran“.

Zum Lesen und Schreiben kam bald Rechnen dazu mit dem überaus sinnvollen Gerät, dem Abakus mit den hundert Holzkugeln.

Naturkunde, Erdkunde, Geschichte, Turnen, Singen und Religion waren die weiteren Fächer.

Lehrer Schröder war Lehrer der Oberklasse, er war von 1929 bis nach dem Krieg in Bermbach Lehrer. Er kam als Sozialdemokrat, flüchtete im dritten Reich in die SA und erlebte mit den Bermbachern alle Höhen und Tiefen in dieser bewegten Zeit.

Zum Turnen ging es auf den Turnplatz oberhalb des Dorfes auf dem heutigen Hundesportplatz. Lehrer Schröder war kein Turner, so spielten wir zwei Stunden Schlagball, wobei er Schiedsrichter machte. Zum Singen gingen alle Kinder in die Oberklasse, wo Lehrer Schröder auf der Geige die Melodie vorspielte und mühsam vierstimmige Lieder einübte. Gelegentlich war mal ein Wandertag, wo wir den Vögeln Konkurrenz machen konnten. Während die Jungen Schlagball spielten, hatten die Mädchen Handarbeit. Eine Frau aus Bermbach unterrichtete sie.

Stellvertretend für die zahlreichen Unterstufenlehrer, es waren mehr als ein Dutzend, möchte ich nur Herrn Stauffenberg nennen, weil er in zwei Etappen am längsten aushielt. Er kam aber erst nach 1933 und war Nazi.

Eine Sensation war die Zeppelinlandung in Meiningen 1930 oder 1931. Vor Jahren fiel mir ein Schulheft in die Hände, worin ich schrieb, wie ich den Zeppelin gesehen hatte, der übers Dorf geflogen ist, unter anderem der Satz: „Ein Mann war strümpflich den Heidelberg hinauf gesprungen.“ Das war kindlich übersetztes Mundartdeutsch. Ein noch besseres Beispiel dieser Art war meinem großen Bruder gelungen, kurz nach seiner Schuleinführung. Der Lehrer war unvorsichtig mit seiner Kreide gewesen und das störte meinen Bruder: „Herr Lehrer, da am Mul biste auch weiß!“ Logisch, in unserer Mundart gibt es keinen Mund, auch der Mensch hat ein „Maul“. Die Anrede konnte er schon, aber mit dem „Sie“ kam er nicht zurecht.

Bis 1933 wurde viel gefeiert, die Leute waren arbeitslos, hatten Zeit und kein Geld, aber fröhlich waren sie.

In der Schule spielten wir noch Theater, wie Krippenspiele zu Weihnachten, auf dem Saal „Zum Grünen Baum“, wenn der Theaterverein eine Veranstaltung hatte. Nachmittags machte der Theaterverein Hauptprobe als Kindervorstellung. An „Das Blutgericht zu Breslau“, „Die spanische Fliege“ und sogar Schillers „Die Räuber“ kann ich mich noch erinnern.

1933 wurde alles anders. Wir wurden begeisterte Pimpfe, lernten den Gleichschritt, sangen Landsknechtlieder und hatten bald alle Braunhemd, Koppel, Schulterriemen und Halstuch mit Lederknoten. Lehrer Stauffenberg lehrte uns Volkstänze, er spielte ein bisschen Zärrewanst (Akkordeon).

Dann kam der Staatsjugendtag (samstags schulfrei), da machten wir Geländespiele und Sport und allerlei Unsinn. Dass damit die Schulbildung deklassiviziert wurde und zu was wir vorbereitet wurden, merkten wir nicht.

Im Krieg musste Lehrer Schröder zeitweise alle Kinder unterrichten, da alle anderen Lehrer Soldat waren.

Es gab in der Schule noch die Prügelstrafe, aber sie wurde relativ selten praktiziert.

Trotz allem zählt unsere Schulzeit zu unseren guten Erinnerungen, um nicht zu sagen, zu den besten.

Im Walde brennen die Meiler

Abschrift eines Zeitungsartikels mit der altdeutschen Schrift
von Sept. 1939

verfasst von Lehrer O. SCHRÖDER, Bernbach

In den Wäldern und Tälern bei Oberhof, dem bekannten Höhenluftkurort und Wintersportplatz, kann man heute noch die letzten Vertreter des romantischen und einst so lohnenden Köhlereigewerbes des Thüringer Waldes antreffen, Menschen, die wie ihre Altvordern in den Monaten Mai bis November in der Stille des deutschen Waldes ihre schwere, erdgebundene Arbeit verrichten. Nicht lange mehr, dann werden allerdings auch sie, diese prächtigen Gestalten unserer alten Sagen und Märchen, der Vergangenheit angehören!

Eine Meilerstätte, wie ich sie oft in unseren Wäldern gesehen habe, ist von einer zwei Meter hohen Reisigwand, der „Windschauer“, umgeben. Unterbrochen wird diese Wand von einer Hütte, die aus Stangen und Tannenreisig erbaut ist. Über das Reisig hat der Köhler Rasenstücke gelegt. Als oberster Belag werden Rindenstücke verwendet, die selbst bei tagelangem Regen das Wasser nicht eindringen lassen.

So einfach die Hütte in ihrem Äußeren ist, so schlicht ist auch die Inneneinrichtung. An den beiden Längsseiten befinden sich die beiden Schlafstellen, die zugleich als Sitzgelegenheit dienen. Das Verbindungsstück gegenüber dem Eingang der Hütte, der „Fuchs“, mag im Bedarfsfall für eine kleine Person als Ruheplatz gedacht sein. Ein Holzschicht vertritt die Stelle des Kopfkissens. Als Tisch werden ein Holzklötz oder der Deckel eines hölzernen Wasserkruges benutzt. Wer die Arbeit des Köhlers kennt, wird verstehen, dass dieser Krug in seinem „Hüttenbetrieb“ eine bedeutsame Rolle spielt. Kohlenstaub und Hitze lassen die Kehle austrocknen. So muß der Wasserkrug, der 8 - 10 l faßt, oft gefüllt werden, um den Durst des Köhlers und seiner Gehilfen zu stillen.

Frisches Quellwasser und Kohlenstaub sind nach seiner Ansicht die Ursache, daß viele Kohlenbrenner ein hohes Alter erreichen. Diese Ansicht findet ihren Niederschlag in dem Sprichwort: „Man sieht eher zehn alte Köhler als einen alten Müller!“ Kochgeräte, Schüsseln, Teller und dergleichen sind sorgsam in einem Schränkchen untergebracht oder an den Wänden aufgehängt.

Auf einem offenen Holzkohlenfeuer inmitten der Hütte werden die Speisen zubereitet. Wanderer werden gern von dem Köhler bewirtet. Sie lassen sich die „Köhler-Beebes“, auf dem Holzkohlenfeuer geröstete und mit Butter bestrichene Brotscheiben, gut schmecken. Oft ertönt in der Hütte ein wundersames, feines Klingen. Über dem Türeingang unter dem vorstehenden Dach hängen nämlich mehrere Holzkohlenstücke nebeneinander, die, vom Winde aneinander gestoßen, jenen märchenhaften Klang hervorzaubern.

Bevor ein Meiler angelegt wird, muß der Boden mit einer Schaufel eingeebnet werden. Rasenstücke werden entfernt. Nach uraltem Brauch verrichtet auch heute noch der Köhler seine Arbeit. Der Durchmesser des Meilers wird genau nach „Fuß“ gemessen. Als Maß dienen die Holzpantoffeln des Köhlers. 26 mal werden sie voreinander gestellt. Warum? „Weil es früher schon so gemacht wurde!“, sagt der Köhler. Mit einem 13 Fuß messenden Stab zieht er einen Kreis, der durch Holzpflocke abgesteckt wird. Im Mittelpunkt des Kreises werden zwei Pfähle von je zwei Meter Höhe mit etwa 25 Zentimeter Abstand errichtet. Zwei breite Holzspäne, neben die Pfähle gestellt, werden mit trockenen, harzigen Holzstückchen belegt. So entsteht der „Quandel“, von dem aus später der Meiler gezündet werden soll. Eine Holzstange, die bis über den abgesteckten Kreis hinausragt, wird unter den Quandel geschoben.

Schweigend verrichtet der Köhler seine Arbeit. Er baut Holzscheit um Holzscheit oder Wurzelstöcke, nebeneinander und übereinander, kunstvoll auf, bis der Meiler die gewünschten Ausmaße erhalten hat. Hierauf bedeckt er ihn mit einem Mantel von grünem Tannenreisig und bewirft ihn mit einem Gemengsel von Erde und Holzasche. Der Meiler ist fertig, der nun für den schlichten Mann im rußigen Kittel in den nächsten Tagen die Welt bedeutet. Die Holzstange unter dem Quandel wird entfernt und die „Zündstange“ eingeschoben. In dieser ist vorne ein brennender Harzspan eingeklemmt, der den Quandel entzündet. Nach einiger Zeit wird die Zündstange herausgezogen und die Öffnung geschlossen. In drei bis vier Stunden ist das Innere des Meilers ausgebrannt. Mit Hilfe der „Kohlentreppe“ besteigt der Köhler den Meiler, stößt einige Male von oben in die Mitte mit der „Füllstange“ hinein und füllt Holzstücke nach. Dieses Nachfüllen geschieht nach mehreren Stunden noch einmal, wenn nötig, auch ein drittes Mal.

Am zweiten Tage werden an dem dampfenden Meiler Zuglöcher angebracht. Das Feuer darf nicht erlöschen, aber es darf auch nicht mit eruptiver

Gewalt hervorschießen! Ein offener Brand würde den Meiler vernichten und den Wald gefährden. Tag und Nacht muß der Köhler zur Stelle sein, hier Zuglöcher schließen, dort neue anbringen.

So unglaublich es klingen mag: Bei einer Temperatur von über 300 Grad verwandeln sich in drei bis vier Tagen die 15 - 20 Raummeter Holz in Kohle. $\frac{3}{4}$ Meter Holz ergeben einen Zentner Kohle. Ein solcher kostet je nach Güte 3 - 4 Mark.

Ist das Feuer bis auf den Fuß des Meilers durchgebrannt, dann ist er „gar“. Die Erde wird bis auf eine dünne Schicht entfernt. Kein Luftzug darf in das Innere des Meilers gelangen, sonst würde dieser noch in letzter Minute in Flammen aufgehen, und die tagelange Arbeit wäre umsonst gewesen. Nach einigen Stunden wird an verschiedenen Stellen Wasser, das immer in der Nähe sein muß, in den Meiler gegossen, wobei er durch den sich entwickelnden Wasserdampf allmählich erlischt. Mit eisernen Haken wird er später eingerissen. Noch glühende Kohlenstücke werden durch Besprengen mit Wasser ausgelöscht. Das Löschen nimmt immer mehrere Stunden in Anspruch. Bei dieser Arbeit wird der Köhler nicht selten von der Dunkelheit überrascht. Er entzündet dann die „Leuchtpfanne“, eine mit Harzspänen gefüllte eiserne Pfanne.

Nachdem die Kohlen erkaltet sind, werden sie beim Morgengrauen aufgeladen und an ihren Bestimmungsort gebracht. Der nächste Meiler wird bald auf dem gleichen Platze erstehen und den Köhler neues, schweres Mühen bringen.

Das Bernbacher Bauernhaus

Aus den Recherchen von Isolde Lehmann-Schröder

Bernbach, in der Höhe des Thüringer Waldes liegend, entstand als Siedlung wahrscheinlich während der Rodungszeit des Grafen Berthold VII. von Henneberg, der 1340 starb. Ziel der Henneberger war es, ihren Herrschaftsbereich bis über das Gebirge hinaus zum Thüringer Becken auszubreiten. Die in „Bernbruch“ ansässigen Holzfäller und Köhler gehörten zu Zent Benshausen, von der 1360 ein Viertel – und dabei vermutlich auch Bernbach – an Hessen kam.

Die Einwohner, welche dem oberdeutschen Sprachgebiet angehörten, versuchten, den kargen Boden landwirtschaftlich zu nutzen und so entstanden Kleinstbauernhöfe. Vorherrschend war dafür die Holzbauweise, bei der unter Umständen einzelne Teile (Keller, Sockel, Wände um die Feuerstätten) gemauert wurden. Verwendet wurde das Fachwerk, eine Skelettbauweise. Die durch das gitterförmige Holzgerüst entstandenen Gefache wurden mit einem Rutengeflecht gefüllt und dann mit einem Lehm-Stroh-Gemisch verstrichen. Ornamentale Verzierungen des Balkenwerks wie in Hessen oder Süddeutschland sind in Bernbach kaum vorhanden, was auf die damalige mühselige Lebensführung schließen lässt.

Die meisten kleinen Wohnhäuser gehörten zu den so genannten „Einhäusern“, wo Wohnräume, Stall und Scheune unter einem Dach zusammengefasst waren. Es waren die Häuslerhöfe, deren Bewohner nur ganz wenig Land besaßen und Arbeit auf den größeren Höfen suchten oder auch einer Beschäftigung in anderen Orten nachgingen.

Die größeren Höfe dagegen, von denen es in Bernbach etwa acht bis zehn gab, und die hauptsächlich im Unterdorf, in der Brunnengasse und am Hügel lagen, zeigen eine offene Hofanlage wie im nahe liegenden Franken, wo die Wohnhäuser giebelseitig zur Straße stehen, der Stallbereich ihnen in der Längsachse angeschlossen ist und dazu quergestellt die Scheune liegt. Ihre Dachform ist das Steilgiebeldach, das in Mittelfranken seit dem 17. Jh. auftrat und das Walmdach ablöste. Die Innenaufteilung der Bauernhäuser in Bernbach entspricht einem bestimmten Typus. Als charakteristisches Beispiel sei hier bei der Beschreibung das Bauernhaus im Unterdorf, das einst Adolf Wagner von seinem Vorfahren, dem „Köpperschans“, erbte, genommen. Es wurde wohl im 18. Jh. aufgerichtet und das Fachwerk erhielt später eine Verschieferung. Der baugeschichtlich interessanteste Teil ist die Stube. Sie ist vom Flur, dem Ern, her zugänglich, der wiederum durch die ursprünglich zweigeteilte Haustür an der Längsseite des Hauses betretbar ist. Die Stube liegt einige Stufen erhöht über dem Keller. Sie ist der größte und wichtigste Wohnraum des Hauses, in dem sich das ganze familiäre Leben abspielte. Vier Fenster, zwei nach der Straße und zwei nach dem Hof zu, geben ihr Licht. In dieser Ecke steht der Tisch, der von Bänken mit eingefügten Kästen umgeben ist. Seit ihrem ersten

Einbau in Bauernhäusern im 12. / 13. Jh. ist die Stube heizbar. Der Ofen in einer Zimmerecke war ein wichtiger Bestandteil. Gusseiserne Ofenplatten mit Reliefdarstellungen bildeten den Feuerkasten; ein Aufsatz aus Kacheln enthielt eine Röhre zum Kochen und Warmhalten. Die älteren Heizanlagen waren von außen her, von der Küche aus, heizbar. Die Stube konnte also rauchfrei gehalten werden. Ein kleiner Teil der Stube ist durch eine Holzwand oder einen Vorhang abgetrennt, zu so genannten „Kabinettla“ im fränkischen Sprachgebrauch. Im besagten Haus in Bermbach war es ein quer gestellter Sekretär, hinter dem ein Vorhang entlang geführt war. Ein breites Bett, ein Stuhl, ein Wandbrett war die Ausstattung. Das Räumchen diente beispielsweise dem Bauern, der sich am Tag mal zum Schlafen niederlegte; das Altbauernpaar konnte sein Lager darin haben; Kranken und Wöchnerinnen war es Aufenthalt, die dadurch abgesondert, aber doch nicht völlig isoliert waren, da sie akustisch am Leben in der Stube teilnehmen konnten.

Ein ebenfalls wichtiger Raum im Haus ist die Küche. Sie liegt neben der Stube – oft von ihr aus auch zugänglich – an der Rückseite des Hauses und hat vom Flur her ihren Eingang. Eine wichtige Rolle spielt das Ofenloch zum Kachelofen der Stube hin. Hier wird auch gekocht und das zu wärmende Fressen für das Vieh vorbereitet. Der im 20. Jh. noch hinzugefügte Herd spielt gegenüber dem Ofen eine untergeordnete Rolle. Brot wurde jedoch nicht hier gebacken, sondern in einem außen am Haus angebauten Backofen, der sich an einigen thüringischen Bauernhäusern noch erhalten hat. In Bermbach gab es dafür den Gemeindebackofen, der auch in Franken üblich war.

(Eines der letzten Backhäuser stand bis zu seinem Abriss im Jahr 1929 auf dem Dorfplatz in Bermbach. Dort wurde zu bestimmten Tagen angeheizt und die Frauen aus dem Dorf brachten den zu Hause zubereiteten Teig auf Blechen zum Backen dorthin.)

Von der Küche aus kann man den Stall erreichen, dessen Zugang durch einen wiederum durch Vorhang abgetrennten Raum zur Unterbringung von Futtermitteln möglich ist. Gegenüber der Stube liegt die Kammer, die entweder als Vorratsraum oder als Schlafraum der Bauersleute dient. Das Obergeschoss war in diesen Bauernhäusern kaum bewohnt, da es auch selten beheizbar war. In ihm befand sich die „gute Stube“, in der die neuesten Möbel mit dem guten Geschirr, die Andenken und die Festtagskleider untergebracht waren. Gelegentlich wurde sie für festlichen Anlässe genutzt. Die übrigen Räume hatten eine wechselnde Funktion: Vorratskammer, Rumpelkammer, Schlafräume der erwachsenen Kinder oder des Besuches usw.

Die innere Einteilung der Bermbacher Bauernhäuser ebenso wie ihre gesamte Hofanlage zeigt bei Vergleichen mit Gehöftformen in Mitteldeutschland deutlich die Verwandtschaft zur fränkischen Bauweise.

Neben stammesgeschichtlichen Begründungen ist sie ein Zeugnis dafür, dass das südthüringische Gebiet weitgehend kulturgeschichtlich von Franken her beeinflusst wurde.

UNSERE GASTSTÄTTE
„SATTELBERG“
seit 1894



Gaststätte Sattelberg

Im Jahre 1850 hatte Bermbach noch keine Gaststätte, aber Brau- und

Schankrecht. 1894 gab es in unserer Gemeinde 356 Einwohner und 2 Gaststätten. Das Gasthaus „SATTELBERG“ existiert seit dem Jahre

1894 als Köhlerkneipe von Josef Wagner und dazu gehörte eine Kohlenbrennerei. 1901 bestehen weiter Gaststätte und Kohlenbrennerei. 1910 wurde das vordere Gebäude, die heutige Gaststube, angebaut. 1925 wird diese als

Schankwirtschaft von Karl Wagner übernommen. Wilhelm Häfner und sein Bruder Oskar Häfner kauften die Kneipe von der Brauerei. Im Jahre 1930 am 11. November kaufte Fritz Wagner die Kneipe und am 15.11. 1930 wurde Eröffnung gefeiert. 1971 übernahm Willi Wagner, der Sohn von Fritz Wagner

das Geschäft. Die Enkeltochter Edelgard arbeitete seit 1955 im elterlichen Wirtshaus und bekam 1989 die Konzession. Somit wurde sie Chefin des Hauses. 1992 wurde noch einmal neugebaut und die Gaststätte bekam neue sanitäre Anlagen.

Zum heutigen Zeitpunkt ist unsere Dorfkneipe wohlbekannt zum

Plaudern, zum allwöchentlichen Hutzelspiel und der Sonntagsfrüh-

schoppen darf auch nicht fehlen. Auch Familienfeiern werden gerne noch in unserer Dorfkneipe gefeiert und unsere Wirtin kann sich dann

stets auf ihre Familie verlassen. Zum heutigen Zeitpunkt ist unsere Gaststätte „SATTELBERG“ über 70 Jahre im Besitz der Familie Wagner.

Gaststätte Freundschaft, heute Dorfgemeinschaftshaus "Grüner Baum"

Im Jahre 1894 wurde das Gebäude erbaut. Der erste Eigentümer war August Marr. 1925 übernahm die Brauerei Merkel aus Arnstadt und baute am hinteren Ende ein Schlachthaus an.

Im oberen Stockwerk ließ sich der Schützenverein nieder und errichtete einen Schießstand, in Richtung Bäckerei.

1925 wurde die Gaststätte von Albin Wiegand übernommen und er eröffnete eine Fleischerei.

In den Jahren 1929 / 1930 gehörte es einer Familie Schindler.

1931 - 1934 war Richard Mägdefrau (Vater von Helene Wagner) der Inhaber.

Die nächsten Besitzer waren die Familien Storch, Jung und Werner.

Im Jahre 1941 führte Walter Fischer Gaststätte und Fleischerei weiter.

Nach 13 Jahren, also 1954, kehrte Herr Fischer nach Vienau zurück. Die Gaststätte wurde von der Reichsbahn übernommen.



Nach dieser Zeit bewirtschaftete Ernst Wagner die Konsumgaststätte "Freundschaft" weiter.

1967 übernahm die LPG Großbremmbach die Gaststätte, machte daraus ein Ferienlager für Kinder und nannte es:

"Grüner Baum"

Im Laufe der Zeit kamen noch einige Pächter wie Herr Menz, Heinz Niedenthal, Wolfgang Bogner und Reinhard Otto zum Zuge.

Im Jahr 1992 wurde die Gaststätte von der Gemeinde übernommen und ein neues Dorfgemeinschaftshaus eingerichtet.

Im hinteren Teil befindet sich ein Saal für größere Feste wie die Dorfkirmes und zwei Mal in der Woche trainieren die Tischtennis-Sportler darin.

Sie nutzen seit 1997 (nochmalige Neugestaltung nach dem Dorferneuerungsprogramm) neue sanitäre Anlagen und Aufenthaltsräume.

Im vorderen Teil befinden sich eine toll ausgestattete Küche und ein schöner Raum mit Bar für Familienfeiern und Vereinsveranstaltungen. Dieser kann bei der Gemeinde gemietet werden.

Im Obergeschoss des vorderen Teiles hält einmal wöchentlich ein Arzt seine Sprechstunde ab und die Bermbacher Feuerwehr hat einen Raum für ihre Vereinssitzungen bekommen.

Ganz oben unter dem Dach wird eine kleine, aber feine Wohnung vermietet.

Bermbacher Schwimmbad

Bereits am 24. Februar 1930 schrieb Lehrer Gluth über die Unzweckmäßigkeit des Sportplatzes am Heidelberg, heutiger Hundesportplatz. Es kam der Vorschlag ein Schwimmbad mit Festplatz zu bauen und es wurde ein Kostenvoranschlag von 15000 Mark gemacht. Davon sollten 1/3 die Vereine tragen und es sollte gleichzeitig als Feuerlöschteich genutzt werden. Die Wasserversorgung garantierte der naheliegende Hochbehälter der Arntalquelle. Das Volumen wurde der Ortsgröße von 565 Einwohnern angepasst, Schwimmbecken, Nichtschwimmerbereich und ein Planschbecken für unsere Kinder. Die Ausschachtungsarbeiten wurden von Jugendlichen unserer Gemeinde freiwillig ausgeführt. Am 8. August 1937 wurden unsere Ortsbewohner schon frühmorgens um 6.15 Uhr von einem örtlichen Spielmannszug geweckt. Am Nachmittag erfolgte ein feierlicher Umzug durch unser Dorf und um 15.00 Uhr wurde das Schwimmbad für alle Dorfbewohner freigegeben. Der selbstgebaute 1 ½ m hohe Holzturm war die damalige Attraktion, des alljährlich stattfindenden Schwimmbadfestes. Nach den schweren Kriegsjahren wurden neue Umkleideräume gebaut.

In den Jahren 1998/99 fand noch einmal eine größere Baumaßnahme statt. Es wurde eine neue Umwälzpumpe eingebaut das Becken mit Folie ausgelegt und die Toiletten instandgesetzt.

Unser Schwimmbad ist auch heute noch gut besucht. Im Jahr 2000 fand ein toll organisiertes Schwimmbadfest statt. Im Jahr 2003 wurde auf Grund baulicher und hygienischer Mängel das alte Schwimmbadgebäude abgerissen. Auf Grund eines Dorferneuerungsprogrammes war es der Gemeinde möglich, ein neues modernes Mehrzweckgebäude zu bauen und mit dem Hinzukauf des Nachbargrundstückes das Außengelände zu vergrößern. Darin befinden sich neue

Toilettenanlagen für unser jährlich stattfindendes Meilerfest, ein Mehrzweckraum mit Küche, für unseren Bademeister neue Aufenthaltsräume und das beste sind die neuen sanitären Anlagen mit Duschen für unsere Schwimmbadbesucher. Der Höhepunkt ist jedes Jahr unser tolles Schwimmbadfest. Unser Bademeister, nun schon seit mehreren Jahren, Uwe Nothnagel, versucht mit seiner Familie, jede Saison so schön wie möglich zu gestalten. Im Jahr 2004 werden die Außenanlagen noch verschönert. Es entsteht ein Kinderspielplatz, neue Grünanlagen und ein Volleyballfeld für unsere größeren Kinder. Auch für das leibliche Wohl ist bestens gesorgt.



Sechstes Kapitel

Bermbacher Vereine

Chor

Feuerwehr

Heimatverein

Kirmesverein

Meilerverein

Tischtennisverein

Feuerwehr Bermbach

Am 6. April 1925 verpflichteten sich Bermbacher Bürger per Unterschrift, fortan ihren Feuerwehrdienst freiwillig zu verrichten. Es bestand eine Pflichtfeuerwehr. Die Beweggründe waren die gleichen, die in der heutigen Zeit Bürger unserer Gemeinde veranlasst, Mitglieder unserer freiwilligen Feuerwehr zu sein. Ihr Leitspruch war:

**„Immer vorwärts, nie rückwärts.
Euch zur Ehr, den nächsten zur Wehr.
Und nun wohlan, seit Eurer Pflicht bewusst.
Einigkeit macht stark, vereinte Kräfte führen zum Ziel.“**

Nach der Wahl des 1. Kommandos, welches aus folgenden Bürgern bestand, nahm die Feuerwehr Bermbach ihre Arbeit auf.

Brandmeister	Friedrich August Wagner
Stellvertreter	Fritz Thomas
Schriftführer	Karl Diller
Kassierer	Edwin Diller

Im 1. Dienstsiegel der FF waren folgende Symbole zu sehen:
Eine Leiter, darüber zwei gekreuzte Äxte und in der Mitte ein Lederhelm.

Zur technischen Ausrüstung gehörten damals eine Handdruckspritze Lichtenau, eine unbekannte Zahl an Hackenleitern und hinzu kamen ein Schlauch oder Hydrantenwagen.

Die technische Ausrüstung verbesserte sich im Laufe der Jahre ständig. Nach 1933 kam der 1. TSA (Tragkraftspritzenanhänger) vom Typ Magirus mit Vollgummirädern hinzu. Die Motorpumpe bezeichnete sich als

Goliath 2. Ihre 1. Maschinisten waren Karl Holland und Eduard Köhler. Die Motorpumpe wurde nach 1945 durch eine TS 8 Magirus ersetzt. In der selben Zeit wurde die Vollgummibereifung ersetzt.

Im Jahre 1963 wurde der alte TSA durch einen neuen TSA aus dem Feuerlöschgerätekombi Görlitz ersetzt, der heute noch voll einsatzbereit ist. 1973 bekam die FFW ihr erstes Fahrzeug vom Typ KLF B 1000

TS 8 mit angehängter Schlauchhaspel, bestückt mit 200 Meter B-Schläuchen. 1993 wurde der B 1000 verkauft und durch ein LF 8 TS 8 (Opel Blitz) von der Partnerwehr Waldems- Esch ersetzt.

1999 wurde dieses Model durch einen Mercedes Benz Vario (TSF-W) außer Dienst gestellt. Jeder Technikwechsel war für die FFW eine Verbesserung ihrer technischen Ausrüstung.

Die Vorspannverpflichtung für den TSA wurde nicht mehr benötigt.

Mit dem B 1000 kamen die ersten Druckluftatemgeräte. 1990 wurde das Fahrzeug mit Funk ausgestattet. Handsprechfunkgeräte kamen hinzu. Mit der Anschaffung des TSF-W wurden die Druckluftatemgeräte und Handsprechfunkgeräte auf den neuesten Stand gebracht.

Im Frühjahr 1998 wurde die persönliche Schutzausrüstung auf DIN umgestellt. Ab dem Jahr 2000 wurde diese Schutzkleidung nach

HUPF in unserer Wehr umgestellt. 2005 wurden die ersten 9

Funkmeldeempfänger angeschafft. Es folgt ein Überblick über das

Brand und Einsatzgeschehen im Gebiet der Gemeinde Bermbach vom Gründungsjahr bis heute:

1926-Wohnhausbrand Hauptstrasse 8

1929-neu aufgebautes Wohnhaus Hauptstrasse 8

der Dachstuhl brannte vollkommen ab

1931- Scheune Hauptstrasse 47 (Karl Wagner)

1947- Waldbrand Schuchardtsstein

1948- Heselrasen- Weißer Stein Waldbrand

1949- Scheunenbrand bei Albin Diller

1966- Entstehungsbrand am Sattelberg

2005-Schornsteinbrand bei Achim Merten

Allgemeine Tendenz:

Schadensfeuer sind rückläufig. Die Einsätze zur Schadensbeseitigung bei Sturm und Wasserschäden sowie die technische Hilfeleistung nehmen zu. Nun einige Ausführungen zu den Mitgliedern.

Folgende Mitglieder leiteten seit der Gründung bis heute die FFW.

Gründungskommandant war Friedrich August Wagner bis 1933.

Als Leiter der FFW: Karl Gustav Wagner 1933-

Edmund Wagner -1945

Friedrich August Wagner 1945-1947

Fredi Hengelhaupt 1947-1963

Erwin Marr 1963-1984

Peter Hengelhaupt	1984-2000
Detlef Köhler	2000-heute

Im Gründungsjahr traten 39 Bürger der FFW bei. In den folgenden Jahren schwankte die Mitgliederzahl zwischen 25 und 35 Wehrangehörigen. Kurzzeitig auch unter 20 Mitglieder. In den 60er und 70er Jahren traten die ersten Frauen der Feuerwehr bei, sie waren vorwiegend im vorbeugenden Brandschutz tätig. Nach 1990 wurden die aktiven Frauen in die Einsatzleitung übernommen.

Ab den 60er Jahren wurde in der FFW eine gute Nachwuchsarbeit geleistet. Der Kamerad Erwin Marr leitete die erste AG Brandschutz in der Polytechnischen Oberschule Benshausen. Einige Mitglieder der AG wurden in die FFW aufgenommen und leisteten einige Jahre ihren Dienst in der FFW Bermbach. Danach wurde die AG von Peter Hengelhaupt geleitet.

Davon sind heute noch vier Mitglieder in der Einsatzgruppe tätig. Nach 1990 leitete der Kamerad Uwe Wagner die Jugendfeuerwehr. Aus der Jugendfeuerwehr wurden 11 Mitglieder in die FFW übernommen.

Mitgliederzahl der Einsatzabteilung: 18 Männer
6 Frauen

Mitgliederzahl der Jugendfeuerwehr: 9 Jugendliche

Als Mitte der fünfziger Jahre der Feuerwehrkampfssport ins Leben gerufen wurde beauftragte der Kreis unsere Feuerwehr den Kreis beim 1. Bezirksausscheid zu vertreten. Beim Wettkampf belegte unsere Mannschaft in der 4x100 m Staffel den 3. Platz. Seit dieser Zeit ist der Leistungsvergleich fester Bestandteil in unserer Ausbildung.

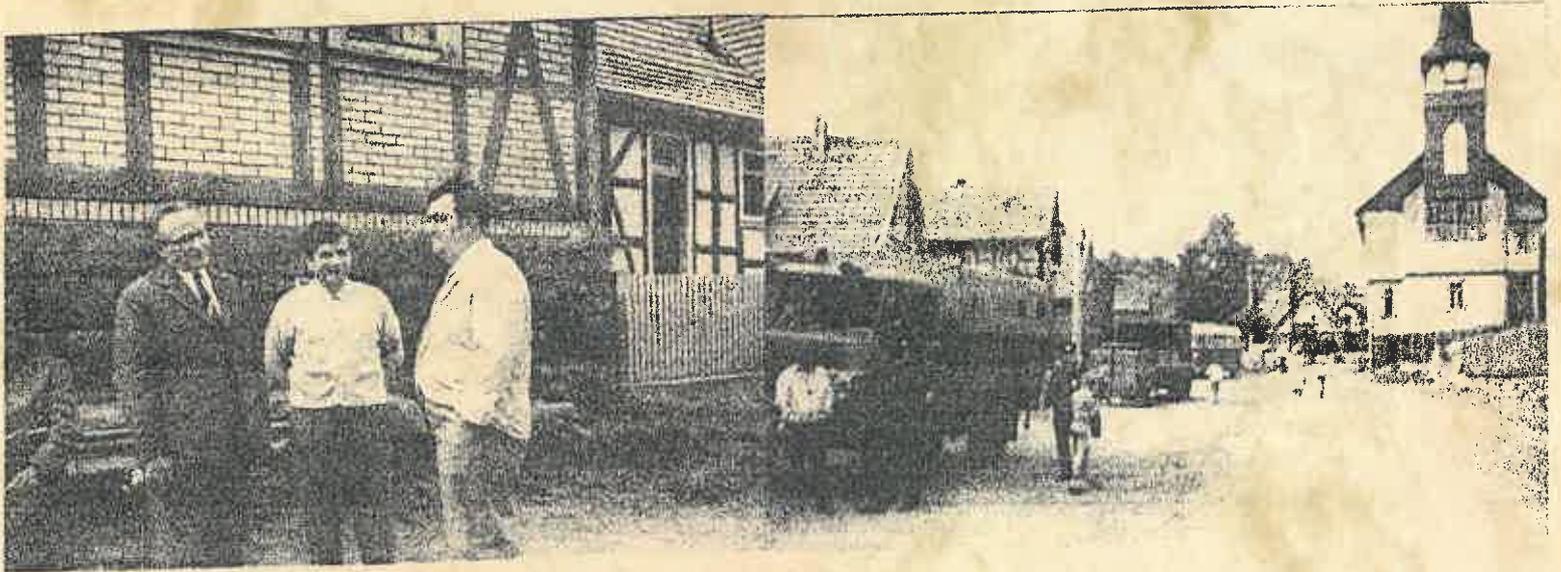
Ob AG, Jugendfeuerwehr, Frauenmannschaft oder Männermannschaft bei regionalen oder kreislichen Wettkämpfen sowie der jährlich stattfindenden Orientierungsfahrt waren des öfteren vordere Plätze von unseren Mannschaften belegt. Die Urkundenmappe beweist es.

All diese Tätigkeiten in der FFW ob Ausbildung, Einsatz, Arbeit mit der JFW, Leistungsvergleich usw. fordern von allen Mitgliedern eine ordentliche Portion Idealismus, Verzicht auf viele Stunden Freizeit, die ständige Bereitschaft im Einsatzfall, Hilfe zu leisten, sowie verständnisvolle Partner.

1975

50 Jahre Feuerwehr

die Ehrengäste



Heimatverein Bermbach e. V.

Die Entstehungsgeschichte dieses Vereins mit ihrem Werdegang bis heute

Am 15. Mai 1991 wird der Heimatverein unter dem Vorsitz von Gunda Bauroth gegründet und ins Vereinsregister eingetragen. Die rund 20 Mitglieder einigten sich auf die Benennung „Fremdenverkehrs- und Heimatverein Bermbach e.V.“ und wählten zum ersten Stellvertreter Wolfgang Ader, zum zweiten Stellvertreter Winfried Wagner.

Als eines der Hauptanliegen des Vereins steht die Förderung des Tourismus, denn die Vereinsmitglieder bestehen zu einem großen Teil aus Vermietern von Ferienwohnungen im Ort. Dazu gehört u. a. die Verschönerung des Ortsbildes sowie der Ausbau der Wanderbeschilderung. Als Wegewart kümmert sich Winfried Wagner jahrelang um die Wanderwege. Zu Beginn der Entstehung des Vereins existieren etwa zehn Ferienwohnungen in Bermbach, die gleichzeitig privat renoviert werden. Bermbach ist schon lange ein beliebtes Ferienörtchen mit vielen Wandermöglichkeiten und diese Attraktivität gilt es auszubauen.

Des Weiteren steht die Pflege der heimatlichen Traditionen im Vordergrund der Vereinsarbeit und einige Mitglieder arbeiten gleichzeitig am Aufbau des Meilervereins, der nach wie vor sein jährliches Meilerfest feiert.

Aber der Verein hat sich auch weitere Aufgaben gestellt und es entsteht zum Beispiel eine enge Zusammenarbeit mit der Trachtengruppe, die heute leider nur noch aus wenigen Mitgliedern besteht.

Ab Dezember 1995 muss eine Umstrukturierung der Vereinssatzung in Angriff genommen werden, da die Finanzbehörden den Tatbestand der Gemeinnützigkeit in Zweifel ziehen. Um diese Zweifel auszuräumen, wird nicht nur die Satzung neu formuliert, sondern es wird auch die Vereinsbezeichnung in „Heimatverein Bermbach e.V.“ geändert. Diese Änderungen, die den Verein aufgrund der Zuerkennung der Gemeinnützigkeit von Seiten der Behörde von der Steuer befreien, werden bereits vom neu gewählten Vorstandsvorsitzenden Dr. Rolf Wagner veranlasst. Im März 1996 erfolgt die Eintragung aller Änderungen in das Vereinsregister. Bei der zuvor erfolgten Wahl sind Edelwalt Danz und Reinhold Thomas zum ersten und zweiten Stellvertreter des Vorsitzenden ernannt.

Auf Grund seines Alters und seiner erlebten Vorzeit konnte Reinhold Thomas mit vielen Geschichten und Familienerlebnissen viele schon zusammengetragene Werke ergänzen.

Am 10. Mai 1996 fand der erste Heimatabend in unserer Gemeinde statt. Er wurde vom Heimatverein organisiert und mit Unterstützung anderer Vereine ausgeführt. Im Aufenthaltsraum der Firma Thomas fand der Abend statt. Unser Chor sang, der Trachtenverein wirkte mit und für das leibliche Wohl war bestens gesorgt. Die Veranstaltung wurde von den Bürgern sehr gut aufgenommen.

Der Heimatverein beauftragte etwa zur gleichen Zeit zwei Studentinnen von der Bauhof Universität in Weimar für das , ,Entwicklungskonzept Bermbach 2000', näheres hierzu folgt später (Anm. d. Verf.).

Im Oktober 96 wurde das teils fertig gestellte Dorfgemeinschaftshaus der Gemeinde übergeben.

Nun wurde auch ein zweiter Heimatabend im Dezember 96 geplant. Alle Vereine arbeiteten daran mit und trugen dazu bei. Der Trachtenverein übernahm die Bedienung, die Einstimmung erfolgte durch den Chor und der Kindergarten steuerte mit einem Märchenspiel zum erfolgreichen Gelingen bei.

Die neue Satzung umfasst neben den bereits genannten Zwecken, die selbstverständlich beibehalten werden, auch weitere Aufgaben wie folgt:

- Die Erforschung der wirtschaftlichen und sozialen Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen des Siedlungsraumes Bermbach zur Erstellung einer Ortschronik.
- Verschiedene Aktionen zur Vertiefung des Heimatgedankens, wie zum Beispiel Pflege der Mundart, traditioneller Feste, Lieder und Sammlung ortstypischer Geschichten und Sagen sowie Rezepturen.
- Eine museale Darstellung alter wirtschafts- und Kulturgegenstände sowie der Trachten dieser Region

Nun folgt eine chronologische Aufzählung aller Aktivitäten des Heimatvereins seit 1996, recherchiert von Christine Wagner mit Hilfe alter Aufzeichnungen, Veranstaltungsprogramme usw.

Einige Vereinsmitglieder wie Alex Wagner und Reinhold Thomas machten sich an die Erforschung der Ortsgeschichte.

Am 1. Mai 1997 erfolgte zum ersten Mal die Teilnahme an der traditionellen Dolmar-Sternwanderung zur Erhaltung und Rettung des Dolmars (740 Meter hoch, der Berg liegt in Richtung Meiningen). Diese Wanderung wird seitdem jährlich zum 1. Mai von Bermbach aus durchgeführt und mit öffentlichem Aushang für Jedermann angeboten. Von Bermbach über Viernau mit Zwischenstop im Christeser Grund und der Möglichkeit, auch mittendrin „einzusteigen“ führt diese Wanderung meist nur durch den Wald bis hoch zum Dolmar.

Von den Mitgliedern des Heimatvereins wurde das Meilerfest am 27. und 28. Juli 1997 mit vorbereitet und das bevorstehende Schwimmbadfest zum 60jährigen Jubiläum geplant. Auch die Seniorenweihnachtsfeier wurde mit aus gestaltet.

Im März 1998 fand der dritte Heimatabend statt. Wieder wirkte der Chor mit, die Kindergartenkinder traten auf und die mundartlichen Geschichten unseres Reinhold Thomas fehlten natürlich auch diesmal nicht. Für die weitere Unterhaltung sorgte das Trio ‚Bergkristall‘ und der Trachtenverein Oberschönau trug mit einem Tänzchen zum Gelingen dieser schönen Feier bei.

Weihnachtliche Episoden aus der Bermbacher Chronik trug Alex Wagner vor und Reinhold Thomas unterhielt mit mundartlichen Geschichten. Die musikalische Umrahmung übernahm Herr Eckstein aus Herges-Hallenberg. Es war ein schöner Abend.

Noch im Dezember fand die alljährliche Jahreshauptversammlung im Gasthaus „Zum Sattelberg“ statt. Der Heimatverein entwickelte mit den anderen Vereinen einen vierteljährlich erscheinenden Veranstaltungskalender und sorgte dafür, dass dieser im Haseltal-Boten ausgedruckt wurde.

Im Jahr 1997 stand die Bildung einer neuen Wandergruppe und gleichzeitig eine neue Beschilderung der Feld- und Wanderwege im Vordergrund. Zusammen mit dem Trachtenverein wurde angedacht, im neuen Dorfgemeinschaftshaus (DGH) ‚Grüner Baum‘ eine Heimatstube einzurichten. Frau Birgit Weisheit, Mitglied im Trachtenverein, wurde in den Vorstand des Heimatvereins mit eingebunden.

Im Mai sollte die feierliche Eröffnung des DGH stattfinden und gleichzeitig die Heimatstube eingerichtet sein. Dafür stellte der Trachtenverein seine gesammelten Alttertümer, die bislang in einem Zimmer der alten Post ausgestellt waren, zur Verfügung.

Die vielen guten Ideen und der persönliche Einsatz der Mitarbeiterinnen lässt die folgende Aufzählung nur erahnen.

Einige Veranstaltungen fanden im Dorfgemeinschaftshaus (DGH) statt, aber die Begegnungsstätte drohte aufgrund der nebenbei geleisteten Bewirtung aus Spendengeldern zur Konkurrenz der in Bermbach ansässigen Ausschankgewerbe zu werden. Deshalb war sie vorerst nur von kurzer Dauer.

Nun wurde der Umzug der Heimatstube vorbereitet und gleichzeitig mit dem im Juli stattgefundenen Meilerfest war es dann soweit. Die neue Heimatstube wurde eröffnet und gleichzeitig als Touristinformation und Begegnungsstätte genutzt.

Sie wurde von Kindern, Jugendlichen und auch von älteren Bürgern genutzt, die froh waren, ein Stündchen zu plaudern, sich auszutauschen und viele Geschichten von früher zu erzählen.

Die ABM-Kräfte hatten viele Ideen, durften aber leider aus gesetzlichen-, versicherungstechnischen Gründen und der bereits erwähnten Bewirtungsproblematik nicht alle Pläne verwirklichen.

Die Kindergarten-Kinder und ihre Erzieherinnen besuchten auch manchmal die Heimatstube oder es wurden Veranstaltungen wie z.B.

Malwettbewerb, Herbstwanderung mit Kräuterkunde organisiert. Neben den vielen Unternehmungen fanden die ABM-Kräfte auch Zeit, im Nebenzimmer der Heimatstube eine kleine Bibliothek einzurichten.

Am 30. Mai 1998 wurde endlich unser nun fertig gestelltes Dorfgemeinschaftshaus feierlich eingeweiht. Alle Vereine, natürlich auch der Heimatverein, wirkten an der Gestaltung der Feier mit. Größere Veranstaltungen wie die Kirmes, Jubiläen und auch private Feiern können seitdem im DGH problemlos durchgeführt werden.

Der nächste Höhepunkt war das zehnte Meilerfest. Einige Mitglieder des Heimatvereins nahmen am Umzug durch das Dorf mit einem Pferdegespann teil.

Die Seniorenweihnachtsfeier wurde ebenfalls wieder vom Heimatverein mitgestaltet.

Es wurde geplant, die Heimatstube vom DGH in die jetzigen Räumlichkeiten, der ehemaligen Schule im Kirchgebäude zu verlegen.

Im Jahr 2000 konnten zwei ABM-Kräfte mit Hilfe der Gemeinde für gemeinnützige Zwecke gewonnen werden, die ab April eingesetzt waren und eine Begegnungsstätte für alle Bürger eröffneten. Die ABM-Maßnahme wurde teils verlängert und teils mit neuen Mitarbeiterinnen ausgeführt, aber sie erforderte viel persönliches Engagement. Alle Aufgaben wurden mit sehr viel Einsatz für die Bürger dieses Ortes durchgeführt und waren eine große Hilfe für den Heimatverein in seinem Bestreben, die Satzungsziele zu verfolgen.

Im Jahr 2001 organisierten die ABM-Kräfte eine Faschingsveranstaltung für alle Kinder des Ortes im DGH. Sport und Spiel kam nicht zu kurz und sogar der Kindergarten war mit vollständiger Besetzung hinzugekommen.

Im Februar wurde zur Eröffnung des Fremdenverkehrsbüros Oberschönau eingeladen und die Zusammenarbeit mit Frau Kaufmann, der Leiterin dieses Büros konnte vertieft werden. So wurde eine bessere Anbindung Bermbachs an die Touristeninformation der gesamten Region gewährleistet und die Vermietung der Ferienwohnungen im Dorf erleichtert.

Weitere Veranstaltungen im Jahr 2001 waren eine Zusammenkunft der Polizei mit den Kindergartenkindern im DGH und eine organisierte Wanderung zur Hütte des Thüringer-Wald-Vereins zum ‚Steinbacher Abend‘. Ein Foto-Wettbewerb über Bermbach mit großem Anklang folgte genauso wie die Mitwirkung der ABM-Kräfte beim diesjährigen Schwimmbadfest. Unvergessen bleibt die beim Schwimmbadfest gereichte Melonenbowle.

Im Juli feierte wieder ganz Bermbach das Meilerfest.

Ein Lichtbildervortrag über Äthiopien begeisterte im September alle interessierten Bürger. Dr. Rolf Wagner trug in der Heimatstube seine besonderen Reiseerlebnisse vor.

Die noch erhaltenen Bücher der ehemaligen Bermbacher Bibliothek wurden gereinigt und nach Altersstufen und Themen geordnet. Leider mussten bei dieser Aktion auch ältere Exemplare wegen Beschädigung vernichtet werden.

Einige Bürger zeigten Interesse an den Büchern und der eine oder andere kam zum Lesen oder Ausleihen in die Heimatstube.

Eine tolle Idee war die Gemäldeausstellung selbstgemalter Bilder eines ehemaligen Bermbachers, Otto Sauer. Diese Ausstellung kam sehr gut bei der Bevölkerung an.

Auch Bastelabende mit Anne Popp aus dem Nachbarort Benshausen fanden großen Anklang bei den Bürgern.

Auch in diesem Jahr wirkte der Heimatverein beim Meilerfest mit.

Unser Chor feierte sein 25jähriges Jubiläum und der Vorsitzende des Heimatvereins, Dr. Rolf Wagner führte als Moderator durchs Programm und unterstützte sogar ganz tatkräftig den Gesangverein. Natürlich öffneten wir an diesem Tag auch unsere Heimatstube und es besuchten uns einige Gäste dieser Feier.

In diesem Jahr hatten wir sogar Besucher aus Frankreich in der Heimatstube.

Zur diesjährigen Seniorenweihnachtsfeier bastelten die beiden ABM-Kräfte kleine Geschenke wie Strohsterne für unsere älteren Bürger.

Im Dezember fand eine Vorführung über Naturprodukttherstellung in der Heimatstube statt. Zwei Angestellte der Firma Spinnrad aus Suhl stellten selbstgemachte Kosmetik vor. Auch Tees, Duftöle und Reinigungsmittel wurden vorgestellt.

Der Heimatverein beteiligte sich auch in diesem Jahr wieder an der Mitgestaltung einer Weihnachtsfeier.

Bevor die ABM-Kräfte ihren Aufenthalt und ihre Arbeit in der Heimatstube im März 2002 beenden mussten, arrangierten sie noch eine Faschingsfeier für die Kinder im DGH.

Ohne die Anwesenheit und Hilfe der beiden Frauen ist es für den Verein nicht leicht, diverse Aufgaben weiterzuführen, weil keine ständige Besetzung in der Heimatstube möglich ist.

Im Juni 2002 leistete der Heimatverein einen Arbeitseinsatz zur Pflege und Reinigung rund um Kirchgebäude, Dorfplatz und Denkmal. Leider wurde dieser Einsatz von einem kleinen Teil der Bevölkerung im Unterdorf nicht gebilligt, ehrenamtliche und freiwillige Leistungen dieser Art werden aber immer wieder erforderlich sein. Und der Heimatverein kann mit Stolz auf diesen Einsatz zurückblicken, wurde doch zur Verschönerung des Ortsbildes beigetragen, ganz im Sinne der Vereinssatzung.

Aufgrund unter anderem hartnäckiger Initiative des Vereins in Verbindung mit dem bereits kurz erwähnten Entwicklungskonzepts ‚Bermbach 2000‘ wurde Bermbach in das Dorferneuerungsprogramm aufgenommen und für einige private und gemeindeeigene Bauprojekte bezuschusst.

Diese Dorferneuerung umfasst Straßenausbesserungen, das im Jahr 2002 begonnene Mehrzweckgebäude am Bermbacher Schwimmbad, welches gleichzeitig für den geplanten Caravanplatz genutzt werden soll, Zuschüsse für private Haushalte für Verschönerungen, Friedhofs-Arbeiten und Renovierungen, Dorfplatz-Erneuerung, Bauhof-Ausbau, Bus-Wartehäuschen usw. Es wurden neue Sitzgruppen angefertigt und als Rastmöglichkeit aufgestellt. Der marode Kirchenaufgang wurde wieder hergerichtet und das Wahlzgässchen, zum Brand gehörend, als Straße ausgebaut.

Auf dem -wie jedes Jahr- im Juli 2003 stattgefundenen Meilerfest trug der Vereinsvorsitzende Dr. Rolf Wagner mit der Geschichte Bermbachs zum 620. Jahrestag der Ersterwähnung des Ortes zum Gelingen des Festes bei. Auch einige Firmeninhaber unserer Betriebe gaben Einiges von der heutigen Produktion und der Geschichte ihrer Firmen preis.

Nach der Mithilfe bei der Rentnerweihnachtsfeier findet gegen Ende des Jahres 2003 die Jahreshauptversammlung mit der Suche nach einem neuen Vorstand statt. Der Vorsitzende ist aufgrund seiner Wohnortverlegung zwar weiterhin Mitglied des Vereins, kann aber aus der Ferne schlecht die Leitung weiterführen.

Anfang 2004 wird ein neuer Vorstand gewählt: Der Vorstand besteht seitdem unter dem Vorsitz von Marion Buschmann, Birgit Weisheit und Waltraud Scheerschmidt übernehmen die Stellvertretung und Helene Wagner wird als Schatzmeisterin gewählt.

Im Mai 2004 wurde erneut eine ABM-Kraft gestellt, Christine Wagner kannte sich aufgrund ihrer früheren Tätigkeit gut aus und gestaltete die nunmehr wieder täglich geöffnete Heimatstube gemütlich um.

Sie arbeitete an einer eigenen Ortschronik mit, die den Bewohnern des Ortes und auch Gästen zur Verfügung stehen soll. Erstrangig wurde von ihr an der Chronik aller Vereine gearbeitet, die die geschichtliche Zusammenfassung von Reinhold Thomas hervorragend ergänzt. Unter anderem hat Reinhold Thomas die Entstehung der ortsansässigen Betriebe mit der Familiengeschichte der Begründer dieser Firmen geschickt miteinander verbunden und nebenbei sämtliche geschichtlich interessante und wichtige Daten integriert.

Michael Jäger, auch im Vorstand des Heimatvereins vertreten, wird 2004 in den Gemeinderat gewählt.

Im Juni fand das Fest der Vereine statt, das allerdings wahrscheinlich auf Grund schlechten Wetters nur mäßig besucht wurde.

Leider zerschlägt sich die auf Initiative des Heimatvereins der Gemeinde vermittelte Minigolf-Anlage aufgrund nicht zu klärender Grundstücksverhältnisse. Denn die Gemeinde hätte nur auf eigenem Grund und Boden investiert, der ideale Platz dafür stand somit leider nicht vollständig zum Verkauf.

Nach der Jahreshauptversammlung im November 2004 wurde insbesondere ein Antrag aufgenommen, der die Verkehrsverhältnisse in Bermbach entschärfen sollte. Daher wurde nach Rücksprache mit dem Bürgermeister erneut (die Gemeinde hatte diese Anträge auch früher schon gestellt) die 30er- Zone im Ort bei der zuständigen Straßenverkehrsbehörde beantragt. Leider befand auch dieses Mal die Behörde nach Rücksprache mit der Gemeinde keinen Handlungsbedarf.

Im Frühjahr 2005 endete die ABM-Maßnahme von Christine Wagner, aber die Heimatstube ist seitdem einmal wöchentlich nachmittags geöffnet und zeitweise gut besucht.

Im Sommer wurde von der Gemeinde die lang ersehnte Dorferneuerung am Marktplatz begonnen und im September feierlich eingeweiht. Nun steht auch neben einem Fußweg wieder ein Bushäuschen zur Verfügung.

Tischtennisverein Bermbach

1954, als es mit dem Tischtennis in Bermbach begann, war es nicht leicht, überhaupt die notwendigen Hilfsmittel für diese Sportart zu beschaffen. So wurde der Tischtennistisch von den Männern der ersten Stunde aus Fußbodenbrettern selbst gebaut. Der Sportfreund Waldemar Wagner spendierte noch eine Netzgarnitur und es konnte losgehen. In der Mannschaft der ersten Stunde, die sich im Herbst 1954 erstmalig am Wettspielbetrieb der Kreisklasse beteiligte, finden sich Sportfreunde wie Walter Wirth, Siegfried Recknagel, Waldemar Wagner, Gisbert Diller, Manfred Roth und Heinz Diller.

Das erste Punktspiel wurde am 24.10.1954 just gegen den Verein geführt, der heute zusammen mit Bermbach eine Gemeinschaft bildet, nämlich Steinbach-Hallenberg.

Leider kam man damals um eine 11 : 6 Niederlage nicht herum. Davon ließen sich aber die Bermbacher nicht abschrecken, geschweige denn auf dem Weg nach oben aufhalten. Schon ab der Saison 1957 / 58 spielte man dann auf Bezirksebene.

Verantwortung für die Geschicke der neuen Sektion- es gab damals unter dem Dach der BSG Traktor Bermbach noch andere Sektionen wie Volleyball und Leichtathletik - übernahmen die Sportfreunde Walter Wirth und Waldemar Wagner. Diese beiden engagierten sich und sorgten nun bis in die Siebziger Jahre hinein als BSG - Vorsitzender bzw. Sektionsleiter für das Gedeihen dieses Vereins. In den Siebziger Jahren übernahmen dann die Sportfreunde Joseph Böcker, Peter Wagner und Manfred Wagner verschiedene Funktionen im Vorstand des Vereins, wobei Peter Wagner sich als Sektionsleiter bis 1996 aktiv um die Belange des Tischtennissports kümmerte.

Walter Wirth arbeitete dazu noch aktiv von 1956 bis in die Achtziger Jahre hinein im Tischtennis-Kreis- und Bezirksvorstand als Vorsitzender der Kampf- und Schiedsrichterkommission. Für sein Engagement und seine Leistungen erhielt er die höchste Auszeichnung des Tischtennis-Verbandes der DDR. Gerade dieser Tischtennisverein Bermbach hat Walter Wirth viel zu verdanken.

Im gleichen Atemzug ist natürlich noch ein zweiter Sportfreund zu nennen, Waldemar Wagner. Er ist der einzige, der aus der Mannschaft der ersten Stunde auch noch nach 50 Jahren (Stand 2004) aktiv und mit voller Begeisterung dem Tischtennis-Ball hinterher rennt. Aber nicht nur das, er engagiert sich nach wie vor auch im Verein und ist heute noch Mitglied im Vorstand.

Aber auch die Frauen in Bermbach ließen sich nicht lange bitten und begannen 1958 mit Wettspielbetrieb in der Bezirksliga. Damals waren in der Mannschaft Helga Wirth, Edda Böcker, Ingrid Herzig, Reni Munk, Hilde Holland und Rita Hoffmann. Wenn man dazu noch weiß, dass sie oft früh um vier Uhr zum Bahnhof nach Benshausen gelaufen sind, um von dort aus mit dem Zug zu den Spielstätten zu fahren und erst spät abends wieder nach Hause kamen, kann man die damalige Spielfreude und den Enthusiasmus etwas nachvollziehen. Vermutlich ist das heute undenkbar.

Sie feierten viele Erfolge, vor allem im Landsportpokal. Hier gelang den Frauen oft der Vorstoß in die DDR-Endrunde, in der auch einmal ein hervorragender dritter Platz erkämpft wurde. Als dann aber die Mutterpflichten doch größer wurden und es zeitlich schwer zu vereinbaren war – schließlich spielten von Einigen auch die Männer aktiv, wurde Ende der Sechziger Jahre die Teilnahme am Wettspielbetrieb eingestellt.

Als ein Höhepunkt in den Anfangsjahren der Geschichte der Sektion Tischtennis werden von den alten Hasen immer noch die Vergleichskämpfe mit dem TV Jahn Kiersbe O4, einer Mannschaft aus dem Sauerland, genannt. Von 1957 bis 1961 wurden hier die Kontakte sehr intensiv gepflegt. Anhand der Plakate, die in der Trophäenecke des Vereins ausgestellt sind, ist erkennbar, welcher hoher Stellenwert dieser Sportfreundschaft damals zuteil wurde. Überhaupt spielten Freundschaftsvergleiche und Traditionsturniere eine große Rolle im Vereinsleben. So organisierten die Bermbacher bis in die Siebziger Jahre hinein das sogenannte Pfingstturnier, welches großes Ansehen im Bezirk genoss. Vielleicht wurde mit der Idee des Doppel-Einladungsturniers, welches mit großem Erfolg aus Anlass des Fünfzigjährigen Jubiläums im Jahr 2004 durchgeführt wurde, der Grundstein für ein neues Traditionsturnier gelegt.

Wenn von Freundschaftsvergleichen die Rede ist, dann ist natürlich zuerst die Sportfreundschaft mit den Freunden aus Taucha zu nennen. Am 23. Mai 1971 fand der erste Freundschaftsvergleich mit der damaligen „Chemie Taucha“ statt. Geknüpft wurden die Kontakte von Helmut Grützmacher und Walter Wirth.

Als Spieler auf Seiten der Tauchaer traten damals die Sportfreunde Prokein, Recke, Huth und Engelhardt an und auf Bermbacher Seite die Sportfreunde Böcker, Czora, Wagner, P. und Recknagel. Das Rückspiel fand bereits am 28.08.1971 in Bermbach statt, wobei damals die Tauchaer die spielerische Überlegenheit der Bermbacher anerkennen mussten (10 : 0). Dies hat sich nun etwas gewandelt. Aber viel wichtiger ist, dass sich über die vielen Jahre hinweg auch persönliche Freundschaften gebildet haben, die damit wesentlich zum Bestehen dieser Verbindung beigetragen haben.

In den Achtziger Jahren wurden auch mit der Tischtennissektion von Berlin-Lichtenberg 47 mehrere Freundschaftsvergleiche in Berlin und Bermbach durchgeführt.

Vielleicht erinnern sich noch viele an die Veranstaltung, als die Bäuerliche Produktionsgenossenschaft zum gleichen Zeitpunkt ein Fest in Bermbach ausrichtete und einer der Sportfreunde aus Berlin den Hauptpreis der Tombola, ein lebendes Spanferkel, gewann. Es bedurfte schon einiger Überredungen, das Schwein da zu lassen, da er es damals im Zug mitnehmen wollte.

Zurück zum Wettspielbetrieb in Bermbach. Ab 1966 spielte die erste Mannschaft in der obersten Spielklasse des Bezirks Suhl, wobei die Bermbacher leider immer so eine Art „Fahrstuhlmannschaft“ waren.

1966 spielten in der ersten Mannschaft Sportfreunde wie Norbert Czora, Peter Binner, Peter und Manfred Wagner, die das Tischtennis spielen von klein auf in Bermbach gelernt hatten. Aber auch ein spektakulärer Einkauf konnte in diesem Jahr getätigt werden, denn mit dem „Jupp“ (Böcker), der mit einem der gefürchtesten Vorhandschläge im Bezirk aufwarten konnte, wurde ein starker Spieler aus Stadtlengsfeld geholt. Und der Trick mit den Frauen als Köder hat auch später bei zwei weiteren Spielern geklappt.

Aber nicht nur die erste Mannschaft zeigte guten Tischtennissport, auch die anderen Mannschaften, die Bermbach im Wettspielbetrieb standen und stehen, spielten und spielen auch heute in ihren Spielklassen eine gute Rolle.

Es wurde nicht umsonst vom Kampfkeller in Bermbach gesprochen.

Wenn man einmal die Personen durchgeht, die in Bermbach irgendwann die Kelle geschwungen haben, wird man das Gefühl nicht los, dass jeder zweite Bermbacher mal Tischtennis gespielt haben muss. Da sind Namen zu nennen, wie Hartmut Thomas, Gerold Diller, Werner Kehr, Rudi Binner, Bruno Wagner, Dieter Wagner, Heinz Hoffmann.

Wie auch die Frauen, feierten die Männer vor allem im Landsportpokal große Erfolge und erreichten des öfteren die Endrunde im DDR-Maßstab.

Um einen Verein mit Leben zu füllen, bedarf es vieler Helfer und Mitwirkender. Besonders hervorzuheben ist die vollste Unterstützung von Seiten des Gemeinderates und der Bürgermeister, insbesondere von Frau Gisela Diller und Angelika Gärtner.

Mit dem jetzigen Bürgermeister Gerd Hermann haben die Sportler natürlich, da er ein Spieler der ersten Mannschaft ist, das Ohr direkt an der Masse. Aber das können die anderen Vereine in Bermbach auch sagen, da er fast überall engagiert ist.

Es gab schon immer engagierte Trainer, wie die Helga Wirth, den Waldemar Wagner, Lutz Werther, in Steinbach-Hallenberg den Armin Wirth, oder den Josef Böcker, der zusammen mit Heiko Schlehahn den Nachwuchs wieder auf Erfolgskurs brachte. Die Erfolge in den Jahren 2002 und 2003 im Schülerbereich, der Kreismeistertitel im Jahr 2004, sowie der dritte Platz bei den Südthüringer Meisterschaften ließen den Nachwuchs wieder voll Optimismus in die Zukunft schauen.

Mit der Wende 1990 gab es auch für den Tischtennisverein viele Veränderungen. Eine der sehr erfreulichen war die Kontaktaufnahme und Freundschaftsvergleiche mit dem TTV Wellingerode. Vor allem dem Engagement von Erwin Schill ist es zu verdanken, dass diese Kontakte noch heute (2004) bestehen.

Nachdem die Spielstätte, der Kampfkeller, in einem so schlechten Zustand war, dass es galt, das gesamte Gebäude zu sanieren, mussten die Spieler für einige Jahre nach Steinbach-Hallenberg umziehen. An dieser Stelle muss die hervorragende Unterstützung der Stadt Steinbach-Hallenberg besonders erwähnt werden.

Nicht zu vergessen ist, dass zwischendurch auch mal die Firma Thomas GmbH, Am Brand, ihre Räumlichkeiten für den Sport zu Verfügung stellte.

Da die Steinbach-Hallenberger Tischtennisspieler mit der Auflösung des großen Vereins Grün Weiß Steinbach-Hallenberg etwas heimatlos geworden waren und sich in der Zeit des gemeinsamen Trainings auch Freundschaften gebildet hatten, war es nur logisch, dass man sich 1993 zusammenschloss.

Im Gegensatz zu vielen anderen Vereinen, die Spielgemeinschaften bildeten, die auch wieder oft zerbrachen, sollte mit dem Zusammenschluss dokumentiert werden, dass diese für länger gedacht war und ist.

Mit der Fertigstellung des Dorfgemeinschaftshauses ist der Verein dann 1995 wieder in die alte „neue“ Spielstätte zurückgekehrt und hat seitdem hier in Bermbach hervorragende Spielbedingungen.

Was nach der Wende auch von großer Bedeutung für die Vereine wurde, war die Frage der Finanzen. Aber dank des Hauptsponsors, der Firma Frank Fleischmann, erhält der Verein schon seit 1991 jedes Jahr eine beachtliche finanzielle Unterstützung.

Auch mit dem Engagement der Fortuna Sportwerbung, welche die Gewerbetreibenden im Haseltal anspricht, sind bisher gute Erfahrungen gemacht worden. Durch den Werbeeintrag im Schaukasten des Vereins fällt dem Verein die finanzielle Unterstützung zu.

Das fünfzigjährige Jubiläum im Jahr 2004 wurde entsprechend gebührend gefeiert.

Chronik Meilerverein

Unser Bermbacher Meilerverein wurde im Jahre 1989 gegründet. Der Vereinsvorsitzende war damals Wolfgang Ader. Nach alter Tradition vom Dorf, wird unter Anleitung unseres Köhler Günter Kaupert ein Meiler auf dem Festplatz, unterhalb des Schwimmbades aufgebaut. Mit der alten Tradition der Köhlerei, wurde sich in Bermbach in vielen Familien das tägliche Brot verdient. An einem Wochenende im August des Jahres 89 wurde dann unter freiem Himmel unser erster Meiler angezündet. (Aufbau des Meilers S.15 in der Ortschronik beschrieben)
Alle Bermbacher Vereine und Gewerbetreibende wirkten mit. Nur eine Bühne wurde aufgebaut. Der Trachtenverein kochte eine Köhlersuppe. Günter Fleischmann trug mit seinen Helfern mit Wildschwein vom Grill zum leiblichen Wohl der Besucher bei. Jagdhornbläser, Volksmusikanten und unser Bermbacher Volkschor sorgten für die kulturelle Umrahmung. Der Meiler schwelte 4 Tage und Nächte. Die Ausbeute bester Holzkohle war das Fundament für weitere Feste.

So folgte im August 1990 das 2. Meilerfest, nach der Wende. Hauptziel war die Zusammenführung der Gäste aus Ost und West. So wurden Gäste aus den 4 Bermbachs Deutschlands eingeladen. Die Partnergemeinde Neuental im Schwalm-Eder-Kreis, brachte kostenlos ein Festzelt mit. Der Chor brachte seinen befreundeten Semanschor Coburg mit. So standen zum ersten mal 5 Bürgermeister vor unserem Meiler. Karl Diehl aus Bermbach im Taunus, Otto Döhrn aus Neuental in Hessen, Angelika Gärtner aus unserer Gemeinde, Herbert Heinz aus Bermbach an der Lahn und Karl Hildebrandt aus Bermbach in der Rhön. Der kulturelle Teil reichte diesmal über die Landesgrenzen hinaus. Neben den Volksmusikanten, den örtlichen Gesangs und Trachtengruppen traten auch die Hessenchöre aus Bermbach an der Lahn und Zimmersrode auf.

Zum 3. Meilerfest 1991 trafen sich 7 Köhler Deutschlands in Bermbach. Frau Kander von der Universität Mainz, die sich wissenschaftlich mit der Köhlerei beschäftigt, führte rege Gespräche mit den Köhlern. Die Besucher der Partnergemeinden reisten mit Bussen an. Für gute Unterhaltung und das leibliche Wohl war wieder bestens gesorgt. Wer Lust und genügend Kleingeld hatte konnte sich Bermbach und Umgebung vom Hubschrauber aus ansehen.

Zum 4. Meilerfest stellte unsere Partnergemeinde wieder wie die Jahre zuvor kostenlos das Festzelt zur Verfügung. Köhler Günter Kaupert und Köhlerliesel Constanze Hoffmann erklärten den Gästen alles genau. Neben dem Meiler wurde ein Kessel Köhlersuppe vom Trachtenverein

gekocht, um die Gäste aus Ost und West zu bewirten. Die Blaskapelle Benshausen und der Auftritt einiger Chöre waren die Höhepunkte.

Zum 5. Meilerfest am 14. und 15.8.93 lockte wiederum der Ruf des Köhlers. Wieder gab es etwas Neues. In der Nähe des Meilers wurde aus Holz und Reisig eine Köhlerhütte aufgebaut, in welcher der Köhler den Sommer über wohnte, die aber nun den Bewachern des Meilers dienen sollte und jährlich wieder verwandt werden konnte. Für tolle Stimmung sorgten die Thüringer Spiellust und Jagdhornbläser und die „Fidelen Ansbachtaler“. Neben den Chören war auch die Feuerwehr Neumental mit ihrer Technik erschienen und lockte am Abend mit wunderschönen Wasserspielen die Gäste. Besonders beliebt waren die Thüringer Klöße von G.Fleischmann und seinen Leuten. Für Kaffee und Kuchen sorgten auch in diesem Jahr der Chor „Bermbachtal“. Wer viel Mut hatte, konnte das Spektakel aus der Luft an den Schwingen eines Motordrachsens bewundern.

1996 folgte nun das 6. Meilerfest. Der Köhler Günter Kaupert brachte dieses mal seine Tochter Doreen als Köhlerliesel mit. Wie schon die vorangegangenen Jahre führte Eberhard Wilke durchs Programm. Die junge Startrompeterin Regina Hellmann zeigte neben dem Seemannschor Coburg und dem Chor aus Hessen und natürlich auch der Chor aus unserem Ort ihr Können. Unser Gesangverein wurde von Falko Wagner auf dem Keyboard begleitet. Sogar Landrat Ralf Luther nebst Gattin fanden den Weg nach Bermbach. Aus Übersee war eine alte Bermbacherin gekommen. Für das leibliche Wohl war wieder bestens gesorgt. Die Zimmersroder Feuerwehr überraschte mit einem Feuerwerk am Abendhimmel. Eine Woche nach dem Fest wurde der Meiler geöffnet und nach altem Brauch die Holzkohle geerntet und dann verkauft.

Das 7. Meilerfest wurde zum ersten Mal am letzten Juliwochenende durchgeführt. Wieder waren viele Gäste der Partnergemeinde gekommen. Diesmal waren die Erlauer Musikanten mit von der Partie. Das Modehaus König aus Steinbach-Hallenberg führte auf einem extra hergerichteten Laufsteg ihre neueste Trachtenmode vor. Die nächtlichen Wasserspiele mit Feuerwerk waren wieder einer der Höhepunkte. Sonntags sangen dann der Viernauer und unser Chor gemeinsam, sowie Trachtengruppe und Tanzgruppe Regenbogen aus dem Zella-Mehlisser Kinderheim gaben ihr Bestes. Der Auftritt der Benshäuser Blaskapelle und des Sohnes vom Verfasser des Gedichtes „Der Gang vom Mehliiser zum Bermbacher Meiler“ waren sehr hoch angesehen. Weiterhin stellte sich der neue Bürgermeister unserer Partnergemeinde vor. Die Kinder konnten sich auf Karussell und Hüpfburg austoben. In diesem Jahr war die Ausbeute an Holzkohle nur sehr gering. Aber der Köhler gelobte Besserung.

Nun folgte die Vorbereitung des 8. Meilerfestes. Bereits im Mai wurde Das Holz für den Meiler geschlagen. Die Bundesfamilienministerin Nolte zeigte sich bei einer Thüringen-Radtour auf dem Bermbacher Meilerplatz und kroch für 5 Minuten mit in die Köhlerhütte. Am 27. Juli war es dann wieder so weit. Um 14.00 Uhr eröffneten die Jagdhornbläser diesen 8. Meiler. Die „3 Fidelen Ansbachtaler“ sorgten für Stimmung und gute Laune. Die Hessen waren auch wieder mit Bussen angereist. Das diesjährige Zelt war noch größer. Die Versorgung klappte auch wieder prima. Für die über Nacht sauer gewordene Köhlersuppe wurde ein Ersatz gekocht. Die Frauenreisegesellschaft des Busunternehmens Gröschel fand auch großes Gefallen. Abends heizten dann die „Orions“ ordentlich ein. Die Licht- und Wasserspiele der Zimmersroder Feuerwehr sowie das erste Mal gezeigte Leuchten des 18 m hohen Ballons eines Herrn Jäger aus Steinbach-Hallenberg waren ein Highlight des Samstagabend. Am Sonntag sorgten dann die Country Band Caravan, die Tahitis und der Alleinunterhalter Thomas Henkel aus Viernau für Stimmung. Danach folgten Chor und Trachtengruppe unserer Gemeinde und sangen erstmalig das Meilerfestlied 1996, der Männergesangsverein Unterschönau sowie eine Abordnung der Singakademie Suhl lockten mit ihren super Stimmen die Besucher an. Gegen 18.00 Uhr kam ein löschendes Gewitter vom Himmel herab. In diesem Jahr war eine reiche Ernte an Holzkohle zu betrachten.

Das 9. Meilerfest wurde mit noch einem Jubiläum gefeiert. Das 60jährige Bestehen unseres Schwimmbades wurde gleich mitgefeiert. Die hessische Partnergemeinde setzte einen Bus ein. Die Hirtenbläser Zella-Mehlis bliesen um 14.00 Uhr traditionell den Meiler an. Diesmal führte der Vorsitzende Wolfgang Ader selbst durchs Programm. Für Unterhaltung sorgten Thomas Henkel mit den Viernauer Musikanten, der Gesangsverein Bermbachtal und das Modehaus König. Weiterhin wirkten Regina Hellmann mit Trompete und Gesang, die Trachtengruppe Bermbach, das Viernauer Karnevalsballt und die Kindertanzgruppe Regenbogen, mit. Am Sonntag sorgte der Musikverein Benshausen für Unterhaltung und der Vorsitzende des Heimatvereins Dr. Rolf Wagner zitierte in seiner historischen Würdigung die Entstehung und den Erhalt des Schwimmbades. Mundartsprecher Reinhold Thomas trug ein Gedicht vor. Neben Köhlersuppe, Thüringer Klößen und Bratwürsten wurde auch Kaffee und Kuchen vom Chor angeboten. Der Ertrag an Holzkohle war in diesem Jahr sehr gut. Der Verein nahm 9 neue Mitglieder auf.

Nun kam das 10. Meilerfest. Ein kleines Jubiläum wurde gefeiert. Es wurde ein schöner Festumzug mit allen Vereinen durch den Ort organisiert. Auch die Kindergartenkinder waren mit ihren Rollern und Puppenwagen

gekommen. Die TT-Spieler hatten eine TT-Platte auf einen Hänger gebaut und zeigten während des Umzuges ihr Können. Der Chor trug mit Gesang zum Umzug bei. Los ging es Samstag nachmittag den 25.7.1998 um 14.00 Uhr mit dem Umzug und dem Musikverein Benshausen und anschließend wurde von den Jagdhornbläsern der Meiler eröffnet und gleichzeitig angezündet. Am weiteren Nachmittagsprogramm nahmen teil; die Tanzgruppe Regenbogen, die Tanzgruppe aus Christes, die Erlauer Musikanten, der Männerchor Unterschönau, die Trachtengruppen aus Oberschönau und Bermbach, unser Chor Bermbachtal und der Musikverein Benshausen. Von unseren Einheimischen wurden Mundartgedichte und andere Weisheiten des Ortes vorgetragen. Abends ab 20.00 Uhr sorgten die „Eisbachbuaba“ aus dem Allgäu für Stimmung und die Feuerwehr Neuental brachten mit Feuerwerk und Wasserspielen tolle Abwechslung. Der Sonntagvormittag begann ab 10.00 Uhr mit einem zünftigen musikalischen Frühschoppen. Dort wirkten mit: der Seemannschor Coburg, Thomas Henkel, die Eisbachbuaba, die Schmalkalder Big-Band, Singakademie Suhl, Regina Hellmann, das Karnevalsballt Viernau, die Tanzgruppe Regenbogen und die Trachtengruppe unseres Ortes. Günter Fleischmann sorgte wieder bestens für das leibliche Wohl unserer Gäste mit seinen hausgemachten Spezialitäten und Spanferkel. Beim Festumzug am Samstag machte ein dargestellter Meiler den Anfang. Der Blasmusik folgten ein Leiterwagen des Heimatvereins gezogen von einem Haflingergespann und die Hundesportler waren mit ihren Hunden gekommen. Auch vierbeinige Ziegen im Besitz der Familie Merten gaben sich beim Umzug die Ehre. Der Präsident des Europäischen Köhlervereins Heinz Sprengel, einige Bürgermeister unseres Haselgrundes und unser Landrat Luther gaben sich die Ehre. Der mit Sorgfalt aufgebaute Meiler, unter der Leitung von Dietmar Wagner, war fachgerecht aufgebaut und hatte einen größeren Umfang als all die Vorjahre. Wolfgang Ader eröffnete das Fest mit dem altbekannten Ruf: „So blast und facht den 10. Meiler an“.

Heinz Sprengel schob die Maus in den Fuchs und der Köhlerbursche Daniel Jäger stand ihm hilfreich zur Seite. Dietmar Wagner übernahm die Verantwortung und bewachte sorgsam den schwelenden Meiler. Der Steinbacher Schützenverein leitete das Fest mit Böller und Kanonenschüssen ein. Rolf Wagner trug ein Köhlergedicht vor. Nach guter Bewachung wurde eine Woche später am 1.08. die Öffnung des Meilers angesetzt. Nachkommen der letzten Bermbacher Köhler, wie Alfred Thomas gaben den Mitgliedern des Meilervereins wichtige Tips beim Löschen und Aufbereiten der Holzkohle. „Wir möchten das alte Köhlerhandwerk unserer Vorfahren pflegen, dazu gehört auch daß junge Leute wissen, wie schwer die Köhler in früheren Zeiten arbeiten mußten!“ Zahlreiche Helfer und Gäste waren zur Meileröffnung gekommen, um auch tatkräftig mit Hand anzulegen. Obwohl die Hitze die Arbeiten am noch glühenden Meiler belastete, aber man war erfreut über das stolze Ergebnis, welches schon am Nachmittag verkündet werden konnte, 1700 kg bester Kohle kamen zum Vorschein. Die schwarzen Gesichter und

der Schweiß der Arbeit waren bald vergessen. Da kam Freude auf und alles nahm seinen guten Lauf. Nun begann das Löschen mit dem übriggebliebenen Bierrest und für das leibliche Wohl war wieder besser gesorgt, als Früher bei den Köhlern im Wald.

Nun folgte das 11. Meilerfest im Jahre 1999 und gleichzeitig die 725 Jahrfeier der Gemeinde Bermbach. Eröffnet wurde der Meiler am Samstag den 24.7. mit dem Zella-Mehliher Hirtenbläsern. Für die Unterhaltung am Nachmittag sorgten die Erlauer Musikanten, der Schützenverein Viernau, die Trachtengruppe Oberschönau und der Friseursalon Helena mit Kosmetik- Modehighlights für das Publikum. Die Teenie-Dancers aus Viernau, der gemischte Chor Bermbachtal und natürlich Anekdoten, Mundartgedichte und Vorträge zu 725 Jahren Bermbach. Ab 20.15 Uhr sorgten die Eisbachbuaba für zünftige Tanzmusik. Mit Böllerschüssen und Feuerwerk fand der Abend seinen Ausklang. Sonntag begann der Tag um 10.00 Uhr mit einem Frühschoppen. Die Eisbachbuaba führten durchs Programm. Dazwischen stand ein Programmteil der Gemeinde unter dem Motto „Wenns brennt da wird gerennt“ -Historisches und Aktuelles über die Feuerwehr. Das Trachtenmodehaus König aus Steinbach-Hallenberg zeigte seine neueste Mode. Für Speisen sorgte Günter Fleischmann und der Chor sorgte mit seinem alljährlichen Meilerkaffee für Kaffee und Kuchen. 1 Woche später wurde wieder reichlich Holzkohle aus dem diesjährigen Meiler geerntet. Im Jahr 2000 traf den Verein ein schwerer Schicksalsschlag. Dietmar Wagner ein langjähriges Mitglied verstarb plötzlich im Februar. Er hinterließ eine große Lücke die nicht so leicht zu schließen war. Trotzdem mußte das nächste Meilerfest vorbereitet werden.

Es war das 12. Meilerfest. Es wurde gleichzeitig mit dem 25-jährigen Jubiläum des Chores gefeiert. Der Meiler wurde auch wieder um 14.00 Uhr Angezündet mit den Stilletaler Musikanten. Weiterhin wirkten mit: das Karnevalballett Viernau, die Trachtengruppen Steinbach-Hallenberg und Bermbach, der gemischte Chor Bermbachtal, die Breitunger Bartsänger und Hans Wilke mit den neuesten Bermbacher Nachrichten. Ab 20.00 Uhr begann der Tanz um den Meiler mit den Eisbachbuaba. Sonntag ab 10.00 Uhr fand ein musikalischer Frühschoppen mit den Suhler Musikanten und Thomas Henkel statt. Ab 13.00 Uhr begann das Festprogramm mit den Herrenhäuser Musikanten, auch die Teenie-Dancers waren mit beteiligt. Unser Chor feiert an diesem Sonntag sein 25-jähriges Jubiläum und in den Morgenstunden fand ein Chorsingen mit 9 befreundeten Chören aus der Gegend statt. Nachmittags gegen 13.00 Uhr begann der Umzug aller Chöre durch den Ort und dann fand ein wunderschönes Chorsingen aller Beteiligten im Meilerzelt statt. Es war ein gelungener Ausklang des 12. Meilerfestes und das Zelt war durch die vielen Gäste richtig voll geworden und der Meilerverein erfreute sich der vielen Zuschauer und Gäste. Nach einer Woche wurde der Meiler geöffnet und wieder reichlich Kohle geerntet.

Nun folgte am 28. Und 29.7.01 das 13. Bermbacher Meilerfest. Am Samstag begann das mit den Jagdhornbläsern und dem Anzünden des Meilers. Für die weitere Unterhaltung sorgten die Ansbachtaler Musikanten, Günter Schmidt, die Teenie-Dancers aus Viernau, die Instrumentalgruppe „Alpen- Echo“ und unser gemischter Chor Bermbachtal. Ab 20.00 Uhr sorgten für Stimmung, Tanz und gute Laune die Herrenhäuser Musikanten. Die Kameraden der FFw Neuental machten mit ihren Wasserspielen wieder auf sich aufmerksam. Günter Fleischmann sorgte mit seinen Thüringer Spezialitäten für das leibliche Wohl und der Schausteller Gärtner machte unseren Kindern eine große Freude. Weiter ging es am Sonntag um 11.00 Uhr mit Thomas Henkel und seinem Musikalischen Programm. Weiterhin wirkten mit die Erlauer Musikanten, die Oberschönauer Tachtengruppe, das Viernauer Karnevalballett und das Duo Henkel mit Gesang und Musik. 1. Woche später wurde der Meiler geöffnet und es wurde wieder gut Holzkohle geerntet.

Im Jahr 2002 trat unser Verein dem Europäischen Köhlerverein bei.

Nun schloß sich das 14. Meilerfest an. Diesmal ging es schon am Freitag den 26.7.2002 ab 21.00 Uhr mit Tanz im Meilerzelt mit der Gruppe Epilog los. Samstag wurde dann traditionell der Meiler angebrannt. Um 18.30 Uhr trommelten die Hot Sticks von Viernau und danach spielte die „Alpen Mafia“ zum Tanz auf. Am Sonntag ab 10.30 Uhr hieß es dann Frühschoppen einmal anders. Zum Auftakt spielte Wonderbrass. Durch den Nachmittag begleiteten die Stilletaler Musikanten, das Alpen Echo, Duo Henkel, die Teenie-Dancers und die Tanzgruppe des Kinderheimes Regenbogen aus Z.-M. Auch unser Chor Bermbachtal und der Oberschönauer Chor Concordia erfreuten uns mit Gesang. Für das leibliche Wohl sorgten in diesem Jahr Mitarbeiter der Fleischerei Schneider aus Z.-M. Für unsere Kinder gastierte der Schausteller Gärtner mit seinen Geschäften bei uns im Ort. Alles in allem konnten wir wieder auf ein gelungenes Meilerfest zurückblicken. Auch die Erträge an Holzkohle konnten sich wieder sehen lassen.

Nun folgte für den Verein wieder ein kleines Jubiläum. Das 15. Meilerfest im Jahr 2003 begann am 26. Juli um 18.30 Uhr mit der feierlichen Eröffnung der Alphorn und Instrumentalgruppe Alpenecho und mit Böllerschüssen des Schützenvereins Viernau. Abends ab 20.00 Uhr sorgte für Stimmung, Tanz und gute Laune Winfried Stark und seine Original Steigerwälder. Am Sonntag den 27.7.03 ging es mit einem Frühschoppen mit Wonderbrass am rauchenden Meiler los. Am Nachmittag ab 13.30 Uhr eröffneten die Stilletaler Musikanten das Programm. Weiter wirkten mit die Hot Sticks von Viernau, der Männerchor Unterschönau, das Karnevalballett Viernau, die gemischten Chöre Bermbachtal und Concordia Oberschönau, Torsten

Benkenstein mit seiner Trompete und das Country Ballett aus Christes. Für original Thüringer Spezialitäten in reicher Auswahl sorgte die Fleischerei Schneider aus Zella-Mehlis an beiden Tagen. Nach 1 Woche durchbrennen des Meilers wurde wieder reichlich Holzkohle geerntet.

Das 16. Meilerfest fand vom 23. Bis 25.7.04 statt. Los ging es am Freitag mit einer Disco der 80er Jahre mit Andy und Thomas für unsere Jugendlichen. Am Samstag zündeten gegen 18.00 Uhr unser Meilerverein mit den Jagdhornbläsern den 16. Meiler an. Ab 20.00 Uhr wurde mit den „Stöckschießern“ für Stimmung, Tanz und gute Laune rund um den Meiler gesorgt. Am Sonntag um 11.30 Uhr ging es los mit „Wonderbrass“. Weiter wirkten mit der Musikverein Schmalkalden, Hans-Jürgen Gröschner, „der Schankwirt vom Rennsteig“ und die Teenie Dancers Viernau. Erstmals sang leider unser Chor nicht, aber das Meiler-Kaffee wurde trotzdem vom Chor ausgestaltet. Für das leibliche Wohl sorgte in diesem Jahr der Schmalkalder Stadtgrill. Nun wurde der Meiler wieder eine Woche lang wieder gut bewacht und brannte vor sich hin, so daß nach 7 Tagen wieder reichlich Holzkohle geerntet werden konnte. Ungefähr 2 t Holzkohle konnten erbracht werden.

Erstmals in der Geschichte des Vereins, war der Koloss von 3.20m Hohen und 26m Umfang vollkommen durchgekohlt!

Zum 17. Meilerfest wurde wieder etwas Anderes und Neues ausprobiert. Diesmal fand das Fest erstmals schon im Juni statt, außerhalb der Ferien. Vom 24. Bis 26.6.2005 wurde gefeiert. Los ging das Programm am Freitag um 21.00 Uhr mit Andys rollender Tanzdisco. Am Samstag um 13.30 Uhr machte die Musikschule Fröhlich mit einem Sommerkonzert den Anfang. Gegen 18.30 Uhr folgte der Festbieranstich und ab 19.00 Uhr wurde mit den Nachtfalken bis in die Nacht getanzt und geschunkelt. Am Sonntag gegen 11.00 Uhr begann der Frühschoppen mit den Schonauer Musikanten. Danach spielte das Mandolinenorchester Waldesrauschen aus Steinbach-Hallenberg. Die Trachtengruppe Oberschönau unterhielt mit Gesang und Tanz. Für schwungvolle Musik sorgte der Musikverein Schmalkalden und die Teenie Dancers lockten wieder mit tollen Tänzen und Kostümen die Gäste an. Erstmals wurde unser Meiler erst um 17.00 Uhr am Sonntag von unseren beiden Köhlern Mathias Titscher und Siegfried Wagner angezündet. Das Meilerkaffee wurde von den Frauen des Vereins unterhalten und den Kuchen backte unser Bermbacher Bäcker Holland-Moritz. Am 2. Juli wurde dann der 17. Meiler geöffnet. Er war zwar nicht ganz durchgekohlt, aber die Ausbeute war besser als im Vorjahr. Insgesamt ernteten die Hobbyköhler 2,5 t Holzkohle und waren besonders stolz darüber. Unser Verein zählt rund 30 Mitglieder zum jetzigen Zeitpunkt.



Chronik des Bermbacher Chores „Gesangverein Bermbachtal“

Im Jahre 1975 wurde unser Chor gegründet. Unter der Leitung von Josef Himmelreich aus Benshausen, sangen ca. 74 Mitglieder in wechselnder Besetzung (über 4 Jahre verteilt) mit. Höhepunkte in dieser Zeit waren 1975 die Mitwirkung an den Wernshäuser Festspielen und 1977 das Kreissängertreffen in Wernshausen. Der Volkschor Bermbach bestand 4 Jahre bis 1979 und löste sich danach, aus persönlichen Gründen des Chorleiters langsam wieder auf.

Am 16. Januar 1989 trafen sich nach 10-jähriger Pause Sänger des damaligen Volkschores und sangesfreudige Bermbacher, im Klubraum der ehemaligen Dorfschule zu einer ersten Probe. Unter der Leitung von Gabriele Schlehahn entstand ein neuer Volkschor mit rund 30 Mitgliedern.

Das Repertoire umfaßt gegenwärtig deutsches Volksliedgut, Lieder aus Thüringen, sowie Chorsätze in lateinischer, altitalienischer und englischer Sprache aus mehreren Jahrhunderten.

Einer der ersten Auftritte fand zum 1. Bermbacher Meilerfest im August 1989 statt. In den Jahren 1990/91 folgten Auftritte zum Sängerfest in Oberschönau, zum Burgfest in Steinbach-Hallenberg, zur Rentnerweihnachtsfeier mit Begleitung von Falko Wagner am Keyboard und natürlich die Auftritte zum Bermbacher Meilerfest.

Seit 1991 besitzt der Verein einen eingetragenen Namen

„GESANGVEREIN BERMBACHTAL“.

Der Chor ist Mitglied im deutschen Sängerbund und im Thüringer Sängerbund.

Es bestehen herzliche Freundschaften zum Seemannschor Coburg, dem Gemischten Chor „Liederkranz“ Bermbach an der Lahn und zur Chorgemeinschaft/Zimmersrode-Bischhausen. Dem Sängerkreis Schmalkalden trat der Verein im Jahre 1991 bei. Mit Unterstützung der Gemeinde und der Bürgermeisterin A. Gärtner entstand mit viel Mühe und Arbeit in den Jahren 1991/92 ein eigener Vereinsraum in der Kirche, in den unteren Räumen.

Höhepunkte im Vereinsleben umfassen Chorjubiläen im Umkreis, Dorffeste und die alljährliche Mitgestaltung des Bermbacher Meilerfestes und seit 1993 mit dem traditionellen Meilerkaffee, welches alleine von den Mitgliedern des Chores getragen wird; weiterhin die Mitwirkung an Seniorenweihnachtsfeiern im Ort und Weihnachtskonzerte in unserer Kirche, unter Beteiligung von ein oder zwei befreundeten Chören oder kleinen Musikgruppen. Auch in anderen Orten wie Herges-Hallenberg, Springstille, Viernau und auch in Unterschönau wurde schon in der Weihnachtszeit gesungen.

Das Vereinsleben im Chor wird durch Jahreshauptversammlungen, gemeinsame Busfahrten, Wanderungen und Waldfeste aufgefrischt. Bei runden Geburtstagen, Jubiläen wie Silberhochzeit u.s.w., wird für die Vereinsmitglieder, die es wünschen, ein kleines Ständchen gesungen. Natürlich gehört

auch immer wieder die Beteiligung an Veranstaltungen der anderen Vereine im Ort dazu. 1x wöchentlich montags, findet die Probe im Chorraum statt. Ungefähr 25 Mitglieder zählt der Verein. 1991 bestand der Chorvorstand aus Dietmar Wagner, Hartmut Thomas, Isolde Holland und Dagmar Henkel. Im Jahre 1992 war einer der größten Auftritte in Kleinschmalkalden zum Jubiläum 125 Jahre Chorgesang und im Juli das Kreissängerfest in Waltersbrück Hessen. 1993 wurde ein neuer Vorstand gewählt. Dagmar Henkel, Lutz Werther, Isolde Holland und Armin Holland führten den Verein jetzt an. Einer der größten Erfolge war 1993 der **2. Platz** im Kreissängerwettbewerb in Fambach.

Höhepunkte 1994: Kreissängerfest Schwalmfpforte

Werbeveranstaltung, Fasching
Kreissängerfest Trusetal
Verabschiedung vom Pfarrerehepaar
Hoffmann in Springstille
Sängerfest in Rotterode
Meilerfest mit Kaffee
Rentnerweihnachtsfeier
Weihnachtskonzert mit Viernauer Chören
(Frauenchor und MGV)

1995 war eines der schönsten Feste, die Gala des Seemannschores Coburg zum 30-jährigen Jubiläum an dem die Sänger und Sängerinnen teilnehmen durften.

Weitere Höhepunkte waren: Frühlingswandertag

Werbeveranstaltung
Chorsingen in Altersbach
Burgfest in Steinbach-Hallenberg
Meilerfest mit Kaffee
Seniorenweihnachtsfeier
Adventskonzert in der Kirche

Im Jahre 1996 waren besonders die gemeinsame Busfahrt nach Koblenz und das Herbsttreffen mit dem Liederkranz Bermbach an der Lahn hervorzuheben.

Weiteres: Fasching im Verein

1. Heimatabend in Bermbach
Freundschaftssingen mit MGV Viernau zum 135-jährigen Jubiläum
Freundschaftssingen anlässlich 75 Jahre MGV Springstille
Freundschaftssingen im Haselgrund Oberschönau
Meilerfest mit Kaffee
Erntedank in der Kirche mit Frauenchor Viernau und Liederkranz Bermbach/Lahn
Rentnerweihnachtsfeier
Weihnachtskonzert mit Frauenchor und MGV und der Flötengruppe Viernau

Höhepunkte 1997: Eröffnung der Haseltalhalle in Steinbach-Hallenberg

2.Heimatabend in Bermbach

Brunnenfest in Neuenthal

Eröffnung unseres DGH in Bermbach

Jubiläum Partnergemeinde 1125 Jahre Bermbach im
Taunus

Meilerfest mit Kaffee

Weihnachtskonzert

Rentnerweihnachtsfeier

1998 fand der 1. Bermbacher Liederabend mit dem Rennsteigchor aus
Altersbach statt.

Weiteres: 3.Heimatabend in Bermbach

Frühlingssingen

Neuwahl des Vorstandes

Gemeinsamer Wandertag

Dorffest in Springstille

Jubiläum 75 Jahre FFW in Bermbach

Freundschaftssingen in Unterschönau, Bischhausen
und Springstille

150 Jahre Chorgesang in Oberschönau

Meilerfest mit Kaffee

Adventskonzert mit Orgelweihe in Bermbach

Rentnerweihnachtsfeier

Ein festlicher Höhepunkt war 1999 die Teilnahme am Chorkonzert mit dem
Südthüringer Kammerorchester in der Haseltalhalle.

Höhepunkte 2000: Chorsingen in Zillbach

Freundschaftssingen in Altersbach

Festkommers 130 Jahre Rennsteigchor Altersbach

100 Jahre Gesangverein Chorgemeinschaft Zimmersrode
Bischhausen

Singen in der Hasenhohle Springstille

Meilerfest mit Kaffee

Herbstwandertag

Adventskonzert mit Orgelbegleitung

Rentnerweihnachtsfeier

Das Jahr 2000 war für den Verein ein besonderes Jahr.

Das **25-jährige Chorjubiläum** stand an und sollte gebührend gefeiert werden.

Als Zeitpunkt wurde das Wochenende des 12. Bermbacher Meilerfestes

Der 29.und 30. August ausgesucht. Viel Arbeit fiel im Voraus an. Der Vorstand

Dagmar Henkel, Lutz Werther, Isolde Holland und Hartmut Thomas und der

Verein hatten mit den Vorbereitungen alle Hände voll zu tun.

Am Morgen des 30.7.2000 um 9.30 Uhr begann die Festveranstaltung.

Diese wurde durch den **Jubiläumsschor** eröffnet. In loser Folge gaben sich neun befreundete Chöre ein Stelldichein bei wie erwarteter, sehr ruhiger Konzertatmosphäre im Saal des DGH „Grüner Baum“.

Unter anderem nahmen teil:

Moosburgchor Rotterode
MGV 1861 Viernau
Concordia Oberschönau
MGV Liedertafel Springstille
MGV 1868 Unterschönau
Singkreis Römersberg
GV Sangeslust Zimmersrode
MGV Concordia 1867 Kleinschmalkalden
GV Liederkranz Bermbach/Lahn

Jeder Chor sang drei Lieder. Durch das Programm führte Dr. Rolf Wagner. Nach einem kleinen Mittagsimbiss, alles organisiert von den Chormitgliedern, startet gegen 13.00 Uhr der gemeinsame Umzug aller Chöre durch den Ort zu unserem Meilerplatz. Kinder des Dorfes trugen Schilder mit den Namen der einzelnen Vereine. Auch zünftige Marschmusik fehlte nicht. Gegen 14.00 Uhr eröffneten der Männermassenchor und der gemischte Massenchor unter der Leitung von Frau Buchwald und Frau Schlehahn das Nachmittagsprogramm des 12. Bermbacher Meilerfestes. Daran schloss sich ein gemütliches Beisammensein und natürlich von vielen ein Besuch des Meilerkaffees (vom Chor trotz Jubiläum gestaltet) an. Es war ein sehr gelungenes Fest mit großer Beteiligung der Bermbacher Bevölkerung und vielen Gästen.

Ein neuer Vorstand wurde gewählt: Christian Schlesier, Karin Otto, Isolde Holland und Hartmut Thomas waren dabei.

Nun folgte das Jahr 2001. Nur noch wenige Mitglieder waren im Verein und es wurde darüber nachgedacht zukünftig mit dem Chor „Concordia Oberschönau“ zusammen zu arbeiten. Auch die Oberschönauer Sänger hegten diesen Wunsch. Deshalb wurde ab April regelmäßig geprobt. Im Juni dieses Jahres fand ein 1. Auftritt der Chorgemeinschaft zum Steinbach-Hallenberger Burgfest statt. Weiterhin wurde eine Tagesfahrt mit dem Bus ins Neckartal durchgeführt. Eine Wanderung mit beiden Chören zur Ski und Wanderhütte Oberschönau fand großes Gefallen.

- Meilerfest mit Kaffee kam auch in diesem Jahr nicht zu kurz
- Mitwirkung an Rentnerweihnachtsfeier
- Weihnachtskonzert mit beiden Chören und der Musikgruppe Waldesrauschen war ein toller Erfolg

2002 einigte man sich darauf, dass beide Vereine eigenständig bleiben, aber Auftritte gemeinsam durchgeführt werden.

Die beiden Chorleiterinnen Birgit Müller und Gabriele Schlehahn kamen schnell überein, wer welches Lied dirigieren möchte.

So gab es auch in diesem Jahr viele gemeinsame Auftritte. u.a.

- Freundschaftssingen in Unterschönau
- 175-jähriges Jubiläum des Moosburgchores Rotterode in der Haseltalhalle
- Sommerfest in Altersbach an der Meilerstätte
- Meilerfest mit Kaffee
- 5. Chorkonzert in der Haseltalhalle zu Gunsten der Hochwasseropfer in Schlottwitz (Rennsteigchor Altersbach lud ein)
- Urlauberabend in Oberhof mit der Trachtengruppe Oberschönau gestaltet
- Rentnerweihnachtsfeier
- Adventskonzerte in Bermbacher und Unterschönauer Kirche mit Musikschülern Anne und Christoph Schlehahn und Caroline Krebs aus der Musikschule Schmalkalden

Ein wunderschönes Probenwochenende beider Chöre und Familienangehörigen in Rodholz am Fuße der Wasserkuppe, wird allen Beteiligten ewig in Erinnerung bleiben. Denn neben gemütlichen Beisammensein in stimmungsvoller Atmosphäre wurde auch sehr intensiv an neuer und bekannter Chorliteratur gearbeitet. Dies wirkte sich natürlich sehr gemeinschaftsfördernd aus und trug erheblich zur Verbesserung der sängerischen Qualität bei.

Weiter ging es im Jahr 2004. Eines der wichtigsten Vorhaben war die Bildung eines Doppelquartetts beider Chöre, welches auch gelang.

Weitere Höhepunkte: Jahreshauptversammlung

Chortreffen mit befreundeten Chor MG „Germania Stroit“
von Oberschönau

Neuwahl des Vorstandes

Chr. Schlesier gibt aus persönlichen Gründen Vorstandsvorsitz ab.

Neuer Vorstand: Brigitte Popp, Edda Böcker, Isolde Holland und Hartmut Thomas.

Erstmalig erfolgte kein Auftritt der Chöre zum Meilerfest aber das Meilerkaffee wurde trotzdem geöffnet. Im Monat August wurde eine gemeinsame Busfahrt durchgeführt. Diese führte Sänger und Angehörige in das Saale-Unstrut-Gebiet. Eine Besichtigung der Sektkellerei Freyburg, eine Unstrut-Kahn-Fahrt und die Stadt Naumburg mit ihrem berühmten Dom waren das Reiseziel.

Es war ein sehr schöner Tag.

Am letzten Augustwochenende sangen beide Chöre zur Oberschönauer Körmes und wirkten auch beim traditionellen Trachtenumzug mit.